

berliner frauenzeitung
COURAGE

1

15. Januar 1977 3 DM

Beruf: Schuhverkäuferin

Hausgebur

Prostitution

Zeitbombe Pille?

Biermann



10. Jahrgang

In eigener Sache

Auf der Rückseite unseres letzten Heftes kündigten wir für die Januar-Nummer ein Interview mit Gloria Steinem, der Herausgeberin der in Millionenaufgabe erscheinenden amerikanischen Frauenzeitschrift 'MS' an. Dieses Interview haben wir nun nicht gedruckt. Deshalb, weil es auf Fragen nicht eingehen konnte, die erst nach unserer Ankündigung aufgetaucht sind und einer Klärung bedürfen. Fragen nach einer Mitarbeit Gloria Steinems im Independent Research Service, einer z.T. vom CIA finanzierten Organisation. Gloria Steinem hat diese Mitarbeit bestätigt, in deren Rahmen sie als Mitgründerin des IRS und 'director' u.a. die amerikanische Delegation des Internationalen Jugendfestivals in Helsinki 1962 finanzierte. Die Vermutung liegt nahe, daß der Finanzierung eine Kontrolle einherging. Offen sind weiter Fragen nach der Aktienbeteiligung an dem Millionenprojekt MS von Leuten, die etwas mit dieser früheren IRS-Tätigkeit, – zumindest aber nichts mit der Frauenbewegung zu tun haben.

Uns werden die grundsätzlichen Ausführungen Gloria Steinems zum Feminismus und zum Frauenkampf zu wichtig, als daß wir sie der Unglaubwürdigkeit aussetzen wollten. Wir werden die notwendigen Informationen einholen und zu einem späteren Zeitpunkt darüber berichten.

Zu den Themen Klinikgeburten und Frauenarbeitslosigkeit kamen sehr viele Reaktionen. Es sind wohl damit zwei Punkte angesprochen worden, die viele von uns direkter als sonst treffen. Durch Gespräche auf der letzten öffentlichen Redaktionssitzung entstand bei uns der Plan, in Form einer Dokumentation Berichte, Erfahrungen, Fakten zu diesen Themen zusammenzustellen. Wir wollen deshalb alle, die es betrifft, ermutigen, über die Entbindungspraxis, wie sie sie selbst erlebt haben, zu berichten, ebenso wie über eigene (evtl. bevorstehende) Arbeitslosigkeit. Auch über Entlassungen in bestimmten Betrieben, Ämtern etc. Schickt dies in kurzer Form an uns. Es sollen ja keine fertigen 'Artikel' sein. Wir könnten dann in den einzelnen Nummern je neu darauf eingehen. Mal sehen, ob's klappt.

Noch ein Vorletztes: wir möchten alle Frauen, die uns Artikel, Gedichte etc. schickten, dann um Geduld bitten, wenn sie bislang noch keine Antwort von uns erhalten haben. Wir kommen mit der notwendigen Diskussion nicht immer so schnell nach, wie wir es uns wünschten. Aber antworten tun wir bestimmt!...

WIR MÖCHTEN UNS BEI ALL DEN
LIEBEN FRAUEN, DIE UNS DURCH
SPENDEN UNTERSTÜTZT HABEN
UND UNTERSTÜTZEN, ENDLICH
AUCH AN DIESER STELLE MAL
GANZ, GANZ DOLL BEDANKEN!



Arbeit

Prostitution

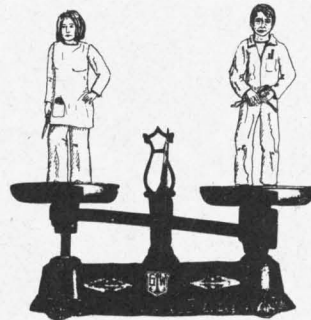
- „Wenn die Männer dich da mustern, von oben bis unten“ 4
- Mann, wir sind hier nicht beim Sozialamt 11
- Beratung, Salonstreifen, HWG-Station 13
- Die alte Frauenbewegung und Prostitution 14



Beruf

- Beruf: Schuhverkäuferin 36
- Arbeitslose Mädchen 40
- Geld vom Arbeitsamt 38

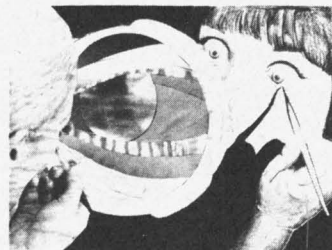
Gesellschaft und Politik



- Wider die Gleichberechtigung! 18
- Emanschipatzschon 19
- Bier-Mann 20
- Kritische Solidarität 21
- Kündigung durch Beltz-Rübelmann 34
- Berichterstattung über das Berliner Frauenhaus 35

Kultur

- Nostalgie und Geld 48
- Versuche der Selbstverwirklichung 50



Frauenbewegung

- Mütter-Manifest 33
- Zu „Nationalität Lesbisch“ 44
- Nachrichten 50
- Termine 57

Internationales

- Frauendemonstration in Ecuador 24
- Aus anderen Ländern 26

Medizin

- Hausgeburt 30



- Zeitbombe Pille? 28

Weiterbildung

- Weiterbildungskalender 56
- Leserinnenbriefe 58
- Impressum 59

Prostitution

Die Frauenbewegung (in der BRD und Westberlin) hat das Thema Prostitution bisher tabuisiert. Es hat sich vielleicht schon rumgesprochen, daß Prostitution kein Randgruppenproblem ist. Daß

aber 100 % aller Männer schon mal bei einer Nutte waren, 50 % aller Frauen es auf legale Art tun, wie eine uns bekannte Prostituierte schätzte, wird viele Frauen verunsichern.

”Das Schlimmste an dem Job ist, wenn die Männer dich da mustern, von oben bis unten.”



Frauen wissen so gut wie nichts über einen Bereich weiblicher Existenz, in dem sich die Situation jeder Frau am klarsten aber auch am widersprüchlichsten ausdrückt. Wissenschaftliche Untersuchungen geben über statistische Daten hinaus kaum Auskunft über die Lebens- und Arbeitssituation, über Probleme und Bewußtsein von Prostituierten.

Wir wollten die Erfahrungen dieser Frauen kennenlernen

Es besteht für Nuten kein Grund, wissenschaftlichen Befragern gegenüber, das Schauspielverhältnis, das sie zu ihren Kunden haben, aufzuheben.

So muß man das bisherige Wissen über Prostitution ansehen als ein Gemisch aus bewußter Lüge der Prostituierten, unbewußter Verleugnung der realen Situation, Orientierung an Wunschvorstellungen und nicht zuletzt

als entstellt durch die von meist verzerrter Wahrnehmung männlicher Wissenschaftler. Außerdem sind Informationen bisher fast nur in erpresserischen Situationen wie auf Polizeistationen oder in Gefängnissen gewonnen worden.

Wir haben mit fünf Frauen im Alter von 18 bis 27 Jahren aus dem Berliner Barbetrieb gesprochen. In diesen Gesprächen ging es uns nicht um Daten und Fakten im herkömmlichen Sinne, nicht um Repräsentativität, die angesichts der Dunkelziffer sowieso nicht herzustellen ist. Wir wollten die Erfahrungen dieser Frauen kennenlernen im Hinblick auf eine gemeinsame Frauenbewegung in der Zukunft.

Warum werden Frauen Prostituierte?

Zunächst einmal muß mit dem Vorurteil aufgeräumt werden, Prostituierte kämen aus der Unterschicht und wür-

den sich aus finanzieller Not verkaufen. Dem ist beileibe nicht so! Sie kommen aus allen Schichten, wobei wahrscheinlich die Mittelschicht vorherrschend ist. Ihre Ausbildung ist besser als die der Durchschnittsfrau. Die Motive sind wesentlich differenzierter als absolute Geldnot.

Warum werden nun also bestimmte Frauen Prostituierte und nicht „Nur-Ehefrauen“? „Der einzige Unterschied zwischen denen, die sich durch die Prostitution und denen, die sich durch die Ehe verkaufen, liegt in der Art und Dauer des Vertrags“ (Simone de Beauvoir). Sind sie vielleicht cleverer und lassen sich ihre Ausbeutung besser bezahlen? Dazu C: „Hab angefangen nicht wegen Geld, sondern weil's Spaß gemacht hat, daß die Typen im Grunde blöde sind und man die ausnehmen kann. Was andere können, kann ich



auch. Ich fand das schön, die auszunehmen. Ach ich fand das so schön, wenn die ankamen mit ihren Sprüchen: 'Ich liebe dich und du bist für mich die Einzige' und im Prinzip war ja doch bloß: jetzt gib mal dein Geld'.

D: „Im Gegensatz zu Ehe- und Hausfrauen sind diese Frauen im Vorteil, die nehmen doch am Leben vielmehr teil. Die wissen doch, die können was leisten. So primitive Berufe, wo Frauen sonst arbeiten können, sind ja nicht so anerkannt. Du brauchst für unsere Branche auch keine Ausbildung, aber es vereinigt im Grunde eine ganze Menge Berufe. Du mußt schauspielern können, dich einstellen, mußt Seelendoktor spielen, mußt animieren können. Und du verdienst halt gut.“

M: „Was kannst du woanders schon verdienen! Da bleiben dir vielleicht 500 Mark im Monat zum Leben. Hier ver-

diene ich so 5–7000 im Monat.“

E: „Von den Mädels, die da arbeiten, waren die meisten schon mal verheiratet, sind geschieden und haben den Job angefangen, um sich und ihre Kinder durchzubringen. Da bietet sich so ein Nachtjob natürlich an, weil du am Tag für die Kinder da sein kannst.“

Wie ein Stück Fleisch, was sich da anbietet

Wie erfahren die Frauen das tägliche bewußte Einsetzen ihres Körpers? Welche Auswirkungen hat die Situation des Sich-verkaufens auf ihr Bewußtsein, ihre Sexualität?

E: „Das Schlimmste an dem Job ist, wenn die Männer Dich da mustern von oben bis unten; wenn Du fragst: 'Darf ich mich dazusetzen?', dann mustern Sie Dich, da kommst Du Dir vor wie ein Stück Fleisch, was sich da anbietet, wie

wenn Du hinterm Schaufenster als Stück Fleisch oder Kotelett da liegst; und wenn Du dem gefällst, dann spendiert der Dir was.“ Und: „Dadurch, daß ich in die Bar gekommen bin, bin ich selbst in meinen Ansichten freier geworden, auch sexuell. Daß ich jetzt eher sagen kann, was ich möchte, das war früher überhaupt nicht möglich.“

M: „Irgendwie stumft das ab hier. Das machst Du am Tag 8–10 mal und dann sollst Du zu Hause auch noch umsonst fummeln und tatschen. Natürlich ist das was anderes, trotzdem stößt es irgendwie ab. Ist doch eklig alles. Wenn ich mich mal so verliebt habe – 2 oder 3 Tage, dann kotzt mich das an. Na, was soll denn das, 3–4 mal hin und her und dann muß ich mich noch waschen hinterher. Die Männer denken doch nur an sich im Grunde. Auf so eine richtige Liebesbindung auf Dauer und so, da stehe ich gar nicht. Bei mir gibt's auch gar nicht mehr Liebe und so, ist auch kaputtgegangen. Früher dachte ich auch, so Familie und Kinder und alles glücklich, und dann war ich ja auch mal ein Jahr verheiratet; aber die Frau ist ja wie ein Eigentum vom Mann. Nein, dann lieber alleine.“

Da muß man schon Krampfhaft sein, wenn Einem das liegt, so zu lügen

Mit Prostitution wird eher „Körper“ assoziiert als die psychische Belastung, die mit dem Job verbunden ist.

E: „Du bist ja zum großen Teil für die Männer eine Abladehalle für ihre Probleme, für ihren Seelenmüll. Und wenn Du noch nicht allzu abgebrüht bist, dann denkst Du mit, weil der ja auch erwartet, daß Du Dich dazu äuserst; da mußt Du mitüberlegen und empfindest das nach. Das arbeitet in mir manchmal den ganzen kommenden Tag nach, bis ich das verarbeitet habe, und das kann Einen ganz schön schaffen. Dann hast Du noch die eigenen Probleme und wenn Du Pech hast, hast Du zwei, drei Typen von der Sorte an einem Tag. Wenn Du jetzt rechnest, nervenmäßig und so, da geht der Mann aus der Bar glücklich raus und das Mädchen, was das gemacht hat, das Anhimmeln und so, die ist immer irgendwie die Angeschissene, weil Du dann denkst: 'Mensch, wie konntest Du bloß wieder so viel lügen. Da muß man schon krankhaft sein, wenn Einem das

Prostitution



Bareingang in der Potsdamer

liegt, so viel zu lügen. Hast ja auch mal Deine Phase, wo Du sagen möchtest: 'Mensch, Du kotzt mich an. Das darfst Du aber nie tun. In dem Fall ist der, der zahlt, immer glücklicher dran, der ist ja bestätigt worden und der glaubt ja wirklich, was Du dem erzählst. Du mußt natürlich glaubhaft sein.'

Diese starken seelischen Belastungen, die die Prostituierte mit sich selbst ausmachen muß, sind wohl größer als die einer Therapeutin und Schauspielerin zusammen. Die tägliche Erfahrung, etwas gesellschaftlich total diskriminiertes zu tun, erfordert darüber hinaus als Überlebensstrategie die Verdrängung der Probleme, die sich aus der Tabuisierung ihrer Arbeit ergeben.

M: „Also das Schlimmste daran ist, daß Du ein Doppelleben führst; man ist ja nicht so geboren, man hätte sich das nie vorstellen können. Man darf nicht darüber nachdenken, wenn Du erst darüber nachdenkst, dann geht es nicht mehr.“

Dem Mann gegenüber keine Schwäche zeigen

Trotz dieser negativen Momente haben wir durch die Gespräche den Eindruck, daß den Prostituierten das Mißverhält-

nis zwischen Frauen und Männern durchschaubarer wird als anderen Frauen. Die Prostituierte spielt bewußt eine Situation, die sonst unter dem Motto „Liebe“ das Herrschaftsverhältnis verschleiert und idealisiert.

E: „Der eine wünscht ernste Gespräche, mit dem anderen mußt Du ruma chen, mit dem Dritten mußt Du schmusen, beim Vierten mußt Du ganz auf kühl machen; das eine Mal das naive Dummchen spielen, das andere Mal die ganz Gewieftete.“

Durch die immer wieder angewandten Tricks: „Wie fange ich einen Mann und halte ihn bei Laune“ kehrt die Prostituierte das Verhältnis um und schlägt aus der sexuellen, politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit der Frau Kapital. Das macht sie von Männern unabhängiger und selbstbewußter als andere Frauen, für die ihre eigene Rolle weniger durchsichtig ist.

E: „Du bist gezwungen, selbstbewußt zu sein, Du kannst Dir das gar nicht leisten, dem Mann gegenüber eine Schwäche zu zeigen. Die machen mit Dir sonst, was sie wollen. Auf jeden Fall mußt Du den Mann immer soweit kriegen, daß der tut, was Du willst. Darauf bist Du angewiesen. Die verschaukeln Dich sonst

nach Strich und Faden. Das kannst Du Dir gar nicht leisten in der Branche.“

C: „Ich habe das Gefühl der Stärke. Die sind doch klein und winzig mit Hut. Im Grunde Kerle, die mit ihren Problemen nicht fertig werden. Ich komme mir überlegen vor. Natürlich traurig, daß die hierherkommen müssen, aber wenn die das Geld nicht bei mir lassen, dann woanders, kaputt sind die Typen doch so und so . . . Die können von mir aus am Boden zerstört sein, wie sie wollen. Das läßt mich so kalt, da lach' ich drüber. Die können von mir aus im Dreck liegen, da steig' ich drüber. Die kriegen von mir nicht einen Schluck Wasser.“

Sie legt den Mann rein und wird nicht von ihren Gefühlen betrogen und ausgebeutet (K. Millet).

Dadurch, daß Frauen sich offen verkaufen, entsteht sicherlich nicht von allein ein „erweitertes Bewußtsein“. Wir wollen die Prostituierten nicht zu Heldinnen hochstilisieren, die an der patriarchalischen Front kämpfen. Was ihre Situation aber von anderen Frauen unterscheidet, ist die Eindeutigkeit des Geschlechterverhältnisses, die sie täglich erleben.

Beziehungen zu Frauen

Eine andere Konsequenz der Eindeutigkeit in dieser Branche ist, daß Prostituierte meist ein anderes Verhältnis zu Frauen entwickeln können als die „normale“ Ehefrau. Die tägliche Wiederholung derselben „Nummer“ mit vielen Männern gibt ihnen die Möglichkeit, schneller als andere Frauen zu kapieren, daß ihre sexuellen und emotionalen Bedürfnisse mit denen der Männer nicht übereinstimmen.

Aus den Arbeitsbedingungen, dem besonderen Aufeinander-Angewiesen-Sein der Prostituierten untereinander, kann sich eher ein Bedürfnis nach anderen Beziehungen entwickeln.

E: „Wenn Du in der Branche arbeitest, ist ein Verhältnis von Frau zu Frau leichter als ein Verhältnis von Frau zu Mann, weil eine Frau sich besser in eine andere Frau reinversetzen kann. Wenn Du viel Ärger hast auf der Arbeit, dann kommst

Du vielleicht so weit, daß Du sagst, 'ist ja doch alles die gleiche Suppe' und dann kann das kommen, daß Du Dich rein verständnismäßig zu einer Frau hingezogen fühlst. Vor 2 Monaten war das für mich eine Abart. Da hatte ich das Verständnis noch nicht, wo ich jetzt durch die Branche gelernt habe, daß das ganz natürliche Folgereaktionen sind."

C: „Das kam durch eine Freundin. Die hat mich in so einen Laden mitgenommen und da habe ich meine erste Freundin kennengelernt. Na ja, ich fand das halt schön. Jedenfalls schöner als mit einem Mann zusammen zu sein; liebevoller, zärtlicher.“ Und: „Die Mädchen halten mehr zusammen wie die anderen Mädchen aus normalen Berufen. Weil sie praktisch alle im gleichen Boot sitzen.

Also wenn da eine Freundschaft ist, die ist intensiver als wie in normalen Berufen. Weil die im Prinzip alle irgendwo aufeinander angewiesen sind . . . eben der Zusammenhalt ist schöner, besser "

In Frankfurt haben sich 100 Frauen zusammengeschlossen

Die Gemeinsamkeiten der Lebenssituation schaffen die Möglichkeit einer Organisation der Prostituierten gegen das, was sie am meisten unterdrückt, die Zuhälter und die Reglementierung durch den Staat. In Deutschland gab es bisher nur einige Ansätze.

C: „Das haben wir in Frankfurt mal versucht, da haben sich 100 Frauen zusammengeschlossen, aus dem 'crazy sexy', da war ich damals noch dabei zu der Zeit. 200 Frauen haben da gestanden:

100 in der Tagschicht und 100 in der Nachtschicht. So, und wir von der Nachtschicht haben uns dann zusammengeschlossen, weil also, so geht das nicht mehr, daß die ganzen Zuhälter unser Geld kassieren. Erst mal war das Ausbeutung, wir mußten für unser Zimmer 500 DM in der Woche bezahlen, also für eine Höhle, für ein Dreckloch praktisch, wo der Putz von den Wänden kam. War also unmöglich, nee, das geht nicht mehr. Und dann haben wir uns zusammengeschlossen, haben auch ein paar Zuhälter hochgehen lassen, was nun das größte Verbrechen überhaupt ist, sind aber damit nicht durchgekommen. Die sind in den Knast gekommen. Was war das Ende vom Lied: wir mußten sammeln, damit ein Anwalt kommt und die wieder alle rauskom-

. . . eben der Zusammenhalt ist schöner, besser



men. Sonst hätten wir keine ruhige Minute mehr gehabt.“

Auf die Frage, ob C. sich einer Nuttenbewegung anschließen würde:

„Ja, sofort. Weil ich das im Prinzip gar nicht einsehe, daß die Mädels, die das machen und ihren Körper und ihre Gesundheit dafür hinhalten, von den Typen so ausgebeutet werden.“

Die Frauen fordern das Recht, über ihr Leben selbst zu bestimmen

Allerdings ist das selbstbewußte Auftreten und die schon konkreten Organisationsformen der Prostituierten in den USA und Frankreich für uns noch Zukunftsmusik.

Die Forderungen der amerikanischen Prostituierten hat Margo St. James, die

Sprecherin der Bewegung, in diesem Jahr auf dem französischen Prostitutionskongress der 'Experten' formuliert, auf dem die Prostituierten ihr Rederecht erkämpfen mußten.

„Die Frauen in Amerika und in anderen Ländern fordern das Recht über ihr Leben selbst zu bestimmen. Wir wollen nicht rehabilitiert werden, das brauchen wir nicht. Wenn man so weitermacht wie bisher, heißt das nicht, daß mit uns etwas nicht stimmt, sondern daß das ganze Konzept nicht stimmt. Wir lassen unsere Zeit bezahlen, wir verkaufen nicht unsere Seelen oder unsere Körper, sondern unsere Zeit. Weil wir ökonomisch und durch unsichtbare Arbeit von Männern ausgebeutet werden, handeln wir mit der einzigen Sache, die wir haben, mit unserem Körper. Es ist unsere Zeit und

unser eigener Entschluß, deshalb muß man uns das Recht geben, das zu tun.“

Gabi Bellmann, Rosemarie Giesen,
Gunda Schumann

Wir, die Autorinnen, wollen mit diesem Artikel Informationen über und Erfahrungen mit Prostituierten einer größeren Frauenöffentlichkeit zugänglich machen. Dabei soll es nicht bleiben. 2 von uns wollen demnächst eine Arbeit über Prostitution schreiben und suchen noch möglichst viele Frauen, die anschaffen gehen bzw. gegangen sind und zu einem Interview bereit sind. Meldet euch bitte bei: Gunda Schumann, Rose-Marie Giesen, 1 Berlin 62, Willmannsdamm 7. Tel.: 781 23 13

Ausschnitt aus der Frankfurter Rundschau vom 10.11.76

Tod einer Dirne: Strafe reduziert

Statt acht nur dreieinhalb Jahre / Bundesgerichtshof empfahl „Sondertatbestand“

Verurteilt wegen Totschlages zu acht Jahren Freiheitsstrafe in der ersten Instanz, hat der 38jährige Schlosser Klaus Dunger am Dienstag nach der vom Bundesgerichtshof angeordneten Neuauflage seines Falls ein wesentlich milderer Urteil erhalten: wegen Totschlages im minderschweren Fall verhängte die Frankfurter Schwurgerichtskammer lediglich drei Jahre und sechs Monate Freiheitsentzug.

Der Beweisaufnahme zufolge hatte Dunger in der Nacht zum 20. März 1973 in einem Frankfurter Hotelzimmer während eines Streites die Prostituierte Helene Kunzmann mit zwölf Messerstichen getötet. Unmittelbar vor der Tat hatte Frau Kunzmann den Angeklagten als „dreckigen Zuhälter“ bezeichnet und ferner als „Versager im Bett“ beschimpft.

Dunger hatte Frau Kunzmann, mit einem Körpergewicht von 104 Kilogramm bei einer Körpergröße von nur 1,63 Metern eine stattliche Erscheinung, zwei Wochen vor der Tat auf dem Frankfurter Strich kennengelernt.

Sie suchte damals einen neuen „Beschützer“, und Dunger fand sich bereit,

die Rolle des Zuhälters zu übernehmen. Von Anfang an bestimmte Streit die Beziehung.

„Während üblicherweise der Zuhälter die Prostituierte beherrscht, war es in diesem Fall umgekehrt“, erläuterte Vorsitzender Richter Theodor Haller am Dienstag in der Urteilsbegründung einige der Ursachen für die zahllosen Konflikte zwischen Frau Kunzmann und dem Angeklagten. Am Ende kam es schließlich bei Dunger zur Affekt-Entladung: Blindlings stach er auf Frau Kunzmann ein, „weil ich das Gekeife und Gezeter nicht mehr hören konnte“.

Wie der Bundesgerichtshof es in seinem Revisionsbeschluß angeregt hatte, entschied sich am Dienstag nach zweitägiger Verhandlungsdauer auch die Frankfurter Schwurgerichtskammer: Dunger wurde der Sondertatbestand des Totschlages im minderschweren Fall zugestanden, der für den Täter in Frage kommt, wenn er sich beispielsweise nach schweren Kränkungen zur Tat hinreißen läßt.

Der in diesem Gesetz festgelegte Strafraum konnte von der Kammer

noch weiter herabgesetzt werden, nachdem Dunger von dem Sachverständigen, Professor Joachim Gerchow, verminderte Zurechnungsfähigkeit attestiert worden war. Auf doppelte Verwertung eines mildernden Umstandes, der heute untersagt ist, konnte das Gericht insofern zurückgreifen, als Dungers Tat vor dieser Gesetzesänderung lag.

Nach der Urteilsbegründung erklärten sich Dunger und sein Verteidiger, der Frankfurter Rechtsanwalt Lutz Simon, sofort bereit, das Urteil anzunehmen.

Somit ist das Dunger-Urteil nunmehr rechtskräftig geworden. Nach der Entscheidung des Gerichtes hätte Dunger sogleich am Dienstag aus dem Gefängnis entlassen werden können, doch hätte er sich dann zur Restverbüßung von zwei Monaten bald wieder im Vollzug einfänden müssen. Er bleibt nun weiter acht Wochen im Gefängnis, um seine Entlassung vorzubereiten, von der er sich einen neuen Start verspricht. Lepp

5/2

ROOTS



Warum Sie in Roots natürlicher gehen. Und das auch fühlen.

Die Fersenvertiefung. Um die Idee der Roots zu begreifen, müssen Sie sich den Schuh einmal von der Seite ansehen. Sie werden hinten ein sanftes Abflachen bemerken. Da Ihre Ferse der niedrigste Teil des Fußes ist, sitzt sie in Roots auch im niedrigsten Teil des Schuhs. Sie stehen dadurch wieder richtig aufrecht, da alle Muskeln in Wade, Oberschenkel und Rücken neu belebt werden und damit Ihr Stehen und Gehen mehr unterstützen.

Gestütztes Längsgewölbe.

Nun betrachten Sie mal die natürliche Wölbung Ihrer Fußsohle, das Längsgewölbe. Wenn Sie viel Zeit auf hartem, ebenem Boden verbringen müssen, senkt sich durch Ihr Körpergewicht die nicht unterstützte Wölbung und verliert langsam ihre Form. Sie bekommen einen sogenannten Senkfuß. Um das zu verhindern, ist in Roots eine bequeme, anatomisch richtig geformte Längsgewölbestütze eingearbeitet.

Die Schaukelsohle. Vorne ist jede Sohle der Roots – wie bei einem Schaukelstuhl – gebogen. Warum? Bei normalem Gehen lastet Ihr ganzes Gewicht zunächst auf der Ferse, verlagert sich dann über

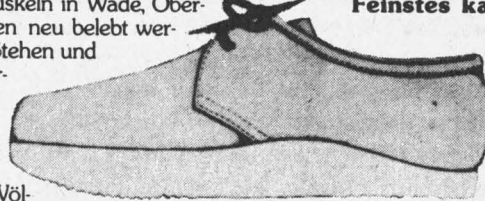
die äußere Kante des Fußes diagonal hinüber zum großen Zeh, mit dem Sie sich dann zum nächsten Schritt abstoßen. Unsere Schaukelsohle unterstützt diese Gewichtsverlagerung und Ihre Vorwärtsbewegung durch einen Katalpulteffekt und macht somit jeden Schritt weniger ermüdend.

Feinstes kanadisches Leder.

Roots werden dazu aus bestem kanadischem Rindsleder hergestellt und sind mit besonders weichem, schmiegsamen Kalbsleder gefüttert.

Echte Handarbeit.

Alles in allem geben Ihnen Roots somit beim Gehen und Stehen auf unnatürlich harten Böden und Stadtplaster das natürliche Gefühl zurück. Roots werden ausschließlich in Kanada entworfen und hergestellt. Das Herz unserer Produktion, zwei Schuhmachergenerationen (ein Vater und vier Söhne), sind überzeugt, daß Schuhe bester Qualität auch heute noch zum größten Teil nur durch Handarbeit herzustellen sind. Und das, was wir bei der Herstellung von jedem Root fühlen, hat sehr viel mit dem Gefühl zu tun, das Sie haben werden, wenn Sie unsere



Roots, 1 Berlin 15, Pariserstr. 51

Roots tragen.

C. Gehrling
Inh.: P. Hoffmann
1/21, Stromstr. 9
Tel.: 391 44 74

Schaumstoff- Platten

in allen Stärken
und Größen
(Auch Zuschnitte)

Antiqua-Victoria

Antiquitätenhandlung
An- Verkauf

Möbel · Lampen · Uhren · Glas
Porzellan · Nippes · Bücher

Haushaltauflösungen
Möbelrestauration

Mo · Fr 10⁰⁰ · 12⁰⁰ u. 15⁰⁰ 18³⁰
Sa 10⁰⁰ · 14⁰⁰

Regensburger Str 1 (UBhf Viktoria-Luise-Platz)
BlN 30 · ☎ 213 88 39 · priv 852 32 10 · 834 35 52

Kinder
sexualität
Universität

Alternative
Umwelt
Radikal

Philosophie
Medien
Film

ERZIEHUNG
KULTUR
Geschichte

Gewerkschaft
ARCHITEKTUR
Anarchismus

Psycho
Recht
Kunst

POLITIK
Bildung
FRAUEN

Ökonomie

LINKE VERLAGE
zeitschriften
BELLETRISTIK
Schallplatten

COMMUNE

Politische Buchhandlung GmbH
1 Berlin 45
Unter den Eichen 84d
Ruf 832 83 15

★
unterstützung
der knastarbeit

keine privaten profite

MANUSCRIPTEN
GEM. SCHRIFTEN
SUPPEN, LÖW

BERLIN 45
HEILIGENSTADTSTRASSE 25
TEL. 833 86 25

UND
BERICHTEN MIT
HAIN, PALMER
ELASSER
DAGSDIE
WEINE

UND
MUSIK

Mann, wir sind hier

Keine Frau entgeht dem alltäglichen Angriff auf ihre Würde: bei jedem Einkauf wird sie unzählige Male von Männerblicken ausgezogen; sitzt sie in einem Restaurant und versucht, durch betonte Blicke den Kellner auf sich aufmerksam zu machen, damit sie bestellen oder zahlen kann, findet sich mindestens ein Mann, der diesen Blick als Flirtversuch für sich verbucht und sich daran weidet; hält sie sich an öffentlichen Orten wie Bushaltestellen auf, werden ihre Einzel-

Ich wohnte lange Zeit in einer großen Provinzstadt, die alljährlich mal zum Arsch der Welt zu werden versucht, indem sie eine Industriemesse veranstaltet. Und ich kenne viele Frauen, die ihr Auto mit einem Job als Messehosteß finanzieren, Frauen, die auf diesem Wege endlich auch mal in den Genuß guten Essens kommen, ohne dafür kochen zu müssen, Angestellte, die Urlaub nehmen, um wenigstens zehn Tage für ihre Arbeit anständiger bezahlt zu werden als den

Ich rief also eine Woche vor der Messe in einem der vielen kurz erblühten Nachtclubs an. Treffte am selben Abend in der Bar den Geschäftsführer, ich bin zusammen mit einer Freundin, wir wollen das zusammen machen, damit wir geschützter sind. Der Typ will uns zum Glück nicht ansehen, ihm genügt unsere Telefonnummer und unsere Versicherung, am Dienstag anzutreten.

Dienstag abend stehe ich allein da, die Freundin kann nicht mehr mitma-



teile einer sorgfältigen Materialprüfung unterzogen, taxiert und bereits ihr Verweilen als erster Schritt ins nächste Bett genommen.

Sexualobjekt sein beginnt nicht erst da, wo der Mann oben und die Frau unten liegt. Ich bin ein solches, sowie ich einen Schritt vor die Tür mache, hinter der ich allein war. Ich habe gelernt, meine Augen krampfhaft nach unten zu zwingen, obwohl ich neugierig bin. Meinen ersten Schritt zu beschleunigen, obwohl ich auch gern flanieren könnte.

Gegenüber einer Frau wird jeder Mann jeder Klasse zu einem Polizisten, der sie kontrolliert und ihr notfalls Gewalt antut.

Rest des Jahres.

Die beste Möglichkeit bietet dafür ein Job als Bardame. Für einen Tag Hosteß sein (10 Stunden) kriegst du ca. 100 DM, für eine Nacht von der gleichen Länge mindestens das Doppelte. Wo wird einer Frau ein Stundenlohn von 20 DM gezahlt? Offenbar nur da, wo sie nicht durch Männer zu ersetzen und also auch nicht gegen sie auszuspielen ist . . .

Ich arbeite nicht gern. Am ehesten noch dort, wo es das meiste Geld für den geringsten Einsatz gibt. Logisch. Merkwürdigerweise gehört beides wirklich zusammen: welcher Manager arbeitet soviel wie eine Hausfrau, die überhaupt nicht bezahlt wird?

chen. Ich gehe trotzdem. Ich bin gespannt auf die anderen Frauen, bisher habe ich noch keine gesehen, ich fühle mich so elend wie früher bei Frauenärzten, bevor ich auf den Stuhl stieg.

Ich werde nichts verdienen, so wie ich aussehe

Ich soll in ein Kämmerchen gehen und mich ausziehen. Grelles Neonlicht, jede Falte, jede Speckrille, jede Orangenhaut, jeder „Makel“, den sie mir in Jahren eingetrichtert haben, springt mir übergroß ins Auge. Ich werde nichts verdienen, so wie ich aussehe. Ich habe Angst, ohne zu wissen wovon, vielleicht kommen Zuschauer, die nach neuen Gesichtern su-

nicht beim Sozialamt

chen. Ich habe Horrorgeschichten gehört, wie sie eine Frau fertig machen, damit sie anschaffen geht. Ich habe keinen Mann im Hintergrund, den ich um Schutz bitten könnte.

Ich muß einen Slip und Schuhe tragen, mehr nicht. Mir ist kalt und ich kenne keine von den Frauen, die sich in der erbärmlichen „Garderobe“ drängeln. Sie scheinen alle lange dabei zu sein. Ich komme mir vor wie bekloppt, als wenn sie mir alle unsichtbar klar machen: bist du denn keine Frau oder wieso weißte das nicht, wie sowas läuft? Ich versuche eine Offensive, indem ich mich der erstbesten mit schnoddrigen Fragen andienere, „sag mal, kannst du mir mal 'n bißchen erklären, wie das so geht, was ist denn das für 'n Schlüssel, was passiert denn im Separee, was muß ich denn da machen und was brauche ich nicht.“ Nach einigem Ablehnen nimmt sie meine Zutraulichkeit an und erklärt widerwillig was von bloß-nicht-bumsen und weißte, Hauptsache, du kriegst den Typen rein ins Separee, danach ist ja alles gelaufen, mehr brauchste nicht zu tun, aber merk dir eins, kassiert wird immer vorher, verstehste!

Unten in der Bar ist es mit dem Schamgefühl sehr rasch vorbei. Das schwüle rote Licht schützt uns irgendwie, glättet, schmeichelt. Aber wichtiger ist noch, daß weit und breit niemand da ist, dem ich gefallen möchte, im Gegenteil, es fängt an, mir Spaß zu machen, mich möglichst häßlich darzustellen, meinen Bauch herauszustrecken, ein verächtliches Gesicht aufzusetzen, den Typen, die ich verachte, eben nicht meine Schönheit zu zeigen, derer ich mir plötzlich sehr sicher werde.

Neben dem Säubern von Aschenbechern und Tischen besteht die Arbeit zum größten Teil aus Servieren. Das sind alles so Sachen, die ich sowieso immer umsonst machen muß, weniger Servieren, aber Putzen und Geschirrspülen, nur geht es in meinem Zuhause niemand daran auf und wenn ich dort nackt herumliefe, dann hatte das die wohltuende Bedeutung von Faulheit.

Hier gehst du zu den Gästen, nötigst sie zum Bestellen von möglichst teuren Getränken, rennst zur Kasse, wobei du dich an den anderen Frauen vorbeidrängeln mußt, denn hinter der Theke ist es eng.

Beim Ekel denke ich ans Geld

Du sagst dem Barmann, was du brauchst, er muffelt dich gern an und reißt im übrigen dauernd dreckige Witze über dich, die nur den einen Wert haben, seine Verachtung in Worte zu fassen. Du tippst den Betrag in die Kasse, dafür ist der Schlüssel, den du nicht aus Versehen stecken lassen darfst, weil sonst eine andere deine Nummer auf ihre Bons tippst, die du am Ende abrechnen mußt. Dann schleppst du den ganzen schweren Kram zu den Gästen und jetzt erst findet sich der Unterschied zum „gewöhnlichen“ Kellnern: du sitzt jetzt gefälligst bei den Gästen und machst das, was Animieren genannt wird. Hier in der Bar

heißt das anders, sehr viel brutaler und längst nicht so lateinisch-vornehm: du reißt auf, schiebst an, nimmst aus. Das geht sehr einfach und du lernst das sehr schnell: es sind dieselben Theaterstückchen, die Frauen gegenüber Männern zu spielen gelernt haben, um ihre Wünsche durchzusetzen oder nicht arbeiten (z.B. mit ihm ins Bett gehen) zu müssen. Nur sind Sie hier ungeschminkt.

Entweder ich mache das Kindchen, das so gar nicht „hierherpaßt“ und dem onkelhaften Gast Scheine der Rührung entlockt. Oder ich lasse beim Gang zur Kasse meinen Arsch besonders weit ausschwenken oder ich lasse es zu, daß die Typen nach meinen Brüsten greifen. Ich drehe meinen Ekel dabei in kichernde Ziererei um und denke an das Geld, das ich in ein paar Stunden haben werde. Das Geld distanziert mich, gibt mir die Möglichkeit, die Typen auch offen zu verachten. Sie müssen was springen lassen, je mehr desto besser kann ich



mich rächen an all den Blicken und Berührungen, die mir Männer jeden Tag antun, umsonst. Entweder werfe ich aus halbgeschlossenen Lidern gespielte schwere Blicke über die Theke oder ich senke dieselben Lider schamhaft, damit der Preis steigt, den der Kerl für die vorgaukelte Korruption meiner Scham zu entrichten hat.

Bilder von der Ehefrau

Und dann fangen die an zu reden, das ist das Schlimmste. Zeigen dir wemöglich Bilder von Ehefrauen und reizenden Kindern, auf die sie so stolz sind, weil aus ihnen mal was Besseres wird. Die Frau, die so ordentlich und sauber ist und ein gemütliches Heim schafft. Leider ist sie frigide. (Offenbar hat sie auch keine Lust, umsonst zu arbeiten? Sicher weiß sie, daß er zu Nutzen geht . . .) Oder sie heulen rum, wie untreu die Ehefrau ist. Das erzählen sie dir, der Hure! Du sitzt bei ihnen solange bis es dir gelungen ist, sie von der Notwendigkeit eines Gangs ins Chambre Separee zu überzeugen. Beim ersten Mal schämte ich mich sehr, als ich da mit dem eisigen Sektkübel unterm Arm und dem gibberigen Kerl im Schlepptau durch die vielen Leute drängeln mußte, aber danach war das vorbei. ER hat Angst vor MIR und ich habe ihn in der Hand.

Kein Zufall, daß unter den Frauen die ganze Angelegenheit nur „ne Flasche haben“ genannt wird und „ne Flasche haben heißt, 50 DM verdienen (während der Besitzer gleichzeitig 150 DM verdient!), ein Gang ins Separée erfolgt nur nach bezahlter Flasche, und drinbleiben brauchen wir während der Messe nur eine Viertelstunde. Bumsen ist nicht, da wirst du auch vor geschützt, indem es verboten ist. Im übrigen ist alles klar, wenn er bezahlt hat, kann er sicher sein, nichts mehr zu kriegen als das Recht, mit dir zusammen kurze Zeit allein auf einem Holzbänkchen zu hocken und die Zeit totzuschlagen, seine Frustration loszuwerden und das Gesicht nicht zu verlieren. Das ist allerdings manchmal

weit schlimmer als das, was man sich so an Obszönem unter Separée vorstellt: du mußt ungeheuer Nerven haben, um das Gefasel zu ertragen. Die Typen, die erhofft haben, billig an eine Frau zu kommen, brechen oft zusammen und betteln, ob du nicht Mitleid mit ihnen hast, weil sie doch so gerne mit dir bumsen würden und nicht dürfen. Du lernst sehr schnell den Standardspruch: Mensch, wir sind hier nicht beim Sozialamt!

Erstmal löhnen

Wenn du dich für die Psychologie von Männern interessierst, kannst du viel erfahren. Am Ende bleibt dir nur ein überdrüssiges Gefühl für ihre Lächerlichkeit. Sie blasen sich so auf und machen den „echten Mann“, dabei haben sie Angst vor dir, weil du hier dazugehörst und sie die Ausgeschlossenen sind. Wo „Männer noch Männer sein dürfen“, sind sie nur noch albern, und wo keine Liebe im Spiel ist, die immer Frauen das Genick bricht, werden sie lächerlich. Für alles, was sie wollen, müssen sie erst löhnen, und selbst dann sind sie nie sicher, ob sies auch kriegen. Die einzige Beziehung, die ein Gast zur Bardame aufnehmen darf, läuft übers Geld.

Du lernst schnell, die Gäste blitzartig zu sortieren: bei dem ist was drin – bei dem kommst du höchstens auf 'nen Cocktail (ein widerliches Getränk aus billigem Apfelsinensaft, aus dem der Barman den Sekt immer rausläßt, damit er ihn selber trinken kann . . .), an dem verdienst du 5,—, der Chef 13,—. Andere kannst du gleich vergessen. Ebenso schnell lernst du, jeden auf seine Weise zu bescheißen. Ganz Romantischen gibst du treuherzigen Blicks deine (falsche) Adresse, damit sie aufhören zu betteln, Gewalttätigen gibst du zu verstehen, daß der Geschäftsführer Spezialist für verbogene Nasen ist und daß hinter imaginären Türen Legionen von Schlägern warten, um „Sitte und Anstand“ zu hüten. Alles läuft nach der Formel: wer bescheißt wen am besten, und wenn du jemandem eine Flasche

abgeschwatzt hast, ohne daß er dich anfassen durfte, kriegst du ein Hochgefühl. Du lernst, Männer gegeneinander auszuspielen, Männer verachten, sie werden identisch mit Arbeit.

Aber auch diese Arbeit wird kontrolliert, von anderen Männern. Die ganze Nacht sind Geschäftsführer unterwegs und sehen nach, ob du nicht untätig herumstehst. Du darfst auch nicht stundenlang bei einem Gast sitzen, der nichts zahlt. Du mußt animieren und ob du es kannst, sieht man morgens beim abrechnen. Während der Messe hast du 60 DM Fixum, alles übrige mußt du dir selber erarbeiten. Du solltest immer zwei Flaschen haben und ein paar Cocktails, damit du nicht angemekert wirst. Trinkgelder sind deine Sache und was du dir sonst noch bezahlen läßt, darf nicht soviel Zeit in Anspruch nehmen, daß du nicht den geforderten Umsatz mehr schaffst. Das sich selbständig machen hat seine Grenze, die der Boss kontrolliert.


Am ekelhaftesten ist die ganze Atmosphäre, die die Pornofilme schaffen. Sie laufen die ganze Nacht lang. Immer dieselben drei oder vier. Da sie wenigstens keinen Ton haben, dröhnt dazu die Stereoanlage mit einer widerlichen Anhäufung von Popmusik, immer dieselbe Plastikmusik mit immer demselben versteckten Appell zur Geilheit, die die Filme dann umsetzen. Sie sind nichts weiter als die erschreckende Verlängerung der Arbeitswelt in die Sexualität, fließbandartig gefertigter Sex auf Bildern, bei denen man ebensowenig ganze Körper sieht wie in der Motormontage ganze Autos, stattdessen auf undurchsichtige Weise zerlegte verschlingerte Einzelteile. Für Männer scheint das viel mit körperlichen sinnlichen Erwartungen zu tun zu haben. Mir wurde manchmal übel.

Von den Frauen, die in so einer Bar arbeiten, sind auch während des normalen Geschäfts die wenigsten „Professionelle“. Die meisten könntest du tagsüber im Supermarkt treffen, wo sie für sich und die Kinder einkaufen, und du kämst

nie auf die Idee, womit sie das Geld dafür verdienen. Manchen bleibt keine andere Arbeit als die, denn die Kinder sind klein und leben tagsüber, die Frauen hängen sehr an ihnen, wenn nicht viel los ist, zeigen sie dir Bilder und hängen Träumen nach. Kaum eine, die vom Strich kommt, und die bleiben auch nicht lange. Für alle ist der Job ein Job, unterschieden von anderen durch die höhere Bezahlung. Sie machen ihn ohne Moralismus und ohne Schuldgefühle, das ist das Angenehme. Aber die Frauen sind sehr einsam, vertrauen kaum einer anderen Frau und wachen eifersüchtig über ihre Kundschaft. Sie gehen erstmal davon aus, daß du ihnen jemand weg-schnappst und das ist immer gleichbedeutend mit Geld verlieren. Zuerst ist nur eine Beziehung zwischen den Frauen zugelassen: die der Konkurrenz. Aber als ich ein paar Mal einen Gast sitzen ließ, weil ich genug Geld und keine Lust mehr hatte, brach diese Fassade zusammen. Wir konnten sehr offen miteinander reden und sie brachten ihre Phantasien zum Ausdruck, ihre Wut vor allem auf die Tatsache, daß der Chef immer das Dreifache kassiert. Wenn alle zusammengehalten würden, könnten wir ihn zwingen, das Fixum heraufzusetzen, könnten wir zurückschnauzen, wenn er uns anschnauzt. Könnten wir einen besseren Umkleideraum kriegen, durch den auch nicht immer der Barmann mit seinen Triefaugen giert. Wenn ich mehr Geld kriegte, sagt eine, könnte ich mich scheiden lassen und mein eigenes Leben führen. Brauchte ich nicht auch für den zu arbeiten, umsonst.

Ich habe mit vielen Frauen aus der Bewegung darüber gesprochen. Die meisten haben genau das nicht verstanden. Und manchmal hatte ich den Eindruck, als würden sie sich am liebsten einen Meter von mir wegsetzen. Ihrer Meinung nach macht eine Frau so einen Job nur, wenn sie gar nicht anders Geld verdienen kann. Die Barfrauen, die ich kenne, haben zum Teil andere Jobs gehabt und nicht zuletzt der relativ hohe Lohn ermöglicht ihnen, selbstbewußter zu werden und nicht mehr Arbeit mit Liebe und Geschlechtsverkehr mit einem Mann mit Glück zu verwechseln.

Dörtie Soldi



Beratung, Salonstreifen und HWG-Station

Ich habe kurze Zeit in einer Station für geschlechtskranke Frauen gearbeitet und in einer Beratungsstelle für Geschlechtskranke am Gesundbrunnen hospitiert. Diese beiden Einrichtungen sind die wichtigsten Kontroll- und Versorgungsstellen für Prostituierte.

Die Beratung

Die Beratungsstellen für Geschlechtskranke gehören zu den Gesundheitsämtern und dienen der Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten von 1963.

Medizinisch gesehen gehören Geschlechtskrankheiten zu den Infektionskrankheiten wie Pocken, Tuberkulose, ansteckende Gelbsucht etc., in der gesetzlichen Regelung werden sie dagegen

von allen Infektionskrankheiten getrennt und unter „Geschlechtskrankheiten“ zusammengefaßt. Damit drückt sich schon in der Gesetzgebung eine Diskriminierung der Personen aus, die sich beim Geschlechtsverkehr infizieren.

Es gibt 4 Beratungsstellen in Berlin: im Wedding, in Schöneberg, in Kreuzberg und in Charlottenburg. Die Beratung und Behandlung ist umsonst. Sie wird in Anspruch genommen von Personen „die wegen der Art ihrer Beschäftigung eine erhöhte Ansteckungsgefahr bilden“, und von Personen, die sich für geschlechtskrank halten, die sogenannten „Selbstmelder“. Prostituierte müssen sich regelmäßig 1–2 mal wöchentlich auf Tripper und alle 8 Wochen auf Syphilis untersuchen lassen. Diese Untersuchungen (Abstrich- und Blutuntersuchungen) werden von der Kranken-

kasse nicht getragen und privat zum Arzt zu gehen, können sich viele Frauen nicht leisten, sie müssen also in die Beratungsstellen kommen.

In den Beratungsstellen arbeiten Sozialarbeiter(innen) (50 % Frauen, 50 % Männer) und Ärzte(innen) (mehr Frauen). Eine Sozialarbeiterin hat etwa 200 „Fälle“ zu betreuen. In die ärztliche Sprechstunde, die zwei Stunden geöffnet ist, kommen gewöhnlich 25–30 Patienten(innen). Die eigentliche Betreuung, die häufig einer Überwachung gleichkommt, sollen die Sozialarbeiterinnen leisten: die Frauen zu regelmäßigen Untersuchungen auffordern, die häuslichen Verhältnisse überprüfen, um eine „sittliche Gefährdung“ der Kinder zu verhindern.

Die meisten Prostituierten kommen regelmäßig zu den vorgeschriebenen Gesundheitskontrollen: aus Angst vor Geschlechtskrankheiten und aus Angst vor Zwangsmaßnahmen. Kommen sie nicht von allein, werden sie von der Fürsorgein angeschrieben oder aufgesucht. Wenn sie sich daraufhin nicht bei der Beratung melden, werden Zwangsmaßnahmen eingeleitet: das zuständige Polizeirevier wird informiert, um die Prostituierte dem Arzt vorzuführen oder sie in eine Klinik zwangseinzuweisen. Die drohenden Zwangsmaßnahmen bestimmen den Charakter der „Beratung“ wie auch die „freiwillige“ Wahrnehmung gesundheitlicher Kontrollen.

Die „Streifen“ der Sozialarbeiter

Zur Kontrolle der Prostituierten führen die Sozialarbeiter sogenannte „Streifen“ durch. Es gibt Strichstreifen und Salonstreifen. Beide haben den gleichen Zweck: Frauen, die nicht „von selbst“ zur Kontrolle kommen, werden dazu aufgefordert oder im VW-Bus gleich zur Beratungsstelle mitgenommen. Weigern sich die Frauen mitzufahren, wird die Vorführung durch die Polizei beantragt. Der Bus klappert alle entsprechenden Straßen ab: die Frauen müssen ihre „Termin-Karten“ vorzeigen, auf denen die jeweils letzte Untersuchung bescheinigt ist. Je nach Eintragung kön-

nen sie stehen bleiben oder nicht.

Entsprechend läuft es in den „Salons“. In den „Salons“ arbeiten die Frauen unter den verschiedensten Bedingungen: im Wedding gibt es durchaus etablierte Salons, in denen mehrere, meist junge Frauen „angestellt“ sind. Die Räume sind eigens dazu hergerichtet, sauber, es gibt selbstverständlich ein Bad. Dann gibt es so eine Art üble Hinterhofsalons, die in einem Vorführraum Sexfilme und Schummerlicht bieten, mehrere kaum vorzeigbare Hinterzimmerchen, kaum ein Klo. Dort arbeiten sehr junge, aber auch deutlich ältere Frauen. Die Kunden sind überwiegend Ausländer. Außerdem inserieren einzelne Frauen auf eigene Faust als „Modell“. Sie haben eine 1 1/2 Zimmer-Hinterhofwohnung gemietet und warten dort allein auf ihre „Freier“, sonst wohnen sie woanders. Es sind meist erfahrenere, jüngere Frauen.

Bei den „Salonstreifen“ klappern die Sozialarbeiter die altbekannten Einrichtungen ab und die neuen, die meist durch Annoncen (Modell, Massage) bekannt werden. Bei neuen Massagesalons versuchen die Sozialarbeiterinnen herauszufinden, ob es sich um eine Einrichtung der Prostitution handelt. Sie stehen dabei in dem ständigen Konflikt, Vertrauen gewinnen zu sollen, aber gleichzeitig mit Zwangsmaßnahmen drohen zu müssen.

„Gerade heute“

Der Kontakt zwischen Sozialarbeiterinnen und Prostituierten auf diesen Streifen ist manchmal ganz offen, fast etwas kumplig – man kennt sich schon seit Jahren: „Heut kriegt Ihr aber den Wagen nicht voll“, auch „kümmert Euch mal um die Neue da“ und „Habt Ihr die und die mal wieder gesehen?“. Manchmal reagieren die Frauen verärgert: „Gerade heute. Kann ich nicht morgen kommen . . .“. Bei Neuen sind Angst und Mißtrauen vorherrschend: „Was haben denn meine Kinder damit zu tun?“ Oder die Frauen streiten ab, überhaupt etwas mit Prostitution zu tun zu haben. Dann gibt es auch noch die geschäftstüchtige

Freundlichkeit in den Salons: „Wollen Sie gerne eine Tasse Kaffee?“

Zahlen aus den Beratungsstellen

In einer zentralen Kartei werden alle des HWG verdächtigten namentlich geführt: 1975 waren rund 1500 Personen verzeichnet, davon 125 Männer. Meldungen kommen hauptsächlich aus den Beratungsstellen, nur vereinzelt von niedergelassenen Ärzten. Die Dunkelziffer wird insgesamt etwa doppelt so hoch geschätzt. Nicht in diese Kartei kommen die sogenannten „Selbstmelder“ der Beratungsstellen. Das Zahlenverhältnis Prostituierte/„Selbstmelder“ ist bei den Frauen 1375/600 bei den Männern 125/1000.

„HWG-Station“

HWG heißt „häufig wechselnder Geschlechtsverkehr“ und dient den Behörden zur Bezeichnung der Prostitution. HWG-Station ist der gängige Name im Rudolf Virchow Krankenhaus für eine geschlossene Station für Frauen in der Abteilung für Haut- und Geschlechtskranke. Die Stationstür wird abgeschlossen, so daß die Frauen die Räume nicht verlassen können. Schlüssel haben nur Schwestern und Ärzte. Eine entsprechende, geschlossene Männerstation gibt es weder im Rudolf Virchow Krankenhaus, noch in einem anderen Krankenhaus. Männer werden (wenn überhaupt) in einer offenen Station für Haut- und Geschlechtskrankheiten untergebracht. Einen medizinischen Grund für diese unterschiedliche Behandlung gibt es nicht.

Tripper und Syphilis sind die häufigsten Geschlechtskrankheiten. Um herauszukriegen, ob eine einen Tripper hat, braucht man günstigenfalls 10 Minuten, höchstens aber einen Tag. Die Behandlung dauert nur eine Spritze lang, die Ansteckungshäufigkeit danach einen Tag. Dieser Behandlungserfolg ist in 98 % der Fälle zu erwarten. Um eine

Syphilis festzustellen braucht man zwischen einer Stunde und einer Woche – je nach Stadium der Erkrankung und der Untersuchungsmethode. Die Behandlung dauert 2–3 Wochen, wobei innerhalb der ersten 5 Behandlungstage noch Ansteckungsfähigkeit besteht. Die Behandlung könnte ambulant durchgeführt werden.

Wozu also die „HWG-Station“?

Die 8 Betten der geschlossenen Station sind nicht einmal zur Hälfte belegt. Zwei bis drei Betten werden in der Regel von Mädchen aus dem Hauptpflegeheim Ollenhauerstraße belegt. (Die Ollenhauerstraße ist ein geschlossenes Heim, in dem aus dem Elternhaus ausgerissene, obdachlose bzw. drogengefährdete Mädchen eingesperrt sind) Nur wenige von ihnen sind freiwillig auf der Station. Nur ein Bett der geschlossenen Station wird durch zwangsweise eingewiesene Prostituierte belegt. Die meisten Frauen, die hier behandelt werden, sind also Frauen, die aus einer anderen geschlossenen Einrichtung kommen. Ich frage mich, wieso die Mädchen nicht dort im Heim behandelt werden. Die offizielle Antwort ist: wegen der Ansteckungsgefahr. Dabei gibt es in der Ollenhauerstraße eine Ärztin, die mit den Krankheitsbildern wohlvertraut ist und es gibt auch eine Isoliermöglichkeit. Auf der HWG-Station werden im übrigen Behandelte und Unbehandelte, Erkrankte und nicht sicher Erkrankte im gleichen Trakt untergebracht. Die Zwangseinweisungen haben keinen medizinischen Sinn. Eine Zwangseinweisung heißt für die Mädchen, daß sie aus einer geschlossenen Institution in die nächste geschlossene kommen und das Etikett „Zwangs-Einweisung“ erhalten, das in den Akten immer wieder auftaucht. Diese Mädchen werden zu HWG-Personen erklärt und gemacht. Oft sehen sie den Einweisungsgrund nicht ein: „Ich? Wieso HWG? Ich hab doch erst mit drei Typen gepennt“, sagt eine 15-jährige, die zum zweiten Mal einen Tripper hatte und auf Trebe eingefangen wurde. Die Mädchen laufen von zuhause

oder aus dem Heim davon, können sich nicht aussuchen, bei wem sie dann unterkommen und haben keine Ausbildung und kein Geld. Für sie ist das die Vorstufe zur Prostitution. Sie leisten kaum Widerstand gegen die Zwangseinweisung, wohl weil die HWG-Station auch nicht schlechter ist als das geschlossene Heim. Höchstens ausreißen lohnt sich. Und damit beginnt alles von neuem.

Eine Station um Druck auszuüben

Die Prostituierten haben verschiedene Gründe, sich stationär behandeln zu lassen. Die Freiwilligen z.B. aus Angst vor der Erkrankung oder weil sie Fixerinnen sind und gleichzeitig entziehen wollen. Die Zwangseingewiesenen wollten den ausgesprochenen Verdacht der Geschlechtskrankheit nicht wahrhaben, oder wollten sich den Kontrollen bis zuletzt entziehen. Durchschnittlich ein Bett wird von Zwangseingewiesenen Prostituierten belegt. Sie dienen der offiziellen Argumentation zur Aufrechterhaltung der Station. Die HWG-Station ist ein Mittel, um Druck auszuüben und um die Frauen zu diskriminieren.

Die diskriminierende Wirkung der Station spiegelt sich in der Einstellung der dort Arbeitenden wider. Die Ärzte bleiben nur für einige Monate, um dort Untersuchungsmethoden und ihre Auswertung zu lernen. Ihre Kontakte zu den Patientinnen sind dürftig. Sie engagieren sich nicht, obwohl die meisten gegen eine geschlossene Station sind. Anders ist es bei den Schwestern. Sie bleiben oft sehr lange auf der Station und prägen das Stationsleben. Sie schließen die Stationstüre und fühlen sich auch verantwortlich, wenn eine abhaut. Auch sie haben das Problem trotz ihrer Verschleißfunktion das Vertrauen der Frauen zu suchen oder manchmal umgekehrt: sie haben die Verschleißfunktion gesucht und weisen ein Vertrauensverhältnis zu den Frauen weit von sich.

Ärztinnengruppe



BLOCKSBERG

Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippieren
und rumhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr
Yorkstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorkstr.
S-Bahnhof Yorkstr. u.
Großgörschenstr.

Hexengeflüster 2

frauen greifen zur selbsthilfe
überarbeitet und erweitert von
Christiane Ewert, Gaby Karsten, Dagmar Schultz
erschienen im Frauenselbstverlag,
Westberlin, 1976
zu bestellen bei:
Frauenvertrieb Danielle de Baat,
Laubacherstr. 6, 1000 Berlin 33
Preis DM 9,00

Aus dem Inhalt:

- Auf dem Weg zur Selbstbestimmung (Was ist Selbsthilfe, Selbsthilfe und lesbische Frauen, das Feministische Frauen-Gesundheits-Zentrum)
- Sexualität
- Das Geschäft mit dem weiblichen Körper
- Von der Weisheit der Frauen zur Ignoranz der Gynäkologie
- Informationen zur Selbstuntersuchung
- Geburt
- Menopause
- Gesund sein – Gesund bleiben
- Kürettage, Absaugmethoden und Menstruelle Extraktion

„Grober Unfug“

Die alte deutsche Frauenbewegung und die Prostitution

Ein Bündnis mit Prostituierten kam weder für die alte Frauenbewegung noch für die sozialdemokratischen Organisationen in Frage. Nur einzelne Frauen versuchten unermüdlich zu erklären, daß das Schicksal der Prostituierten das Schicksal aller Frauen ist.

Die Anklage lautete auf „groben Unfug“ Angeklagt waren im Darmstädter Prozeß vom 14.4.1882 zwei deutsche Frauenrechtlerinnen, Frau Lesser, die Vorsitzende des Frauenvereins 'Sonntagsruhe', und Gertrud Guillaume-Schack, die Gräfin, die sich als erste Deutsche öffentlich auf die Seite der Prostituierten stellte. Dem Prozeß vorausgegangen war ein Vortrag, der von der Darmstädter Polizei unterbrochen worden war, als Frau Guillaume-Schack den Berliner Polizeipräsidenten der Rücksichtslosigkeit gegenüber Prostituierten bezichtigte. Männliche Gäste der Vereinsversammlung, zwei Lehrer, ein Journalist, der Polizeikommissar, waren als Zeugen geladen. Einig waren sich die Herren vom Richter bis zum Lehrer, daß der öffentliche Vortrag einer Frau über Prostitution vor gemischtem Publikum „taktlos“ und „anstößig“ gewesen sei. Großmütiger Freispruch mit moralischer Verwarnung: Für die Vereinsvorsitzende 3 Mark Geldstrafe wegen ungebührlichem Verhalten vor Gericht.

Dreiklassensittlichkeit

Der Vortrag war einer von vielen, die Frau Guillaume-Schack als Sprecherin des 1880 gegründeten 'Kulturbundes' in deutschen Städten über Prostitution hielt. Prostitution als Problem aller Frauen, darum ging es ihr vorrangig. Keine kleinlich-moralischen Klagen über allgemeine Sittenlosigkeit. Die erste Ursache der Prostitution lag für Gertrud Guillaume-Schack „in der ungünstigen Stellung der Frau dem Mann gegenüber“. Sache aller Frauen wäre es, sich gegen das Un-

recht zu wehren, das die Prostituierten von Polizei, Kunden, Zuhältern und staatlichen Stellen erführen. Die erzwungene Moralität der einen wäre nur die andere Seite der erzwungenen Unmoral der übrigen Frauen. Im Mai 1880 führte Frau Guillaume-Schack im Berliner Rathaus dazu aus: „Die Menschen werden heute in drei Klassen geteilt; in solche, die so unsittlich sein dürfen wie sie wollen, 'die Männer', in solche, die es nach Vorschrift sein dürfen, 'die Frauen unter Sitte', und in solche, die es gar nicht sein dürfen, ohne mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt zu geraten, 'alle übrigen Frauen', und darauf sind die Maßnahmen für die öffentliche Sittlichkeit gebaut.“

Zwangsuntersuchungen trafen alle

Den Zwangsuntersuchungen auf der Polizeiwache waren damals praktisch alle Frauen, die alleine irgendetwas unternehmen, ausgeliefert. In Berlin berichtete Frau Guillaume-Schack: „Es ist erst kürzlich ein Fall vorgekommen, wo ein

junges Mädchen aus sehr guter Familie gezwungen war, abends um 1/2 10 Uhr allein nach Hause zu gehen. Da sie nicht wußte, daß es für eine Frau gefährlich ist, nicht des Publikums wegen, aber der Sittenpolizei wegen, in den Straßen einer Stadt langsam zu gehen oder stehen zu bleiben oder sich umzusehen, oder irgend eine ganz unschuldige Handlung zu tun, welche die Aufmerksamkeit der Sittenpolizei erregen könnte, so erweckte sie Verdacht, und man führte sie auf die Wache. Ihre Familie machte sie wieder frei, und die Sache wurde, wie all dergleichen Sachen — bei denen die Gesellschaft gewöhnt ist, die Schuld unter allen Umständen stets der Frau zuzuschreiben — mit Einwilligung der Familie, vertuscht. Wenn es nun aber ein Mädchen aus dem Volke war, die vielleicht keine Familie hatte, die für sie gut sagen konnte, was dann?“

Die Unbescholtenheit ist nicht wieder herzustellen

Polizisten entschieden über die Ehr- und Achtbarkeit von Frauen. In einer Zeitschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen hieß es zur Zwangsuntersuchung: „Wird eine Frau-



ensperson wegen licherlichen Umhertreibens, Anlockens von Männern oder aus anderen Ursachen arretiert, die sie der Prostitution verdächtig machen, so wird von der ärztlichen Untersuchung nur sehr selten ausnahmsweise Abstand genommen, wenn die Person zum ersten Male arrêtiert ist und sich aus den Umständen die Möglichkeit ergibt, daß sie bisher noch nicht defloriert ist."

Von den 30 000 bis 40 000 Prostituierten waren 1880 nur 2 700 eingeschrieben und damit regelmäßigen Zwangsuntersuchungen unterworfen. Die Gefahr der Einschreibung drohte aber allen, die vom eigenen Verdienst als Arbeiterin, Angestellte, als Dienstmädchen oder Gouvernante nicht leben konnten. Ein Urteil des Reichsgerichts vom März 1880: „Eine Frauensperson, welche auch nur einmal eine Bezahlung in Geld und Geschenken für die Hingabe an einen Mann angenommen, wird dadurch zu einer geschlechtlich bescholtenen Person, und sie gewinnt nicht die frühere Unbescholtenheit im gesetzlichen Sinne, wenn sie auch jahrelang nachher einen moralischen Lebenswandel geführt hat."

Finanziell abhängig vom Mann waren vor hundert Jahren die allermeisten, auch die lohnarbeitenden Frauen. Standsdünkel und rechtlich-politische Ohnmacht ließ bei vielen bessergestellten Frauen den Gedanken an ein Bündnis der Frauen unter und über dem Strich nicht aufkommen. Frau Guillaume-Schack blieb Einzelne. Der Allgemeine Deutsche Frauenverein lehnte eine Zusammenarbeit ab. Die 'Heiligkeit der Familie', die es zu schützen galt, schien bedroht. Zwar konnte Frau Guillaume-Schack auf ihren Vortragsreisen mehrere Zweigvereine des Kulturbundes gründen, zu erfolgreicher Vereinsarbeit kam es aber nur im Berliner Kulturbund. 1883 wurden hier zwei Frauenhäuser aufgemacht, ein Asyl für gefährdete minderjährige Mädchen in Reinickendorf und am Bahnhof Börse ein Asyl für weibliche Diensthöten. An der Arbeit in beiden Frauenhäusern beteiligte sich Lina Morgenstern vom Hausfrauenverein und Frau Dr. Tiburtius aus dem ersten Berliner Frauenkrankenhaus. Was geplant war — Prostituierte, Arbeiterinnen im Haus und in der Fabrik, Frauen aus sogenannten besseren Kreisen zusammen-

zubringen —, wurde im Rahmen der Arbeit des Kulturbundes nicht erreicht. Im ersten Jahresbericht des Berliner Zweigvereins hieß es 1884 dazu: „Wenn die Arbeit nicht so rasche Fortschritte macht, wie sie vielleicht hätte aufweisen sollen, so dürfen wir das wohl zum größten Teil dem Umstand zuschreiben, daß die deutschen Frauen sich schon im allgemeinen scheuen, aus dem ihnen von der Häuslichkeit gebotenen Wirkungskreise hervorzutreten, wo es sich um die Teilnahme an einer Bewegung handelt, über deren ganze Wichtigkeit sie sich noch nicht klar geworden sind."

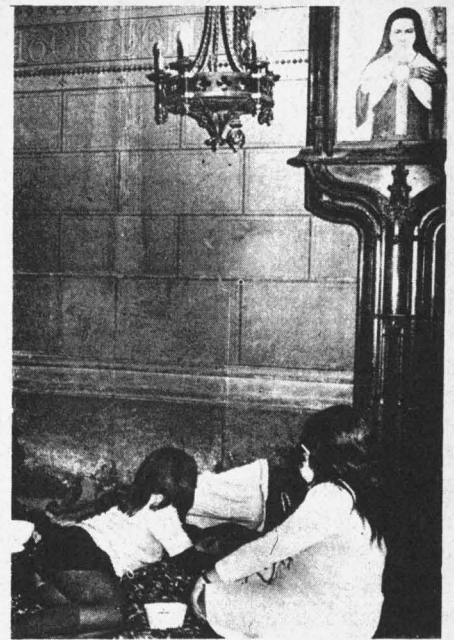
Frauen, die trotz gesetzlichen Verbots öffentlich politisch diskutierten, wurden von Männern aller Schichten und Parteien auf das Haus zurückverwiesen. Für Frauen wie Gertrud Guillaume-Schack hatten Zeitungsschreiberlinge einen Spruch geprägt, der von der Angst dieser Männer vor einer Rollenverkehrung spricht: „Eia popeia, nun schläft ihr Rangen, die Mutter ist wieder versammeln gegangen; eia popeia, o bleib mir gesund, die Mutter hält Reden, der Vater den Mund!"

Keine vollgültigen Vertreter des Proletariats

Eine politische Zusammenarbeit mit Prostituierten lehnten auch die sozialdemokratischen Genossen ab. Frau Guillaume-Schack und andere Frauen, die sich in den 80er Jahren ziemlich offen zur sozialistischen Bewegung bekannten, erhielten in ihrer Arbeit keinerlei Unterstützung von den Genossen. Im Gegenteil. 1892 formulierte Dr. Blaschko, der sozialdemokratische Prostitutions- 'Experte', seine Absage an die gemeinsame Arbeit mit Prostituierten: „Die gewerbsmäßigen Prostituierten können nicht als vollgültige Vertreter des Proletariats gelten, sondern sind eher als irgend welche andere Menschenklasse zum Lumpenproletariat, welches gesinnungs- und ehrlos, körperlich und geistig käuflich, stets auf Seiten derer zu finden ist, die gerade Geld haben, es zu kaufen." Mit ähnlicher Argumentation lehnte die Sozialdemokratie die Unterstützung der Berliner Kellnerinnenbewegung in den 90er Jahren ab. Die Begründung: die „traurigen sittlichen Verhältnisse des Kellnerinnengewerbes".

Ele Schöfthaler

Französische Prostituierte besetzen eine Kirche



Wer etwas über die Revolte der französischen Prostituierten wissen will, zwei beteiligte Frauen haben ein Buch herausgebracht: „Une prostituee, Une femme“ (Editions des Femmes) 2 Rue de la Roquette, 75011 Paris.

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugendbücher zu jedem Thema

übersichtliche, inhaltliche Ordnung (wichtig für Erzieher und Lehrer!)

ausländische Kinderbücher (zweisprachig griech., türk., serbokroat. (Türkei — China — DDR)

Schallplatten + Zeitschriften für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des Angebots einmalig in Berlin

Wir drucken Zeitschriften (z. B. die Courage), Bücher (z. B. Hexengeflüster, Frauenliebe), Prospekte, Werbezettel, Flugblätter auch auf billigen Papieren, Plakate auch mehrfarbig und als Vierfarbdruck bis zum Format 92 x 65 cm (etwas größer als DIN A 1). Wir sind schnell und preiswert. Was wir sonst noch können und was Ihr so alles wissen solltet, wenn Ihr was drucken lassen wollt, steht in unserer Oktoberdruck-Sache, die wir Euch bei Interesse zuschicken.

030 / 612 32 56
Paul-Linke-Ufer 44 a
1000 Berlin 36

oktober
druck

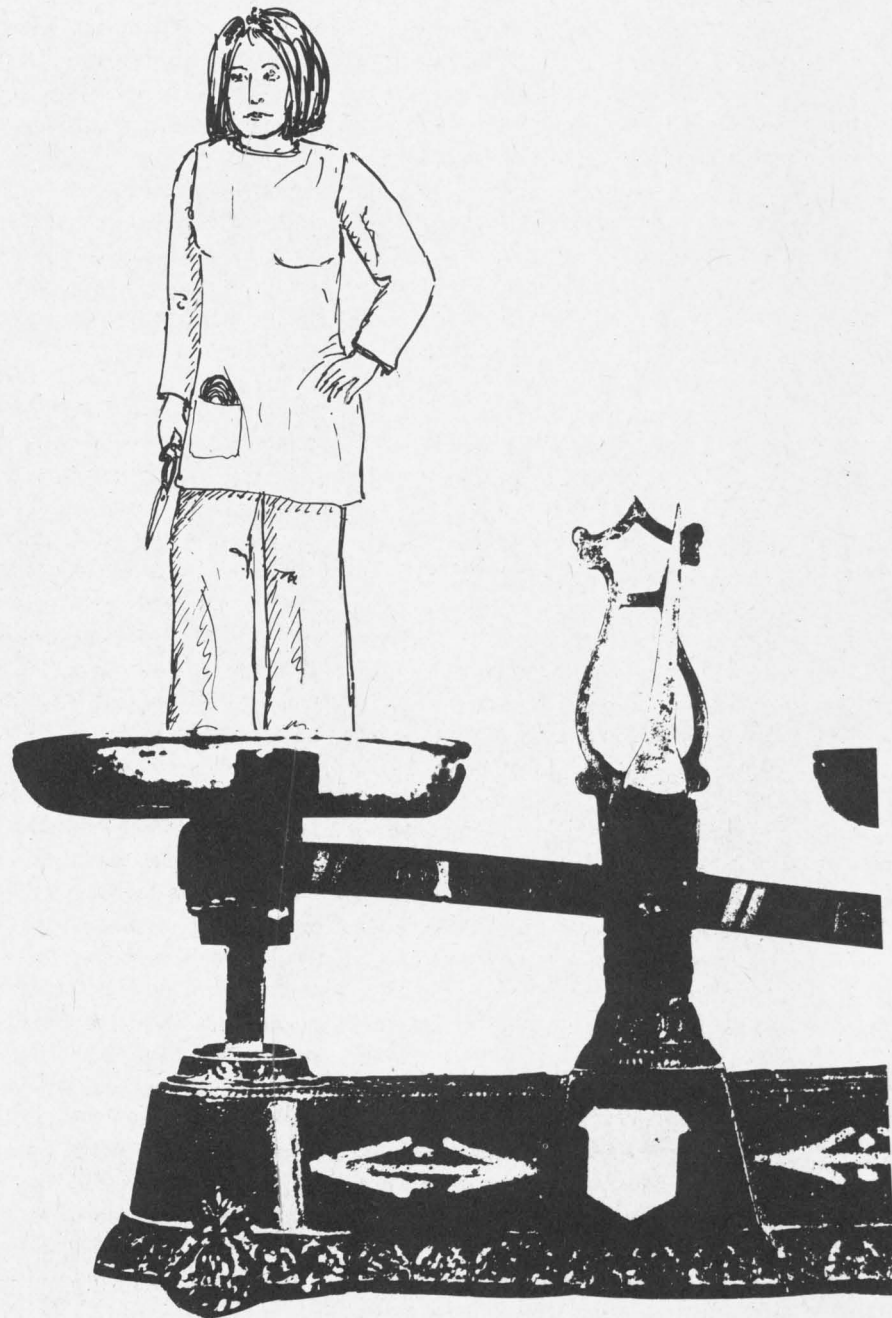
Wider die Gleichberechtigung!

Ich kann das Wort Gleichberechtigung nicht mehr hören. Dieser Begriff — scheinbar nur ein Wort — ist ein politisches Programm, eine Beruhigungsspielle. Daß noch vieles an der 'Gleichberechtigung' fehlt, dazu bedurfte es nicht erst der letzten Enquete des Bundestages, in der nun kleinlaut dokumentiert wird, daß es keinen sozialen Bereich gibt, in dem die rechtlich bereits vorhandene Gleichstellung von Mann und Frau verwirklicht wäre. Von den gesetzlich und tariflich vorhandenen Ungleichheiten, die Arbeitgeber immer noch aufrecht erhalten dürfen, ganz zu schweigen. Dies zu ändern und bessere Bedingungen zu erkämpfen, ist aber nur ein Schritt. Ein Schritt auf dem Weg zur Befreiung der Frauen, nicht das Ziel. Die Forderung nach Gleichberechtigung legt nahe, die Befreiung der Frauen sei durchgesetzt, wenn sie sozial das geworden sein werden, was die Männer jetzt sind. Wenn sie funktionieren können in einem System, das auf Autorität, Macht, Verleugnung und Unterdrückung von Gefühlen, auf dem Stärke-Schwäche-Prinzip und phallischer Sexualität beruht. Dies System in dem Liebe Ehe heißt und in dem das „schwache“ Geschlecht seine Stärke dadurch unter Beweis stellt, daß es zu der Verantwortlichkeit für Familie und Haushalt noch die berufliche Qualifizierung fügen darf. Gleichberechtigt! Wir wollen aber keinen Berechtigungsschein, wir wollen nicht in die Kundenkartei der bewährten gesellschaftlichen Angebote gnädig aufgenommen werden. Was wir erkämpfen müssen, ist die soziale und die kulturelle Veränderung, solange unsere Kultur das männliche Prinzip zum allgemeingültigen erhebt. Eine Befreiung der Frauen wird nur möglich sein, wenn durch die Fesseln des Begriffes 'Frau' als der sinnvoll-natürlichen Ergänzung des männlichen Geschlechtes nicht mehr gelten und elenden Gegensatzpaare stark/schwach, rational/emotional, aggressiv/einlenkend usw. nicht mehr zur Kennzeichnung der Geschlechter mißbraucht werden. Wenn die Gebährfähigkeit der Frauen als eine unter vielen möglichen gesellschaftlichen Poten-

zen gilt, deren Ausnutzung und Grenzen die Frauen sich selbst setzen.

Diese Änderung wird nicht vom Himmel fallen. Wir werden sie nur erzwingen, indem wir die Schlichtungsangebote durchschauen, indem wir Spielverderberinnen werden — und neue Realitäten schaffen.

Sabine Zurmühl



Emanschipatzschon

Margot Schröder, Lyrikerin und Romanautorin von: „Ich stehe meine Frau“ und „Der Schlachter empfiehlt immer noch Herz“

Ich nu auch immer inne langen Hosen. Klar, Mensch, seit ich doch emanschiert bin. Is so schön mollisch untenrum. Mußt nich immerzu zum Klo. Wo

für „Damen“ dransteht, kostet das nämlich was. Männer dürfen sich umsonst befreien. Ischa 'ne Ungerechtigkeit. Nur weil wir 'n Schlitz habn, is da 'n Schlitz anne Tür oder wie seh ich das?

Wo ich nu mal bei bin. Auffe Arbeit ärgerst dich weg. Nur weil deren Muskelkraft prozentiger is, krigen die mehr Milie. Fürn gleichen Einsatz. Ich bin neulich zum Sozialmeister hin. Steht groß „Personalchef“ anne Tür. Und riecht da in ganz vornehm nach Airspray oder wie der Schiet heißt. Warum verdient mein Kollege mehr als ich? Frach ich den. Aber Frau Schulz, der Mann ist der Ernährer der Familie. Außerdem gehören Sie zur Leichtlohngruppe. Ran ans Telefon und ich raus ausse vornehme Luft.

Ernährer der Familie? Is mein Alter, aber ich muscha nu mal die Miete beisteuern. Vierhundert Emmchen kostet die neue Heimat. Innen ganz sozial mit Risse inne Wände. Und so menschenfreundlich: Hörst jeden Pup von oben oder unten. Leichtlohngruppe? Ich wiech ja meine hundertvierzig. Und wenn der Sozialmeister die Arbeit meint, muß man ja lachen über. Leicht? Ischa wie im Himmel bei uns. Komm' jeden Tach tausende von Wunschzetteln an. Rein inne Computer zum Aufschlüsseln. Ab inne Lager. Und dann kommt das Wirtschaftswunder die Fließbänder runtergedonnert. An som Ding steh ich auch. Und prüf die Konsumklamotten inne Kartons nach. Liecht 'n Zettel obenauf: 3 Schlüpfer, 3 Hemden, 4 Paar Strümpfe. Ich grabbel da mittenmang wie sone Irre. Und der Zeitfanatiker immer midde Uhr vor meine Hände rum. Leichte Arbeit? Ich will das nu mal ganz ordinär sagen, bin ich sonst nich für: Die scheissen uns an mit ihre Emanschipatzschon. Wir brauchen euch Frauen. Sagen die ganz feierlich. Glaub ich denen aufs Wort. Bei der Bezahlung? Werdn die ja reich von, Mensch. Und 'ne Gnade is das, wenn sie dich überhaupt arbeiten lassen. Lernst den Arbeitskampf so richtig kenn' und tust was für dein' Horizont. Schreiben die inne Annonce: Brauchen Sie Tapetenwechsel? Wollen Sie selbständig werden? Dann kommen Sie zu uns. Selbständig

am Fließband? Is man 'ne feine Emanschipatzschon. Acht Stunden inne Kartons grabbeln und anschließend wieder rein in' Haushalt, die Wohnung klar pütschern.

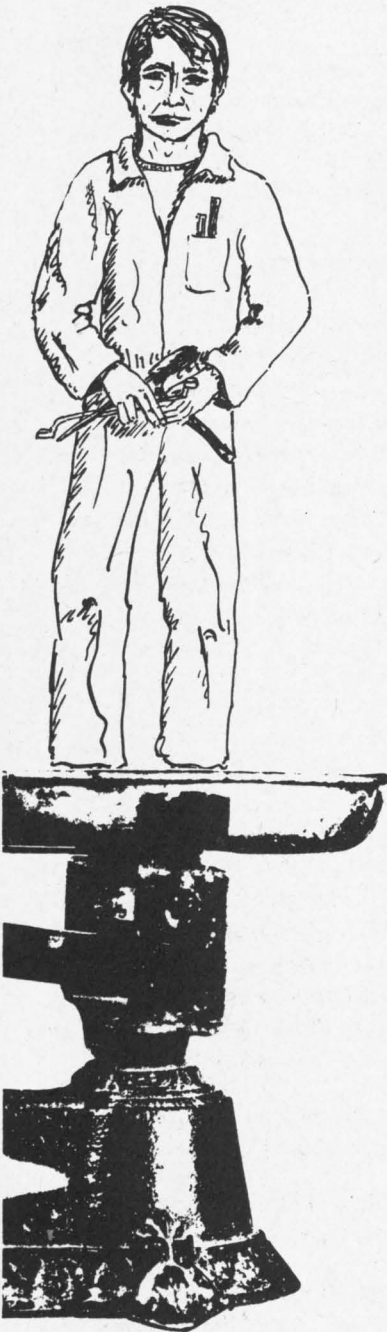
Is das nu 'n Leben? Vorm Fernseher krieg ich nich mal den Kommissar mit. Und das is son sympathischer Mensch, is das. Ich schlaf glatt ein. Im Bett soll ja nu auch alles anders sein. Ischa was schönes, die Pille, wirscha verkehrssicher von. Weiß ich ausse Aufklärungskampagnen. Massiert mein Alter mir höchstens den Nacken. Bin nämlich 'ne Bandscheibengeschädigte. Naja, sonnabends manchmal. Und das ischa nu emanschiert: Auch mal gemütlich vonne Seite. Wollt mein Alter erst gar nich ran. Muß er mal schwitzen.

Neulich wollt ich mit meine Kolleginnen allein zum Tanzen. Hättst den Alten mal sehn solln. Ihr seid alle überemanschiert. Hat er gebrüllt. Müßt ihr vielleicht zum Barras? Der Dösbattel! Hab ich mein' Ersatzdienst nich geleistet? Raus ausse Lehre, ab ins Mutterglück, rein inne Küche bis der Lütte inne Schule kam. Sechs Jahre! Hätt ich noch mal von vorne anfangn müssen. Aber inne neue Heimat muß die Miete pünktlich bezahlt werden. So bin ich ab inne Fließbandkaserne. Is schon acht Jahre her.

Emanschipatzschon auf unsere Knochen? Nur, weil ich inne lange Hose rumlaufen darf oder inne S-Bahn eine rauchen? Oder im Wahllokal meine Stimme abgeben für all die Mannsleute im Parlament? Hast ja bei Paragraph 218 gesehn. Allns Männer. Und denen is das egal, ob du 'n Kind kriegst. Müssen sie ja nicht rauslassen. Müssen sie ja nich erziehn. Oder was war das mit'm Babyjahr? Aufgeschoben. Nee, die Emanschipatzschon steht man nur aufm Papier. Muß ich wohl noch oft zum Sozialmeister hin mit meine Beschwerden und die andern Fraun auffe Füße treten, damit die auch mal aufschrein.

Schreibt doch son Briefkastenonkel inne Illustrierte: Eine kluge Frau zeigt ihrem Mann ihre Klugheit nicht. Hältst du das überhaupt aus? Soll ich mich vielleicht doofer machen als ich bin?

Margot Schröder



Wagenbach:



Frauen und Gewalt

Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun.

Herausgegeben von Sarah Haffner.
WAT 25. 224 Seiten DM 10.-

**Maria-Antonietta Macciocchi
Jungfrauen, Mütter und ein Führer**

Frauen im Faschismus. Politik 73. 112 Seiten
DM 7.50

Literatur



Tintenfisch 9

Jahrbuch: Deutsche Literatur

Herausg. Michael Krüger. 128 Seiten DM 7.80

Elke Erb, Einer schreit: Nicht!

Geschichten und Gedichte. 80 Seiten. DM 7.80

Peter Rühmkorf

131 expressionistische Gedichte

Mit Kommentaren u. Daten. WAT 18. 160 Seiten
DM 7.50

Herbert Heckmann, 80 Barockgedichte

Mit Einführung u. Daten. WAT 27. 128 Seiten
DM 6.50

Theater und Maschine

Heinar Kipphardt

Leben des schizophreneren Dichters

Alexander M.

Ein Film. Mit Bildern. 96 Seiten DM 9.80

Grand Guignol: Das Vergnügen tausend Tode zu sterben

Frankreichs blutiges Theater. Von Caroline Neubaur und Karin Kersten. WAT 17. 128 Seiten.
DM 6.50

Der Automatenmensch

E.T.A. Hoffmanns Erzählung vom Sandmann. Mit Bildern aus Alltag und Wahnsinn. Von Lienhard Wawrzyn
WAT 24. 160 Seiten. DM 7.50

Politische Biographien

Peter Brückner, Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse

Ein politischer Lebenslauf.
WAT 29. 192 Seiten. DM 8.50

Corrado Stajano, Der Staatsfeind

Das kurze Leben des Franco Serantini. Aus dem Italienischen und mit Anmerkungen von Peter O. Chotjewitz.
WAT 26. 160 Seiten. DM 7.50

Regionalismus



Tintenfisch 10

Thema: Regionalismus

Herausgegeben von Lars Gustafson. 5 Thesen zum Regionalismus v. Robert Jungk, ein Dossier, zahlreiche Bestandsaufnahmen. 128 Seiten.
DM 9.80

Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv

Wyhler Bauern erzählen: Warum Kernkraftwerke schädlich sind. Wie man eine Bürgerinitiative macht und sich dabei verändert. Herausgegeben von Nina Gladitz.
Politik 65. 176 Seiten. DM 8.50

Ein deutscher Bier-Mann

Den Biermann, der eine politische Kritik an der DDR und der Bundesrepublik hat, können wir unterstützen. Über ihn ist nach seiner Ausweisung genug geschrieben. Da ist aber auch der Biermann, der seine Politik sexistisch und zotig verkauft. Diesen typisch deutschen Bier-Mann wollen wir beschreiben. Es ist der, der es mit den Jungfrauen hat, der „syphilitische Jungfrauen“ Wehrauchfässer schwenken läßt, der auf den „erblindeten Bildschirmen“ der DDR „keimfreie Jungfrauen flimmern“ sieht und der seine bisherigen Fehden ganz gern mag:

*„Ein Leben ohne Feinde iss
wien Frühstück ohne Jungfernpiss.“*

Wo ein Bier-Mann Frauen der Politik vorzieht, ist leicht zu lokalisieren:
*„Und schönre Löcher gibt es auch,
als das Loch in Bautzen“*

Potenz allein zählt für den Bier-Mann:
*„Ich segelte mit steifem Mast zu man-
cher Schönen.“*

An manchem Bier-Mann wäre zu kritisieren, was sich der eine noch zu gute hält:

*„Oder nehmen wir zum Beispiel
meinen sexuellen Freistil,
meine Art, die so fatal war,
und für meine Frau ne Qual war.“*

Frauen — als Freiwild, als Fleisch — fallen dem Bier-Mann beliebig zu:
*„Bloß paar schnelle Sprünge weg vom
Wege legte ich ihr weißes Fleisch ins
Gras
Mittagssonne brannte durch die Fichten
als ich sie mit meinem Maße maß.“*

So großmäulig-pornographisch ist der Maß-Mann nicht, wenn er selbst schwach ist und Stärke braucht. Dann wird er klein, winzig, typisch — eben ein bierdeutscher Mann. Da sollen Frauen ihn trösten:

*„Meine Liebe, meine Schöne
Du mit den warmen Armen
Hieltest du mich all die Nächte
die nur kältere Kälten brachten
Ach, mein Herz ist krank von all der
Politik und all dem Schlachten.“*

Auch wenn dem Armen im Schlafe graut, wird er umsorgt:

*„Dann wach ich auf, von Schweiß
und Tränen klitschnaß
mein Weib weint trocken mit und
streichelt mich.“*

Aber auch als Trösterin bleibt die Frau Sexobjekt:

*„Heut morgen kam Marie zu mir
mein allerliebste Schmeicheltier
Das war ein Frühstück in der Früh!
Ein scharfes Brötchen hat Marie
und Milch und Honig, weiche Knie
Und wenn mir jemand wehe tut
dann macht Marie das wieder gut.“*

Der Bier-Mann mag Frauen. Aber so wie er sie braucht. Sie haben ihren unveränderten Platz in seinem 'kleinen Frieden':

*„Kinder, die aufwachen
Frauen, die Morgenwäsche machen
Männer, die ein Gedicht schreiben über:
Kinder,
die aufwachen
Frauen,
die Morgenwäsche machen
Männer,
die ein Gedicht schreiben.“*

Frauen helfen dem Bier-Mann im Frieden. Und wenn alle Bier-Männer be-
griffen hätten, wie gut sie es bei Frauen haben, gäbe es keinen Krieg. So ist das Geschichtsbild des deutschen Bier-Mannes:

*„Und hätt der Soldat der Frau zu Haus
Statt Krieg ein Kind gemacht
Dann schlug das Herz der Erde noch
Der Krieg wird ausgelacht.“*

Seine Staatstheorie ist nach demselben Prinzip aufgebaut:
*„Männlich sind die Machtorgane
die Organe der Gesellschaft
alle staatlichen Organe
sind aus Männern
gegen Menschen hilft der Mensch nicht
gegen Männer helfen Frauen.“*

Wenn Frauen ausbrechen, wie Rita, die proletarische Venus, geschieht das aus materiellen Interessen:

*„Aus geklauten Neubauteilen bauten
alle Mann der Rita Stück für Stück die
Neubauwohnung in den abbruchreifen
Altbau.“*

Rita verputzt dann die, die ihre Wände verputzten. Als „Frau“ kann sie alles erreichen.

Solidarität unter Frauen verspottet er, Sie ist nur denkbar, wenn es keinen Bier-Mann gibt:

*„Alle meine Weiber sitzen einträchtig in
der Chausseestraße. Sie kratzen sich
nicht die Augen aus, sondern lieben sich.
Ihr Zankapfel Biermann ist weg.“*

Sibylle Plogstedt

Kritische Solidarität

Anzeige

Das Frauenzentrum Freiburg hat in einem Brief an Erich Honecker gegen die Ausweisung von Biermann und gegen die Freunde Biermanns in der DDR protestiert. In einem Rundbrief an Frauengruppen erklären die Freiburger Frauen, wie sie zu der Position der kritischen Solidarität kamen! Eine Gruppe des Freiburger Zentrums schrieb darüber hinaus einen Brief an Irmtraud Morgner, um zu erfahren, wie sie sich zu der Ausweisung Biermanns verhalten habe. Es könne nicht angehen, daß die Frauenbewegung sich nicht für die Politik der Frauen interessiere, deren Texte sie abdruckt. Wenn diese Frauen linientreu und stalinistisch sind (wie Anna Seghers) können wir den kommunistischen Teil ihrer Biographie nicht ausblenden. Wir drucken den Rundbrief und den Brief an Irmtraud in Auszügen ab:

Zum Wolf Biermann

Im Frauenzentrum stellt sich heraus, daß Biermann auf verschiedene Weise von uns rezipiert wird:

- die einen finden ihn toll als Linken, als Künstler, als duften Liedermacher, aber sie kümmern sich um seine Texte so wenig wie um die der Rolling Stones
- andere lassen ihn links liegen
- noch andere: „Seit den LIEBESLIEDERN ist es zwischen uns und Wolf aus.“

Was uns nachdenklich macht, ist seine kritische Solidarität gegenüber der DDR. Wollen wir ihm unsererseits Solidarität verweigern und ihn blind mit unserem Maß messen? Wir meinen, er verdient eine kritische Solidarität. Solidarität gegen den Rausschmiß, Solidarität, damit bei freier Ein- und Ausreise eine kritische Auseinandersetzung hier möglich werden kann.

Die Auseinandersetzung, die wir hier auf Veranstaltungen von Wolf Biermann führen wollen, wird zeigen, woran wir bei Biermann sind. Können seine Meinungen über die westdeutsche Frauenbewegung und sein Patriarchentum auf die Verhältnisse in der DDR, die DDR-Propaganda über „kleinbürgerliche Feministinnen“ und seine Isolation zurückgeführt werden und ist er in der Lage, sie zu revidieren?

Liebe Frau Morgner!

Viele Frauen und Linke in der BRD beunruhigen die Ausbürgerung Wolf Biermanns und die Folgeereignisse in der DDR (Hausarrest für Havemann, Verhaftung von Fuchs und anderes).

Für uns Frauen jedenfalls ist besonders wichtig, daß durch Ihr Buch Aspekte einer positiven Utopie von Frauenbefreiung für uns erfahrbar werden (wenngleich sie für uns von einer qualitativ anderen gesellschaftlichen Grundlage ausgehen), die uns jetzt von woanders her wieder neugierig machen auf die DDR.

Daraus: „Er sah auch keinen Grund, seine Prinzipien zu ändern, die Gespräche über die Dinge, die es nicht gibt, verboten.“ (31. Kapitel – Olga Salmanns Wunsch erfüllt sich)

Wir haben den Eindruck, daß die Reaktion der offiziellen DDR auf die Lieder und die durchaus solidarische Kritik Biermanns an Widersprüchen in der DDR in etwa bedeuten kann: die DDR „sah auch keinen Grund“, ihre „Prinzipien zu ändern, die Gespräche über die Dinge, die es nicht“ geben soll und darf, „verboten.“ Wenn wir die Lieder von Biermann auch nicht unkritisch hören – uns ärgert z.B. seine reichlich patriarchalische Haltung, so ist es ihm doch u.a. besonders zu verdanken, daß wir ein solidarischeres Verhältnis zur DDR entwickelt haben.

Wir haben genug Erfahrungen gesammelt mit der sogenannten Meinungsfreiheit in der BRD, umso unerklärlicher erscheint uns die offensichtliche Notwendigkeit in der DDR, eine derart produktive Kritik entweder totzuschweigen oder zu bestrafen.

„Es ist ganz wichtig, sowohl seine Verbündeten zu kennen, mit denen man erst einmal das Minimalprogramm durchsetzt, und gleichzeitig zu wissen, was man außerdem noch will. Das eine tun und das andere nicht lassen.“ (aus Ihrem Interview, Journal, S. 36)

Wir wissen z.B. gar nicht, welche Stellungnahme Sie zur Ausbürgerung von W. Biermann bezogen haben. Wir möchten es aber gern wissen!

Mit freundlichen Grüßen
Frauengruppe Freiburg

Semler: Ich würde den Genossen, die da namentlich genannt sind, raten, sich 'ne Leibwache zuzulegen. Das wäre sehr gut, denn das scheint ja noch gefährlich zu werden. . .

Geulen: Ja Genossinnen, es sollte doch das eine noch geklärt werden: warum von den Nummern 7 – 49 die Abbildungen fehlen. – Liegt das daran, daß das empirische Material fehlt? (Großes Gelächter der Genossen)

Mona Steffen: Genossen, Ihr habt die Chance verpaßt zu hören, was wir an phänomenologischer Kritik an Eurem Geschlecht und den von Euch produzierten repressiven Kommunikationsstrukturen vorzubringen hatten. . . Wir bestehen darauf, daß wir weder eine kleine Minderheit unter vielen autoritär Motzenden sind, noch daß wir eine Gleichberechtigung im Sinne der zementierten Cliqueswirtschaft im SDS verlangen, sondern daß allein schon unsere Solidarisierung eine Praxis darstellt, die sich nicht einordnen läßt in den gegenwärtigen Kanon einander bekämpfender Fraktionen. . .

Schmierer: Ne, mir scheint es einfach schlimm, daß die Frauen jetzt genau die Vorwürfe, die sie uns vorwerfen, reproduzieren derart, daß sie also zunächst uns zum Objekt machen, derart, daß sie uns tatsächlich zum Schweigen bringen. . .

Anderer Genosse: Also, ich finde den Aufstand der Frauen sehr lustig, mich würde aber mal interessieren, inwieweit die Frauen z.B. sich mal darüber informiert haben, wie Arbeiterinnen sich fühlen. Ob sie sich in erster Linie als Frauen fühlen oder als Arbeiter. . .

Oberlercher: Also, Genossen, mein Schwanz soll auch abgehackt werden. Und ich finde das also 'ne ziemliche Schweinerei von den Frauen (Gelächter) – Augenblick! statt meinen Schwanz abhacken zu lassen, möchte ich ihn natürlich lieber in die Scheiden der Genossinnen stecken, das ist 'nen ganz natürliches Bedürfnis. Aber das selbst ist eine Frage der Produktion und wir haben das materialistisch zu analysieren. . .

Eine Genossin: Du verstehst noch nicht mal Ironie.

Bärmann: Ich wollte eigentlich den Antrag stellen, die Debatte sofort wieder zu beenden. –

Mehrere Genossinnen: Alle Macht den Zwittern! (Lachen)

Studentenbewegung 1967 - 69

Protokolle und Materialien
hrsg. und eingeleitet von

Frank Wolff und Eberhard Windaus

ist das Buch zu Filmen aus der Studentenbewegung, die jetzt erstmals aufgeführt werden. Beide Formen der Dokumentation, Filme und Buch, muten den Zuschauern und Lesern eigene Urteile zu und sind wenig kommentiert. Die Dokumente fügen sich weder zu einem erklärenden Erinnerungsbild, noch dienen sie den Scharfrichtern der Studentenrevolte als Munition.

Verlag Roter Stern

Postfach 180 147, D-6 Frankfurt am Main

Schöne alte Möbel

antiques

- ORIGINAL ENGLISCHE
 SCHREIBTISCHE SEKRETÄRE
 TISCHE STEHPULTE
 ECKSCHRÄNKE STÜHLE
 VITRINEN SCHAUKElstÜHLE

MANFRED HECKMANN • 1 BERLIN 12 • FASANENSTR. 13
 TELEFON 3 13 97 11

Café Ludwig

Pariser Str. 16 1000 Berlin 15
 Telefon 8 83 45 06
 am Ludwigkirchplatz Ecke Pfalzburger Str.

Täglich ab 11 Uhr geöffnet
 Frühstück
 erlesene Weine
 gepflegte Biere
 Alt Berliner Buffet



Hopfen und Malz
 Ludwig erhalt's!

Täglich von 11 - 2 Uhr geöffnet
 mit Sommergarten

The Dinner Garden

Kleider,
 Kleinigkeiten
 Blütenöl-
 Kosmetik

Leibnizstraße 40
 Alleherzlichstes aus aller Welt

2. und

KLEIDER ♀ SCHMUCK
 Stoffwechsel
 BLEIBTREUSTRASSE

Lager
 Pfälzer-Weine
 Warm + Heiß

132m.30 ; Goldz. str. 23
 - Am Winterfeldplatz -
 Di-Do 16³⁰-18³⁰, Sa 10³⁰-13³⁰
 QbA-Weine unter 5,- DM
der Liter!
 besser... ..
Sie probieren selbst!
 ...bei uns...

Stoff und Ledermarkt

ECHTER JEANSSTOFF
 schwer und leicht 155 cm breit mtr. 15,- bis 23,- DM

SAMT
 zum Béziehen, für Hosen etc. sehr florfest 150 cm breit
 mtr. 25,- DM

LEDER
 Nappa + Wild + Velour in vielen Farben

CORD
 von feiner Rippe bis Super Rippe, in vielen Farben
 150 cm breit mtr. ab 17,- DM

SEGELTUCH
 natur, braun, blau, schwarz 136 cm bis 400 cm breit
 mtr. 12,- bis 28,- DM

Große Reste nach
 Gewicht billig!

Stoff
 &
 Ledermarkt
 KantStr.
 140

CHILE DER WILLE ZU ÜBERLEBEN



Postkarten mit Stoffbildern aus den Elendsvierteln von Santiago, die vom alltäglichen Kampf des chilenischen Volkes gegen Elend und Unterdrückung erzählen.

Text auf diesem Bild: „Während einige viel haben, haben andere nichts.“

Seit dem Militärputsch von 1973 haben Hunderttausende von Chilenen ihren Arbeitsplatz verloren. In den Arbeitersiedlungen beherrscht der tägliche Kampf um Nahrung, Kleidung und Behausung, gegen Krankheit und gegen die überall gegenwärtige Repression das Leben der Menschen. Gegenseitige Hilfe wird hier zur Überlebens-Notwendigkeit. So haben sich in einigen dieser Siedlungen Gruppen von Frauen zusammengefunden, die ihren Alltag auf Stoffbildern („Applikationen“) darstellen. Durch den Verkauf dieser Bilder können sich die Frauen einige Pesos verdienen. Über die gemeinsame Näh- und Stickarbeit gewinnen sie Einsicht in die Ursachen ihrer Situation und entwickeln Formen von solidarischem Zusammenhalt. Und schließlich geben ihnen diese Bilder auch die Möglichkeit, der Außenwelt ihr Elend, ihren Kampf und ihre Hoffnungen mitzuteilen. Die zumeist indirekte Form, in der die Frauen das Leiden des chilenischen Volkes abbilden, ist eine notwendige Vorsicht angesichts der Repression. Dabei kommt in der fast heiteren Farbigkeit dieser Stoffbilder etwas von dem Mut und der Zuversicht zum Ausdruck, diese Zeit der Unterdrückung zu überwinden.

Die Postkartenserie a 12 Postkarten (die auch unzerschnitten als Plakat lieferbar ist) kostet DM 6,50 (bei Abnahme von mindestens 5 Serien je DM 6,-) und kann beim Chile-Komitee, 1 Berlin 12, Savignyplatz bestellt werden. Außerdem kann dort auch ein vierfarbiges Werbeplakat im Format DIN A 2 mit 6 Motiven zum Preis von DM 2,50 bestellt werden. Bezahlung (möglichst im voraus) auf das Postscheckkonto E.Kohut, PSchA Berlin West, Kto. Nr. 380087-108.

Der Erlös wird zur Unterstützung der Familien von politischen Gefangenen in den Elendsvierteln verwandt.

COLONNA-Kino

In der 21.00 Uhr-Vorstellung spielen wir

DER UMSETZER

Dieser Film beinhaltet die Probleme der Stadt- sanierung

Kritiken findet ihr in den Dezember-Heften der einschlägigen Zeitschriften.

Nach dem „Umsetzer“ (nicht unbedingt in der Reihenfolge)

AFRICAN QUEEN

mit Humphrey Bogart und Katharine Hepburn

Regie: John Huston

und ebenfalls mit Humphrey Bogart

GANGSTER IN KEY LARGO

wiederum von John Huston

diesmal mit Lauren Bacall als Bogarts Partnerin

evtl. gibts auch David Bowie als

DER MANN, DER VOM HIMMEL FIEL

Schon jetzt vormerken: Demnächst als Berliner

Erstaufführung ein wichtiger Frauenfilm

PLANET DER VENUS

in der 23.15 Uhr-Vorstellung zeigen wir

den neuen Film von Lothar Lambert

FAUX PAS DE DEUX

anschließend ergänzen wir unsere Marlon Brando-Retro (hoffentlich) – und dann Filme mit Taylor/Burton

und um 19.00 Uhr

den großartigen Klassiker

KRIEG DER KNÖPFE

NEU im COURAGE-VERLAG

ab Mitte Januar 77

Frauen und Wissenschaft

Beiträge der Ersten Frauen-Sommer-Universität in Berlin, Juli 1976.

Feministische Wissenschaft, Geschichte, Politik, Literatur, Hausarbeit, Psychologie, Kunst.

ca. 250 S. Paperback mit Abbildungen

ca. DM 9,80

Tees je 100 gramm
Engl. Breakfast – 3,10
Lapsan/Souchong – 3,80
Rum – 3,20
Vanille – 3,50
Jasmin – 3,20
Sweet Orange – 3,10
Broken Orange Pekoe – 1,80
Earl Grey – 3,20
und weitere 60 Sorten!

Duftöle
Flasche 3,50

Räucherstäbchen
ab 1,- DM

LEMMIS BOUTIQUE
Tee – Glaswaren – Gewürze
Heilkräuter – Duftöle

Windscheidtstr. 12, 1 Berlin 12
Tel. 030/323 68 56

Glaswaren
Tonteeanne 1,6 l für 27,-
Teekanne 0,5 l zu 9,-
Cup 0,5 l zu 2,50
Bonbonglas – 10,-
und vieles mehr

Henna 100 gr. 1,40
Henna 1 kg. 11,-
Beedies, 25 Stück 3,-

Keine privaten Profite sondern Unterstützung von Projekten im Randgruppenbereich

25 000 Frauen demonstrieren in Ecuador



Ecuador, Agrar- und erdölexportierendes Land im Nordwesten Lateinamerikas (Kolumbien im Norden, Peru im Süden), seit 1972 Militärdiktatur, Mitgliedstaat der OPEC seit 1973, flächenmäßig so groß wie die BRD mit sechs Millionen Einwohnern. Ca. 40 % sind Indios, die als Landarbeiter oder Tagelöhner ihren kärglichen Lebensunterhalt verdienen. Die ökonomische und politische Macht liegt bei den Großgrundbesitzern und den Industrieunternehmen. Gegenbewegungen wie Studen-

tendemonstrationen, Streiks der Landarbeiter und Kleinindustrie sowie Besetzungen von unbebauten Ländereien durch die Landarbeiter wurden durch Militär- und Polizeieinsatz konsequent unterdrückt.

Riobamba mit 70.000 Einwohnern ist die Hauptstadt der am meisten benachteiligten Provinz Chimborazo. Alle Investitionen für öffentliche Arbeiten gehen in die Ölgebiete, deshalb gibt es keine Krankenhäuser, keine Schulen, keine Straßen. Die Analphabetenquote liegt bei 52,3 %.

22. Oktober 1976, 10 Uhr morgens: der Rundfunksender des Streikkomitees ruft alle Frauen zur Demonstration auf. Eine Stunde später sind ungefähr 25.000 Frauen (ca. 70 % der weibl. Stadtbevölkerung) in den Straßen, um den bereits vier Tage andauernden Generalstreik – initiiert durch die Gewerkschaft der Transportarbeiter – zu unterstützen. Die Polizei versucht die Frauendemonstration durch Einsatz von Tränengas aufzulösen, doch es gelingt ihr nicht, eine Stunde lang zieht der Demonstrationzug durch die Straßen, anschließend findet eine Kundgebung statt. Die Masse der Frauen vermittelt den Einzelnen ein Gefühl von kollektiver Stärke und Kraft, das sich in einer fast euphorischen Kampfesstimmung ausdrückt: laute Parolen, Lieder und vor allem Sich-Nicht Zurückdrängen-Lassen durch Tränengas und Knüppel der Polizei. Für alle beteiligten Frauen und die sich am Straßenrand drängenden Männer ist dies ein neues Erlebnis. Zum erstenmal in der Geschichte Riobambas, in der Geschichte Ecuadors, organisieren sich die Frauen so massenhaft und einheitlich. Das Besondere dabei ist nicht so sehr das Neue und Massenhafte, sondern die öffentliche Aktion von Frauen, vor allem die Mobilisierung der Hausfrauen.

Die meisten Frauen sind Hausfrauen

Der Arbeitsplatz der ecuadorianischen Frau ist in erster Linie im Haus, als Frau des Mannes und Mutter der Kinder. So arbeiten in Riobamba nur 5–8 % der Frauen außerhalb des Hauses: als Arbeiterinnen einer Keramikfabrik, als Küchenhilfen und Köchinnen in der Kantine einer Zementfabrik, als Sekretärinnen in der Privatwirtschaft, als Verkäuferinnen, als Lehrerinnen.

Während für die Frauen des Mittelstandes die Möglichkeiten, sich eine eigene ökonomische Grundlage zu schaffen, zunehmen (prozentueller Anteil der Frauen in Universitäten und im öffentlichen Dienst steigt), besteht für die



Was verbindet diese Frauen?



Frau des Arbeiters, des kleinen Händlers, des Bauern, des Indios, nach wie vor keine Möglichkeit einen Beruf zu erlernen und auszuüben. Gründe hierfür sind nicht nur mangelnde Schulbildung und hohe Arbeitslosenquote, sondern im hohen Maße auch die Männerherrschaft (Machismo) in der Familie.

Hausfrauen bauen Barrikaden

Eine eigenständige Gruppe, in der sich die Frauen organisieren, gibt es nicht. Die wenigen Frauen, die in Betrieben arbeiten, sind in Gewerkschaften, die jedoch die Interessen der Arbeiter im allgemeinen, nicht aber die besonderen Interessen der Arbeiterinnen vertreten. Das Frauenkomitee als Teil des Streikkomitees wurde von sieben Frauen gegründet, die in internationalen Clubs der Bourgeoisie (Rotary Club, Lyons-Club) organisiert sind, sie sind Geschäftsfrauen, Lehrerinnen, Frauen, die durch Sozialarbeit ihre „liberale Einstellung“ den

Unterdrückten gegenüber beweisen wollen. Während sich diese Frauen im Komitee um Spenden, um die Familien der im Kampf Ermordeten und Verwundeten, um die Gefangenen kümmern, an Verhandlungen teilnehmen, sind die Hausfrauen in den Straßen, bauen Barrikaden, organisieren Petroleum und Autoreifen, zünden sie an (die dadurch erzeugte Hitze als Mittel gegen Tränengas), und sorgen fürs Essen (Geschäfte und Märkte sind geschlossen).

Was verbindet die Frauen?

Die Tatsache, daß Frauen der Großgrundbesitzer, des Mittelstandes, der Arbeiter und Bauern, also Frauen mit gegensätzlichen Interessen denselben Kampf führen, ist verwunderlich. Was verbindet diese Frauen, wofür kämpfen sie gemeinsam?

Die außergewöhnliche Aktion unterstützt die Forderungen des Streikkomitees: Beibehaltung der Autonomie der

Provinz (z.B. eigene Elektrizitätsversorgung, Entscheidungsbefugnis auf provinzieller Planungs- und Verwaltungsebene), Verbesserung der Gesundheitsversorgung, Ausbau des Straßennetzes, Senkung der Preise für Grundnahrungsmittel (Reis, Zucker, Milch), Freilassung der während der ersten Streiktage Verhafteten (politisch aktive Bauern, Arbeiter und Uni-Professoren).

Die Frauen, die im Komitee sitzen, wehren sich heftig dagegen, den Streik und die Frauendemonstration als politisches Ereignis zu bezeichnen, er sei eine bürgerrechtliche Angelegenheit auf provinzieller Ebene. Diese Äußerung ist eindeutig. Es geht ihnen darum, ihre Position als Bourgeois-Frauen, als Frauen der Landbesitzer, die ihre Posten im Elektrizitätswerk, im Planungsamt, in der Verwaltungsbehörde innehaben, zu wahren. Durch die Beibehaltung der Autonomie der Provinz wurde dies gewährleistet.

Die Erfahrung der Frauen

Der Protest der Frauen wurde so einerseits benutzt, um die Interessen der Bourgeoisie durchzusetzen, andererseits kämpften die Frauen für ihre eigenen Interessen. Wie sie selbst diesen Streik begreifen und einschätzen, ist recht unklar. Entscheidend für die Frauen kann aber die Erfahrung ihrer Organisierung, ihrer Aktion sein, ebenso die Erfahrung der Widersprüchlichkeit ihres Kampfes, die in der Funktion des Frauenkomitees, im „Dialog“ zwischen Regierung und Streikkomitee zu Ausdruck kommt. Beweis ist das Resultat des Kampfes: Nach zehn Tagen Generalstreik „einigen“ sich Regierungs- und Streiksprecher, wesentliche Forderungen sind durchgesetzt... allerdings nicht die Freilassung der Inhaftierten und die Senkung der Preise für Grundnahrungsmittel. Stimmen werden laut. Viele Frauen sind mit dieser Lösung nicht einverstanden.

Die Frauen sind auf die Straße gegangen, sie trugen einen großen Teil des Streiks, sie formten die Demonstration, die durch ihre Besonderheit große Beachtung in der Öffentlichkeit gewann (Zeitungen, Radio, Fernsehen berichteten über sie), sie forderten allgemeine Rechte ihrer Klasse, noch forderten sie nicht ihre spezifischen Frauen-Rechte.

Traude Bührmann



aus anderen Ländern

Italien. In der Nacht vom Samstag, den 29.11., auf Sonntag, den 30.11., erlebte Rom, die ehrwürdige, von Krise, Bauspekulation und Kämpfen zermarterte Stadt, eine höchst ungewöhnliche Demonstration: Unzählige Frauen, die auf mindestens 20 000 und bis zu 70 000 geschätzt wurden, strömten durch die Straßen, die um diese Zeit so menschenleer sind wie in jeder andern, weniger ehrwürdigen Metropole. Sie forderten: „Nehmen wir uns die Nacht wieder! . . . Wir lieben die Nacht, wir wollen in Ruhe ausgehen können.“

Die Frauen ließen ihr Wut spüren, nachts nicht allein durch die Straßen gehen zu können; den Blick senken und Eile heucheln zu müssen, um den Belästigungen der Männer zu entgehen. Die Vergewaltigung auf der Straße und in den Familien ist das gegenwärtige Kampfthema der starken italienischen Frauenbewegung, die es in die Öffentlichkeit zu tragen verstand. Wie diese Kampagne, so ging auch der Schrei „riappropriamoci la notte“ an einen Gegner – den Staat, die Männer –, der sich etwas darauf zugute halten wird, diese Forderung für irrational, utopisch, unerfüllbar zu erklären. Gerade deshalb war er eine Kampfansage – zusammen mit all den übrigen Slogans, den Verkleidungen und Verhexungen, den sichtbaren und hörbaren Frauensymbolen, der Weigerung, die linken Männer, die sich solidarisch glaubten, in den Zug aufzunehmen: und am Straßenrand stehend, hatten diese große Not, zwischen ihrer Aggression auf die aggressiven Frauen und ihrer Solidarität mit ihnen zu unterscheiden. Eine Kampfansage war die Demonstration aber vor allem an eine Frauenpolitik, der nichts anderes einfällt, als immer wieder „Arbeit für die Frauen“ zu fordern: ausgerechnet für die, die immer schon unbezahlt arbeiten, ausgerechnet für die, die Macht und Mittel suchen, diese Arbeit zu verweigern. In der Tat fand gleichzeitig eine Konferenz über „Frauenarbeit“ statt, unter der Leitung der Arbeitsministerin und des Ministerpräsidenten und unter Beteiligung aller Parteien und Institutionen, die die Frauen durch Arbeit „be-

freien“ möchten. Aber nicht „Brot und Arbeit“ sondern „Glück“, felicità, war die Forderung der Frauen, die Wiederaneignung der Produktionsmittel trat zurück hinter der Wiederaneignung der Lebens-Mittel. Nicht die Arbeit interessierte, sondern der Lohn in all seinen Formen: alles, was der Männerstaat den Frauen genommen, forderten sie zurück, zusammengefaßt in der keineswegs nur utopischen, sondern höchst realistischen Forderung nach Wiederaneignung der Nacht. Die Demonstration endete mit einem Tanz- und Musikfest auf der riesigen Piazza del Popolo. Viele Frauen waren angereist gekommen, darunter viele von den 20 000, die am 1. Mai in Neapel für Lohn für Hausarbeit demonstriert hatten. Diese „Frauenacht“ in Rom zeigte, daß das, was mit Lohn für Hausarbeit gefordert wird, weit mehr ist als bloß eine Produktivitätsprämie, ein bißchen Geld für viel Arbeit: sondern es ist die Wiederaneignung aller Möglichkeiten und Fähigkeiten und des gesellschaftlichen Reichtums, den letztlich die Frauen geschaffen haben – immer nur für andere.

G.B.



Die Nacht gehört uns

Italien. Seit dem 2. Oktober halten Frauen einen Palast in Rom besetzt. Das Haus war 10 Jahre nicht mehr bewohnt worden und durch die Nachlässigkeit der Verwaltung allmählich verfallen. Damit ist es in den Besitz von allen übergegangen, sagen die Frauen. Sie haben das Haus besetzt, um es vor dem Verfall zu retten und vor der Spekulation, die in Rom die älteren Viertel bedroht. „Wir brauchen einen Raum, um unsere Kämpfe zu organisieren, wo wir arbeiten und unsere Kreativität entfalten können. Wir werden das Haus wieder instand setzen, und es wird endlich einen vernünftigen Zweck haben, nämlich uns allen gehören.“ Die Frauen haben angefangen, Schwangerschafts- und Rechtsberatung für die Frauen des umliegenden Viertels zu geben und das Haus steht Tag und Nacht für geschlagene Frauen offen. Die Besetzung des Hauses in der Via del Governo Vecchio gehört zu der großen Bewegung der Frauen in Rom, sich die Stadt, in der sie ständig belästigt werden, endlich wiederzuerobern.



Italien. Frauen der CISA (radikale feministische Organisation, die die Abtreibungen durchführt) helfen Frauen in Italien, wo die Abtreibung immer noch verboten ist. In Florenz besuchen jede Woche bis zu 200 Frauen die CISA-Hilfe, 10. % davon sind Frauen, die abtreiben wollen, die anderen, vor allem junge Frauen, lassen sich über Verhütung beraten. Nicht nur Abtreibung, auch das Verbreiten von Informationen über Empfängnisverhütung an Minderjährige ist in Italien verboten. In Florenz wurde die CISA-Wohnung von der Polizei aufgebrochen, 16 Leute verhaftet, 7 Frauen angeklagt. Frauen in anderen Städten haben sofort reagiert und massenhaft öffentlich erklärt, selbst Abtreibung praktiziert zu haben: In Mailand blockierten 20.000 Frauen das Stadtzentrum, unter ihnen viele aus Seveso: „Erst töten sie uns mit Dioxin, und wenn wir abtreiben, dann nennen sie uns Mörder.“

Spanien. Immer mehr Frauen kämpfen für die Abschaffung der mittelalterlichen Gesetze über Ehebruch, die Frauen in besonderer Weise diskriminieren. Eine Frau kann bis zu 5 Jahren Gefängnis für Ehebruch bekommen. Scheidung ist gesetzlich nicht möglich. Am 13.11.76 erschienen drei Polizisten mit einem Vollziehungsbescheid im Haus von Angeles Munoz in Barcelona, um ihre 6jährige Tochter zu holen. Mit der Hilfe von 40 Frauen konnte Angeles sich erfolgreich dagegen wehren und die Polizisten mußten wieder abziehen. 1970, 2 Monate nach der Geburt der Tochter hatte der Ehemann Angeles verlassen. Sie schlug sich als Putzfrau durch und nahm Mieter ins Haus. 1973 begann sie mit einem anderen Mann zu leben. Als sie schwanger war, tauchte der „legale“ Ehemann wieder auf und verklagte sie wegen Ehebruchs auf Herausgabe der Tochter, um die er sich nie gekümmert hatte. Angeles muß das Kind herausgeben. Am Morgen des Prozesses versammelten sich 300 Frauen vor dem Gericht und sangen Lieder: „Ich bin auch eine Ehebrecherin“, „Wir sind nicht das Eigentum unserer Ehemänner!“ „Nieder mit der Ehe“!

Paris, europäischer Frauenkongreß. Für Ende Februar 1977 ist in Paris ein europäisches Frauentreffen unter dem Motto 'Frauenkämpfe, Klassenkämpfe' geplant. In einem Aufruf dazu heißt es: „Aber wir, die die Frauenkämpfe nicht isoliert von den Kämpfen für die Befreiung der Arbeiter und dem Aufbau der autonomen Frauenbewegung sehen wollen, wir halten es für notwendig, einen politischen Austausch zwischen Feministinnen anzuregen, die in verschiedenen Ländern und in unterschiedlichen politischen Situationen kämpfen, besonders in Südeuropa, wo Frauenkämpfe sich mehr und mehr ausdehnen.“

Zu einem nationalen Vorbereitungstreffen am 4./5. Dez. '76 in Düsseldorf schickten nur verhältnismäßig wenige Frauenzentren Delegierten. Von den ca. 30 in Düsseldorf versammelten Frauen war ein kleiner Teil mit dem Aufruf nicht einverstanden, da in ihm unklar blieb, was unter 'Kämpfen zur Befreiung der Arbeiter' losgelöst von der Frauenbewegung zu verstehen sei. In der nationalen Vorbereitung des Kongresses soll die Frauenarbeit im Vordergrund stehen, Frauenarbeit im Unterschied zur Männerarbeit in der dreifachen Bestimmung: als Kindererziehung, Hausarbeit und Berufsarbeit. Kontakt über das Düsseldorfer Frauenzentrum, c/o Birgit Freitag, Erkratherstr. 265, 4000 Düsseldorf

England. Gegen Berufsverbot für Lesbierinnen und für eine finanzielle Entschädigung führt Loise Boyschuk seit dem 11.11.76 einen Arbeitsgerichtsprozess. Sie verklagte eine in-

ternationale Versicherungsgesellschaft. Sie war entlassen worden, weil sie bei der Arbeit einen Anstecker mit dem Lesben-Zeichen getragen hatte. An der Einstellung des Gerichts gegenüber lesbischen Frauen gibt es keinen Zweifel mehr, seit der Vorsitzende Loise das 1. Buch Moses vorgehalten hatte, wo es heißt: „Gott der Herr wird die Perversen vernichten.“ Das Verfahren läuft noch, dank der Frauenbewegung in England wird Gott der Herr an seinem Vorhaben gehindert werden.

England. Eine Korrektur zu Courage 4, S. 20: die Londoner Gruppe heißt nicht mehr „Frauenmacht“, sondern „Lohn-für-Hausarbeits-Komitee“, und ihr Zentrum besteht im Augenblick nicht mehr, weil es, ein besetztes Haus, kürzlich durch Gerichtsbeschluss geräumt wurde. Bis sie ein neues Zentrum hat, gilt folgende Adresse: 20 Staverton Rd, London NW 2; Tel.: (Vorwahl: 01) 452 13 38, 450 83 26, 981 44 06.

Holland. 5 Frauen haben die „Big Mamma Blues Company“ gegründet. Sie geben Konzerte für Frauen, spielten bisher in Holland und haben ein Interesse von Frauen in anderen Ländern zu hören, die auch Musik machen. Zu erreichen über Frauenhaus (Vrouwenhuis) Nieuwe Herengracht 95, Amsterdam

Holland. Eine Adresse, die wichtig ist, wenn Frauen über Frauen studieren wollen: das Internationale Feministische Archiv, Amsterdam, Herengracht 262-266.



England. „Wir haben nicht ein ganzes Leben gelebt, um jetzt dadurch zu Tode zu kommen, daß sich niemand mehr um uns kümmert.“ In London haben alte Frauen angefangen, sich gegen die miserablen Lebensbedingungen zu wehren, Rentnerinnen (und Rentner) organisierten im Oktober eine Protestwoche mit Demonstrationen, mit Wachen vor den Häusern zuständiger Palamentsabgeordneter und Versammlungen. Sie verlangen eine Rente, die die Hälfte des durchschnittlichen Arbeiterlohnes betragen soll, Heizkostenzuschuß und keine Kürzungen. (Tausende von alten Leuten starben im letzten Jahr in England an Unterkühlung und Erkältung.) Regen und Kälte hielten die Frauen nicht davon ab, auch nachts Wache zu halten, um auf ihre Forderungen aufmerksam zu machen. Eine Frau, Ada Picton aus Brent, blieb 48 Stunden hintereinander „auf Wache“ und sagte nachher: „Eigentlich müßte ich völlig erschöpft und erkältet sein nach 2 Nächten, aber es geht mir prima — ich glaub das liegt am Schnaps, den wir in der letzten Nacht hatten.“

das europäische buch

1 Berlin 12, Knesebeckstraße 3

Tel. 313 77 44

1 Berlin 33, Thielallee 34

Tel. 832 81 86

FRAUENBÜCHER
aus vielen Verlagen

Belletristik

Marxismus

Arbeiterbewegung

Philosophie

Geschichte

Pädagogik

Ökonomie

Schallplatten aus der DDR

Zentralbuchhandlung für Bücher
aus allen Verlagen der DDR



Heidi Schmidt: Tagträume.....	7,--
Marielouise Janssen-Jurreit: Sexismus - Über die Abtreibung der Frauenfrage	39,80
Frauenjahrbuch I.....	10,--
Irmtraud Morgner: Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz.....	32,--
Alice Rühle-Gerstel: Die Frau und der Kapitalismus.....	19,80
Annemarie Lange: Berlin zur Zeit Babels und Bismarcks.....	29,50
Annemarie Lange: Das Wilhelminische Berlin.....	29,50
E. T. A. Hoffmann: Leben und Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten.....	19,50

DER BEZUG DER BÜCHER IST AUCH PER NACHNAHME MÖGLICH



Zeitbombe Pille?

Schlaganfall, Herzinfarkt, Gallensteine – das sind nur einige Nebenwirkungen der Pille. Die Ärzte, die die Pille verschreiben, sind oft selber unzureichend informiert.

Die Pille wird von 25 % der 10 Millionen Frauen im Alter von 18 – 44 Jahren in der BRD eingenommen.

Wurde die Pille noch vor 2 Jahren in der Öffentlichkeit als völlig unschädlich angepriesen, so werden heute immer mehr Stimmen laut, die die Bedenklichkeit des Medikaments hervorheben. Trotzdem werden weiterhin neue Pillen auf den Markt geworfen, wobei die pharmazeutischen Hersteller mit Minidosen werben und dabei Mininebenwirkungen suggerieren.

Wenn Frauen beim Arzt über Beschwerden klagen, wird ihnen geraten abzuwarten, da sich alles nach einiger Zeit von selbst wieder geben würde oder die Pille zu wechseln, in der Hoffnung, doch noch die geeignete Pille zu finden.

Viele Frauen folgen diesem Rat und haben sich inzwischen daran gewöhnt, daß sie, seit sie die Pille einnehmen, stär-

keren Ausfluß haben, häufiger Entzündungen am Muttermund haben, unter Übelkeit, Kopfschmerzen, Nervosität und Krampfadern leiden.

Frauen haben jahrelang um die Pille gekämpft, weil sie sie als wichtige Voraussetzung zur sexuellen Befreiung ansahen. Noch heute wird Frauen von manchen Ärzten die Pille vorenthalten – aber nicht aus medizinischen Gründen, sondern aus moralischen Gründen. Mit der Pille war die Angst vor der Schwangerschaft und damit vor der Abhängigkeit vom Mann gebannt – gleichzeitig wurde das Problem der Verhütung verdrängt bzw. ausschließlich der Frau angelastet.

Frauen fällt es besonders schwer, etwas gegen die Pille zu sagen oder auch nur etwaige Nebenwirkungen zu registrieren, solange sie diese Art der Verhütung als die für sie bequemste ansehen.

Das Risiko für die Frauen

Inzwischen gibt es in der Fachliteratur zahlreiche Untersuchungen, die das Risiko aufzeigen, das Frauen eingehen, wenn sie die Pille schlucken.

Welchen Frauen sind die Risiken bekannt? Welcher Arzt klärt die Frauen darüber auf?

Ein Schlaganfall, eine Bildung von Blutgerinnsel in der Lunge, im Arm, Bein oder den Beckengefäßen, ein Herzinfarkt bei jungen gesunden Frauen ist ein ungewöhnliches Ereignis.

Seit der Einnahme der Pille häufen sich derartige Ereignisse. Große statistische Untersuchungen haben gezeigt, daß das Thrombose-Risiko unter Pilleneinnahme um das Achtfache erhöht ist. Mittlerweile gibt es ausreichendes statistisches Material über das wohl größte pharmazeutische Experiment unserer Zeit:

– Das Risiko, einen Schlaganfall zu bekommen, ist auf das Neunfache erhöht AB 8/73

– Das Risiko, einen Herzinfarkt zu bekommen, ist auf das Dreifache erhöht AB 6/75

– Das Risiko, Gallensteine zu bekommen, ist auf das Doppelte erhöht AZT 6/74

– Bei 10 % der Frauen kommt es nach Absetzen der Pille zum Ausbleiben der Periode über längeren Zeitraum. Es ist

bekannt, daß die Pille die Eierstöcke und die Gebärmutter Schleimhaut so verändert, daß sie durch einen Abbauprozess ihre normale Funktion verlieren. AZT 10/72

— Ein Zusammenhang zwischen Pilleneinnahme und dem Auftreten von gutartigen Lebertumoren wird vermutet. AZT 2/72

— Während der Pilleneinnahme kann sich eine Blut-Hochdruckkrankheit entwickeln oder ein bestehender Blut-Hochdruck verschlechtern. AZT 9/76

— Es besteht der Verdacht über einen Zusammenhang von Gebärmutterkrebs und Pilleneinnahme. Silverberg et al., Obstetr. Gynec. 46.1975, S. 503.

— Bei Frauen, die in den Wechseljahren Hormone einnehmen (Östrogene, d.h. Hormone, die auch in der Pille enthalten sind), ist das Risiko, einen Gebärmutterkrebs zu bekommen, auf das Vierfache erhöht. AZT 1/76

— Es wird bereits offen zugegeben, daß die Pille zwar die Schwangerschaft verhütet, aber ernsthaft krank macht.

AZB 3/76

Die Pharmaindustrie reagiert auf die wachsende Kritik mit der Produktion von Minipillen. Ob damit die Risiken tatsächlich herabgesetzt sind, ist nicht bewiesen.

Ein pharmazeutisches Experiment auf Kosten der Frauen

Wie werden die Ärzte über die Ergebnisse von Studien über schädliche Nebenwirkung der Hormonpräparate unterrichtet?

Als jüngstes Beispiel hier eine Stellungnahme der Deutschen Arzneimittelkommission auf die erhöhte Gebärmutterkrebsgefahr nach Einnahme von Hormonen (Östrogenen) in den Wechseljahren:

Deutsches Ärzteblatt (Heft 1, Januar 76): „Die Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft empfiehlt den Kolleginnen und Kollegen bei der Verschreibung von östrogenhaltigen Präparaten auf die Abwägung von Nutzen und Risiko zu achten. Unnötig hohe Do-

sen und unnötig lange Behandlungszeiten sollen vermieden werden. Auch erscheint es ratsam, die Östrogene in dieser Lebensphase zu intermittieren und nicht kontinuierlich anzuwenden.“

Was für einen Grund gab es bisher, „unnötig lange und hohe Dosen“ zu geben? Die Empfehlung beinhaltet gleichsam die Praxis. Nämlich daß die Ärzte bei Beschwerden wie Schwitzen, Hitzegefühl, Nervosität, Depressionen in den Wechseljahren ohne Zögern Hormone verschreiben.

Nach allem, was man heute über die Pille weiß, kann man nicht mehr von einem harmlosen Medikament sprechen und sicher ist dabei, daß dieses Experiment auf Kosten der Frauen durchgeführt wird.

Ärztinnengruppe

Lit.: AZB = Arzneimittelbrief
AZT = Arznteilegramm
Frauenhandbuch No. 1 von Brot und Rosen, Berlin 1974, 2. erw. und überarb. Aufl.

Werbung in Fachzeitschriften: So werden Ärzte informiert

Die sanfte Pille

Der Ovulationshemmer mit dem Vorteil weniger Nachteile zu haben

wenn Jugend Östrogen braucht

die Pille für die junge Frau

Mit nur zwei Kontrazeptiva aus dem Labyrinth der Pillen

vorwiegend für die reifere Frau

je nach U...

abedarf

Die Pille von morgen gibt es schon heute.

trendgenau und richtungweisend...

— so biologisch wie möglich.

für alle Frauen, für jedes Alter

Die Frage nach der Pille wird auftauchen...

Hausgeburt-

eine Alternative?

Wir sind eine Gruppe von Frauen, die sich mit Methoden der Geburt befaßt. Die Gruppe setzt sich zusammen aus schwangeren Frauen, Frauen die schon Kinder haben oder Frauen, die auch die heutzutage übliche, entfremdete Entbindungspraxis in den Kliniken in Frage stellen bzw. ablehnen und eine Veränderung anstreben.

In der Hausgeburt sehen wir eine Alternative, die sofort praktikabel ist.

Die Entbindung in der Klinik ist unserer Meinung nach weder den Bedürfnissen der Frau noch denen des Kindes entsprechend. Die Geburt findet in einer fremden, unfreundlichen „sterilen“ Umgebung statt, wo sonst nur Kranke sind. Arzt, Hebamme und Kreißsaal sind den Gebärenden meist unbekannt.

Die programmierte Geburt

Wird eine vertraute Person überhaupt zugelassen (Vater des Kindes, der nicht der Ehemann ist – Freundinnen sind sowieso meist unerwünscht), dann ist es ihr fast unmöglich, die Geburtsarbeit der Frau zu unterstützen.

Die Frau hat kaum Möglichkeiten, auf den Geburtsverlauf Einfluß zu nehmen. So hat sie z.B. nicht die Wahl einer anderen Gebärstellung als die der Rückenlage, die vor allem für Arzt und Hebamme angenehm ist. Abmachungen aus der Schwangerenberatung werden oft nicht eingehalten (wie z.B. Verzicht auf Wehentropf, schmerzstillende, narkotisierende Mittel). Medizinische Hilfeleistungen werden oft ohne Information und Einwilligung der Frau verabreicht. In vielen Kliniken wird die sog. programmierte Geburt praktiziert, in der die Geburt automatisch eingeleitet wird. Der Verdacht liegt nahe, daß die so beschleunigte und in ihrem Zeitpunkt bestimmbare Geburt vor allem im Interesse des Krankenhauspersonals liegt. Oft hat die Frau neben dem



In vertrauter Umgebung und nicht allein





Wehentropf noch einen Ernährungstropf und einen Kreislauftropf angeschlossen. Außerdem wird eine Blutdruckmanschette angelegt. Am Kopf des Kindes wird eine Elektrode befestigt, um die Herztöne des Kindes zu überwachen. Die dadurch bestehende Abzeßbereitschaft wird neuerdings durch einen Desinfektionstropf am Kopf vermindert. Neben schmerzstillenden Medikamenten verschiedenster Art werden örtliche Betäubungsformen bis hin zur Vollnarkose angewandt.

Zange, Löffel und Saugglocke

Es werden immer mehr Geburten durch Zange, Löffel, Saugglocke oder Kaiserschnitt vorzeitig beendet, da sowohl die Mutter als auch das Kind durch alle diese „Geburtserleichterungen“ nicht mehr in der Lage sind, selbständig aktiv mitzuarbeiten.

Das Geburtserlebnis wird zu einer technischen, mechanischen Angelegenheit degradiert. Wir Frauen und unsere Kinder werden zu Versuchskaninchen des medizinischen Fortschritts.

Die falsche Vorstellung von der Not-

wendigkeit dieser medizinischen Hilfeleistungen spukt jedoch nicht nur in den Köpfen von Ärzten, auch vielen Frauen erscheinen sie gut und erstrebenswert. Da sie ungenügend und einseitig informiert sind und häufig Angst vor der Geburt haben, vertrauen sie darauf, daß in der Klinik schon das Beste für sie getan wird. Negative Auswirkungen für das Kind, die sowohl physischer als auch psychischer Art sein können, sind der Mutter meist unbekannt, ein Großteil der Ärzte scheint sie zu ignorieren.

Sofort nach der Geburt getrennt

Außer der traumatischen Geburtssituation ist auch die Wochenbettzeit für Mutter und Kind denkbar ungünstig. Das Kind wird meist sofort nach der Geburt von der Mutter getrennt. Obwohl Stillen schon wieder populär geworden ist, findet die Mutter oft wenig Unterstützung durch das Krankenhauspersonal. Außerhalb der Stillzeit (aus organisatorischen Gründen in den für Mutter und Kind schädlichen 4-Stunden-Abständen) darf die Mutter das Kind nicht sehen, was häufig bei

der Frau zu Depressionen führt. Eine schnelle Erholung von den Anstrengungen sowie die Heilung von etwaigen Wunden ist in der Krankenhausatmosphäre behindert.

Wir wehren uns dagegen, daß wir Objekte für die Hände von Technikern sind. Geburt ist kein medizinischer Fall, der nur mit Hilfe von Ärzten, Medikamenten und Apparaturen zu überstehen ist.

Wir wollen die Verantwortung für die Geburt wieder in unsere Hand nehmen, um sie als positives, befriedigendes, in Einklang mit unserem Körper stehendes Ereignis bewußt erleben zu können.

Wir wollen unseren Kindern einen liebevollen, sanften Empfang bereiten.

Geburt in vertrauter Umgebung

Die Hausgeburt bietet unserer Meinung nach optimale Voraussetzungen dafür. Der Geburtsverlauf, der für die Frau höchste physische und psychische Anspannung bedeutet, findet in vertrauter Umgebung und in Gegenwart von Freunden statt. Man kann davon ausgehen,

daß das Beisein von vertrauten Personen den Geburtsverlauf wesentlich erleichtert, da die Frau besser entspannen kann. Die Anwesenden können sie außerdem bei der Geburtsarbeit unterstützen, z.B. durch Massage, abstützen, ermuntern usw. Die Hebamme wird von der Frau selbst gewählt und ist durch mehrere Hausbesuche während der Schwangerschaft bekannt und vertraut. Sie kennt die Wünsche und Vorstellungen der Frau. Weil die Frau nicht unter dem Einfluß von Medikamenten steht, kann sie aktiv mitarbeiten und die Atem- und Entspannungstechniken anwenden, die sie während der Schwangerschaft gelernt hat. Temperatur und Helligkeit des Raumes, in dem die Geburt stattfindet, können so reguliert werden, wie es für die Frau und das Kind am angenehmsten ist. Während der langen Eröffnungszeit kann sie aufstehen, die Gebärstellung kann sie selbst bestimmen. Die unangenehme und unnötige Rasur entfällt bei der Hausgeburt. Da die Hebamme den Scheidenrand durch Massage weiten kann und außerdem während der Preßwehen vor und bei Kopfdurchtritt den Damm mit der Hand schützt, ist oft kein Dammschnitt notwendig, der bei vielen Frauen schlecht verheilt.

Der erste hautnahe Kontakt

Das Kind wird nicht unmittelbar nach der Geburt abgenabelt. Die Mutter kann es in Ruhe anschauen und befühlen, beide können erste hautnahe Kontakte aufnehmen. Auch der Vater und Freundinnen und Freunde können das Neugeborene von Anfang an miterleben. Die Mutter hat Gelegenheit, ihr Kind sofort anzulegen, was sich, abgesehen vom psychologischen Vorteil, günstig auf die Ausstoßung der Nachgeburt, die Rückbildung der Gebärmutter und vor allem auf das Einschleusen der Milch auswirkt. Frauen, die sofort stillen, haben meist schon innerhalb von 24 Stunden Milch und nicht erst nach 3–5 Tagen wie oft in der Klinik. Außerdem ist das Colostrum, was die Brust vor der eigentlichen Milch produziert, reich an Vitaminen und Mineralien. Es besitzt Immunstoffe, die dem Kind einen natürlichen Schutz vor Infektionen bieten

und hat eine leicht abführende Wirkung, so daß die Därme des Kindes schnell vom sogenannten Kindspech (Mekonium), dem im Mutterleib gebildeten Kot des Kindes, gereinigt werden, was der Neugeborenen-Gelbsucht vorbeugt.

Mutter und Kind werden in der Folgezeit nicht getrennt. Still- und Ruhezeiten richten sich nach den Bedürfnissen des Kindes und nicht nach den Erfordernissen des Krankenhausbetriebes. Die Hebamme besucht die Frau 10 Tage lang nach der Geburt und hilft ihr bei der Pflege des Neugeborenen. Selbstverständlich führt sie auch die erste Vorsorgeuntersuchung durch.

Nur 264, DM brutto

Trotz all dieser offensichtlichen Vorteile wird es den Frauen erschwert, eine Hausgeburt durchzuführen. Die Informationen im deutschen Sprachbereich sind sehr spärlich. Zeitschriften für Schwangerschaft und Geburt ignorieren sie oder lehnen sie als zu riskant ab. Es gibt nur noch wenige freipraktizierende Hebammen, die zudem miserabel bezahlt werden. Pro Hausgeburt mit zehntägiger Nachpflege erhält sie 264,— brutto. Eine Krankenhausgeburt der allgemeinen Pflegeklasse wird mit ca. 1500 – 2000 DM vergütet.

Die meisten Gynäkologen lehnen die Hausgeburt völlig ab. Der Frau wird Angst gemacht mit Phrasen wie: „Das ist heutzutage unverantwortlich“, „Was machen Sie, wenn etwas schief geht!?“ „Zuhause ist es nicht steril genug“. Die meisten gehörten Einwände sind unhaltbar. Bei gut vorbereiteten, entspannten Frauen verläuft die Geburt meist ohne Komplikationen. Außerdem finden in unserem Nachbarland Holland etwa die Hälfte aller Geburten zu Hause statt und dort ist die Säuglingssterblichkeit bedeutend niedriger als bei uns. Wenn wirklich unvorhergesehene Schwierigkeiten auftreten, fährt die Hebamme rechtzeitig zur Klinik zur Entbindung. Risikogeburten werden ohnehin nicht als Hausgeburt von der Hebamme übernommen.

Die zu Hause vorkommenden Bakterien sind im Gegensatz zu den Krankenhauskeimen kaum gefährlich.

Wir wollen Frauen beraten

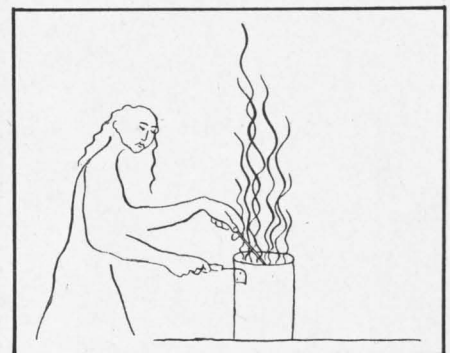
Wir wollen durch Beratung, Diskussion und geschriebene Information Frauen erleichtern, eine kritische Entscheidung über Art und Ort ihrer Geburt zu treffen, damit sie ihre Kinder auf sichere, angstfreie und erfreuliche Weise zur Welt bringen können. Wir sammeln Material über die einzelnen Entbindungskliniken in Berlin (Fragebogenaktion). Wir machen Ärztinnen und Ärzte auffindig, die der Hausgeburt positiv gegenüberstehen. In Gruppen- und Infoabenden berichten Frauen von ihren persönlichen Erfahrungen bei der Hausgeburt. Frauen haben die Gelegenheit, eine Hausgeburt mitzerleben. Wir haben Kontakt zu Hebammenschülerinnen und Hebammen und wollen sie bei ihren Bemühungen um bessere Ausbildung, Kompetenzerweiterung und bessere Bezahlung unterstützen.

Wir wollen dazu beitragen, daß Frauen zusammen mit anderen Schwangeren sich sowohl in psychischer als auch physischer Hinsicht auf die Geburt vorbereiten und sich gegenseitig in der Schwangerschaft, bei der Geburt und in der Zeit danach unterstützen und helfen.

Trude Berlin

Barbara Straeten

Information und Diskussion über Klinik- und Hausgeburt jeden 1. u. 3. Freitag im Monat von 18–20 Uhr im Selbsthilfelaufen, 1/61, Chamissoplatz 8



Mütter-Manifest

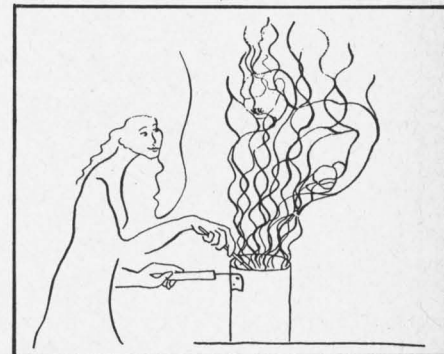
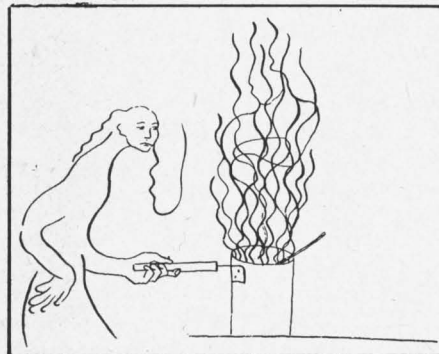
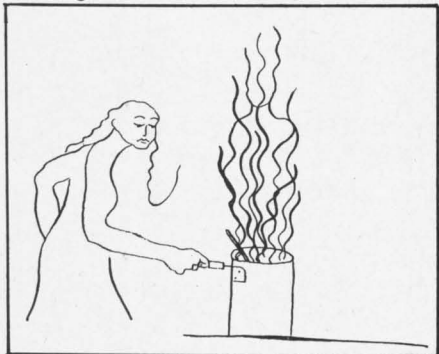
Frauen, die Kinder haben, sind nicht nur in der Gesellschaft sondern in der Frauenbewegung benachteiligt. Mütter haben keine Zeit, an den Sitzungen und Arbeitsgruppen teilzunehmen und die Forderungen, die die Frauenbewegung aufstellt, berücksichtigen nicht die Interessen von Müttern.

Mit dem 'Manifest der Mütter' liegt eine radikale Kritik an der Frauenbewegung vor, die uns allen zu denken geben sollte. Da der Text mit 51 Seiten zu lang ist, um ihn hier ganz abzudrucken, können wir ihn nur bekanntmachen, indem wir das Vorwort wiedergeben.

Mit wachsendem Befremden verfolgen die Herausgeberinnen dieses Heftes der HEXENPRESSE, die dem Mythos der Frauenkollektive ohne Basis bei den Müttern nie recht getraut haben, wie sich die Bewegung gegen jene Frauen mit Kindern, die nicht bereit sind noch fähig, durch „Bewältigung“ der „Doppelrolle“ die Mütterarbeit herunterzuspielen. Die nicht gewillt sind, die doppelte Ausbeutung zu beschönigen mit jener im deutschen Reformfeminismus Mode gewordenen „Emanzipation“ von der Familie zu eigenen und der Kinder Lasten ohne gesetzliche Handhabe gegen den Mann, ohne Gleichverpflichtung des Vaters. Die Arbeit der Mütter, als jahrelange Verpflichtung der Betreuungsperson gegenüber dem Kind, abhängig von dessen Bedürfnissen und nicht reduzierbar auf einen durch Automation verkürzten Arbeitstag wie er Herrn Marcuse & Co vor-

schwebt in einer kinderfreien Welt. Die Arbeit der Mütter ist so indiskutabel und so Geheim in der weiblichen Jugendbewegung, die sie nicht bezahlt sondern „abgeschafft“ wissen möchte (aber nur verbal, denn das Vertrauen darauf, daß diese Arbeit weitergeht, jederzeit durch Kinder erpressbar, ist begründet), wie sie auch privat tabuisiert ist. Darüber spricht frau nicht in der weiblichen Jugendbewegung, sondern Mutter zu Hause macht es schon – und kann drum nicht so sehr erscheinen im Frauenzentrum. Und Mutters Abwesenheit in diesem Zentrum der Entpolitisierung der Bewegung fällt dort nicht eben auf, unter sich ist man (frau?) dort ungestörter. Hausfrauen? Selber schuld. Radikal wie Simone de Beauvoirs Mütterverachtung nennt sich eine Bewegung, in der wir uns nicht wiedererkennen. Wie heißt das Argument, mit dem den Müttern der gesellschaftliche Lohn ihrer Arbeit streitig gemacht werden soll? Wo sich die Mütterverachtung in emanzipatorische Gewänder kleidet, ob nun von Kinderlosen oder doppelt arbeitenden berufstätigen Müttern in grandioser Selbstverleugnung vorgetragen, da ist immer eine große Gemeinsamkeit, in jener Gedanken – und instinktlosen Leerformel von „der Gesellschaft“, die die Kinder aufziehen soll. Konkret heißt das: Irgendwer muß sich mit diesen Kindern irgendwie befassen, damit Mutter auch an der Produktion teilnehmen darf, irgendwelche geeigneten „Personen“ müssen diesen Job übernehmen (daß er nicht auswechselbar ist nach Belieben wie der Arbeitsplatz in der sogenannten Produktion und die Freiheit der Bezugsperson erheblich beeinträch-

tigt und Selbstlosigkeit fordert statt Ego gratifikationen zu bieten, bleibt lieber unüberlegt), – irgendwelche Personen – nur nicht die Väter! Hand in Hand geht mit der Verachtung und Tabuisierung der Mütterarbeit eine Schonung der Väter einher, die nun schon so gemeingefährlich ist wie das Sozialverhalten der Herrn selbst. Wer „Gesellschaft“ sagt, meint nicht die Väter, und sorgt damit dafür, daß alles beim alten bleibt – bei denen, die in aller Stille, unbemerkt von der weiblichen Jugendbewegung ihre erzwungene Arbeit ohne Alternative tun. Wir haben an der 218-Bewegung, in der wir aktiv waren, erlebt, wie auch hier der Elan erlahmte vor dem eigentlichen Angriff, dem politischen Angriff auf die Väter – nicht nur den Staat, die Parteien, die Kirchen, die Justiz, nein: die primären Täter, die Kindesväter, deren Interessenvertreter in den politischen Apparaten sitzen, sind direkt haftbar zu machen. Politisch haftbar: mit Sanktionen gegen die Herren, die eine Frau zur Abtreibung zwingen, die keine Alimente zahlen, die sich ohne Risiko scheiden lassen können. Das hieße das Ehe- und Scheidungsrecht, das Unehelichenrecht und sämtliche gesetzlichen Vergünstigungen für den Mann politisch anzufechten statt nur eines Paragraphen. Von solcher Anfechtung ist uns in der deutschen Frauenbewegung so gut wie nichts bekannt geworden. Da dreht sich der Gleichheitsbegriff noch immer um die außerhäusliche „Produktion“, während zumindest theoretisch die häusliche schon geraume Zeit analysiert ist. Aber die bekannteste journalistische Richtung des folgenlosen Feminismus weiß aus solcher Analyse keine Schlüs-



se zu ziehen, wenn sie sie nicht bei Beauvoir abschreiben kann. Und zur Mütter-situation ist bei Beauvoir nichts abzuschreiben. Das öffentliche Verschweigen dieser Situation wird Folgen haben – für die gesamte Bewegung. Die Abwesenheit der Mütter wird sich einmal bemerkbar machen – im Zusammenbruch der Bewegung. Bewegung ohne Basis. Mütter mit kleinen Kindern an der Hand tagaus tagein können sich nur sehr langsam bewegen. Sie kommen nicht mit – weder mit dem Fortschritt der Herren Männer und Söhne – noch mit dem Kurs der Frauenbewegung, der sich auf Sexualität ohne Folgen spezialisiert und sich frei wähnt von jenem Ballast, der Mütter immer noch an die Familie bindet. Der Wahn der Freiheit von jener Bindung, die als die Mutter-Kind-Beziehung zur „Ideologie“ degradiert worden ist in einer Bewegung der von Kind auf entfremdeten Kriegsgeneration, wird Folgen haben. Wenn die Frauenbewegung Folgen haben soll und nicht im mörderischen Wettlauf mit dem von Kindern freien Mann verenden, dann muß sie bei den Müttern beginnen, an ihnen führt kein Weg vorbei. Wir können uns für oder gegen die Mutterschaft entscheiden (und politisch für Letzteres eintreten), aber wir können nicht ungestraft von der sozialen Existenz der Mütter absehen. Das ist ein kleiner Unterschied.

Die Hexenpresse ist für die BRD zu beziehen bei Gertrud Steege, 419 Kleve, Lindenallee 123, Konto Hexenpresse 534 7232 Kreissparkasse Kleve – DM 4,-

Kinder: Geschäft für den einen, Kündigung für die andere

Beltz Verlag

Vier Kinder nennt Herr Beltz-Rübelmann, der geschäftsführende Gesellschafter des Beltz-Verlags in Weinheim, sein eigen. Fortschrittliche Kinder- und Jugendbücher werden in diesem Verlag gedruckt.

Zum 31.12.1976 kündigte der Geschäftsführer einer Verlagsvertreterin. Der Hintergrund: die Geburt von Zwillingen. Die Glückwünsche trafen zusammen mit der Kündigung ein (11.6.1976).

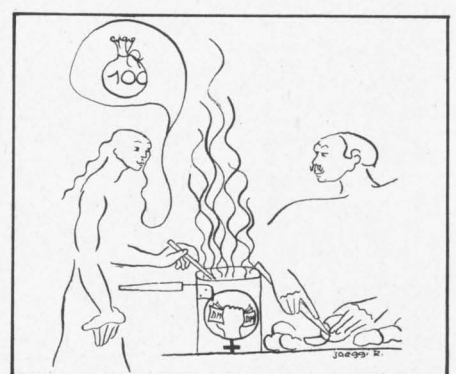
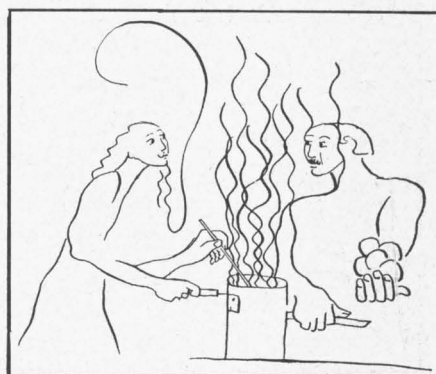
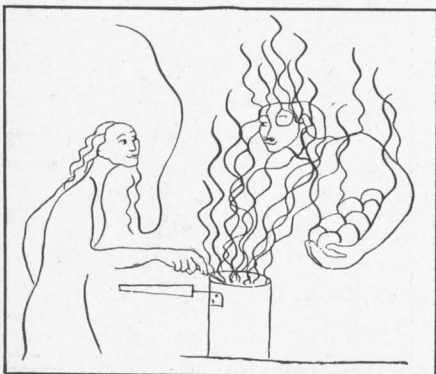
„... möchte ich Ihnen zur Geburt Ihrer Zwillingmädchen gratulieren und Ihnen alles Gute wünschen, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit miteinander.“

So beglückend das große Ereignis für Sie ist und weiter sein wird, so stark wird nun doch die Notwendigkeit der Umstellung sein. (. . .) Nach unserer Auffassung ist auch ab der nächsten Frühjahrsreise mit Beeinträchtigungen Ihrer Reisetätigkeit zu rechnen. Wir haben uns daher entschlossen, von § 14 unseres Vertrages Gebrauch zu machen und diesen über den 31.12.1976 hinaus nicht zu verlängern. Ich bitte Sie sehr um Ver-

ständnis dafür; wir können über diesen Zeitraum hinaus keine weiteren Risiken eingehen. Das Risiko liegt darin, daß Sie entgegen Ihren ursprünglichen Erwartungen nicht in der Lage sein werden, unseren Verlag so vollumfänglich zu vertreten, wie dies für uns unbedingt erforderlich ist. Sicherlich werden Sie sich über kurz oder lang für eine andere berufliche Tätigkeit entscheiden müssen; so liegt es sicher nahe, daß Sie eine Buchhandlung führen, die Ihnen das Reisen und die damit verbundene häufige Abwesenheit von den Kindern erspart.

Ich bin mir bewußt, daß es gerade in Ihrer jetzigen Situation nicht leicht sein wird, diesen Brief zu erhalten, aber ich kann ihn zu meinem Bedauern – aus Gründen der Absicherung unserer Tätigkeit und aller damit verbundenen Verpflichtungen – nicht vermeiden. Ich bitte Sie um Bestätigung und bin mit nochmals besten Wünschen und freundlichen Grüßen

Dr. Manfred Beltz-Rübelmann“



„Frauen starren stumpfsinnig vor sich hin.“

Zur Berichterstattung über das Berliner Frauenhaus

Am 1. November 1976 wurde das erste Frauenhaus in Berlin eröffnet. Am 8. November erschien in der BILD-Berlin ein groß aufgemachter Artikel mit der Schlagzeile „Frauenhaus: Ich war froh, als ich draußen war...“. Eine Reporterin hatte sich als mißhandelte Frau in das Frauenhaus eingeschlichen und über den „Alltag im Frauenhaus“ geschrieben, daß wir beschlossen, die Berliner Tageszeitungen auf ihre Berichterstattung hin über das Frauenhaus genau anzusehen. Alle Zeitungen brachten zum Eröffnungstermin einen mehr oder minder kurzen und sachlichen Artikel, der sich auf Material der Deutschen Presse-Agentur (dpa) stützte. Die Springer-Blätter BZ, Morgenpost, Welt gaben für hilfesuchende Frauen brauchbare Informationen wie Telefonnummer und Postfachadresse des Frauenhauses. Dagegen veröffentlichte die BILD-Zeitung in der ersten Zeile: Straße und Hausnummer des Frauenhauses. Einige Zeilen später: „Um die Anonymität zu wahren, bittet die Initiativgruppe darum, sich über die Bezirksämter zu melden.“

– Absicht oder Dummheit? – Bewußt hatten die Frauen des Frauenhauses keine weiteren Informationen an die Öffentlichkeit gegeben, um der Gefahr von verfälschenden Darstellungen und Sensationsberichten zu entgehen. Das ließ der BILD keine Ruhe. Also verschaffte sich eine Reporterin Bild eigener Art ihre Story. Mit dem Untertitel: „Erfahrungen in der Fluchtburg der Geprügelten und Gedeimigten: Frauen und Kinder, die nicht lachen können.“

„Nach einigem Zögern läßt mich eine junge rothaarige Frau hinein. Kann ich dir helfen? Willst du dich ausruhen? Brauchst du einen Arzt? sind ihre ersten Worte. Ich fühle mich bei ihr geborgen. Sie ist so mitfühlend, so besorgt. Das ist schön.“

Die Reporterin nutzte die Hilfsbereitschaft der Frauen aus und baute eine echte BILD-Geschichte aus „wei-



blinde Berichterstattung

nenden Kindern“ und „streitenden Frauen“ zusammen,

„Eine riesige Küche – und Frauen. Die einen starren stumpfsinnig vor sich hin. Im Mundwinkel eine Zigarette. Vor sich auf dem Tisch eine Kaffeetasse.“

Die anderen prügeln sich mit Worten. Es geht um den Abwasch am nächsten Tag, wer die Treppe scheuert, und wer schuld daran ist, daß die Klos ewig verstopft sind. Mittendrin die Kinder. Auch sie schreien sich gegenseitig an und sie weinen.

Ich habe kaum eines lachen sehen. Alltag im Frauenhaus.“

Die Reporterin appelliert an das Mitgefühl der Leser und knüpft gleichzeitig geschickt an deren Vorurteile an mit Aussprüchen wie:

„Der Waschraum im Erdgeschoß ist verdreckt. Überhaupt das ganze Haus ist verdreckt.“

„Der einzige Zeitvertreib: Fernsehen oder Bücher wie: 'Der Kampf der Frauen in der Sowjetunion' – oder Zänke-reien.“

Die Leser sollen den Eindruck gewin-

nen, daß im Frauenhaus aufgenommene Frauen faul und phlegmatisch und so an ihrem Schicksal selbst schuld sind. Das Frauenhaus wird diffamiert, ohne die Ursachen der Anfangsschwierigkeiten und der bereits jetzt bestehenden Überfüllung aufzuzeigen. Die Funktion des Frauenhauses, hilfesuchenden Frauen Ruhe und Schutz zu geben, wird in Frage gestellt; die Atmosphäre wird als aggressiv und gespannt geschildert.

Diese zynische Berichterstattung greift der „Abend“ auf und am 9. Nov. erscheint ein Kommentar, der die Praktiken der BILD-Zeitung einerseits angreift, andererseits aber voll die Vorurteile übernimmt.

„Im Oktober wurden die ersten 28 Mütter und ebenso viele Kinder im Frauenhaus aufgenommen, doch es funktioniert offenbar nicht. Von Schmutz und aggressivem Lärm wird berichtet.“

Mit dem Hinweis auf die Steuergelder wird nach der Öffentlichkeit gerufen.

„Der Verdacht drängt sich auf, daß hier eine emanzipationsbewußte Damen-Riege eine Idee hatte, die sie im Eilverfahren durchsetzen wollte. Die Geldquelle sprudelte auch gleich, ohne daß sich der Senat vom ordentlichen Start und von einem durchdachten Projekt überzeugte. Ein unruhiges Haus aber ist kein gutes Haus für seelisch und körperlich geprügelte Frauen, die am Ende ihrer Nerven sind und wieder auf die Beine kommen wollen. Der Schnellschuß für teures Geld ging fürs erste nach hinten los. Wer der Hölle entkommt, wird das Fegefeuer kaum als gutgemeinte Hilfe empfinden.“

Die Vorwürfe entstammen Köpfen, die nur verplant und verwaltet denken. Wer weiß, daß die Vorarbeiten zwei Jahre dauerten, kann diese Behauptung nur als Hohn empfinden. An der Berichterstattung über das Frauenhaus wird deutlich, daß sie sich gegen die Neue Frauenbewegung richtet.

Schafft 2, 3 viele Frauenhäuser!!! Wir brauchen eine feministische Tageszeitung!!!

Frauengruppe am Inst. f. Publizistik

Beruf: Schuhverkäuferin

Schuhverkäuferin in Berlin

Lieselotte verkauft Schuhe in einem Berliner Schuhgeschäft; sie ist 42 Jahre alt. Verheiratet, zwei Töchter. Seit der Geburt des 1. Kindes arbeitet sie als Halbtagskraft, aber fest angestellt. Seit dieser zeitlich reduzierten Arbeit war sie einmal krank. In der Firma ist sie seit 22 Jahren.

„Ich habe angefangen zu lernen 1954. Damals mußte man noch 3 Jahre lernen, wir haben unseren Einzelhandelskaufmannsbrief gemacht. Es wirkt sich allerdings nicht im Gehalt aus, ob du Einzelhandelskaufmann bist oder Verkäuferin, das Gehalt ist das gleiche. Du hast als Einzelhandelskaufmann lediglich eine kaufmännische Ausbildung: Buchführung, Betriebswirtschaft usw.

Die hatten mit Lehrlingen damals eine Riesenauswahl. Von uns Mädchen hatten ungefähr drei Viertel die Realschule, der Rest hatte Volksschule. Also ich hatte auch nur Volksschule.

„In unserer gesamten Geschäftsleitung findest Du nicht eine Frau“

Ein Jahr nach den 65 weiblichen Lehrlingen waren damals auch 8 männliche eingestellt worden, „und zwar von vornherein mit dem Ziel: Geschäftsleitung. Diese jungen Männer haben genauso wie wir den Einzelhandelskaufmannsbrief gemacht und sind dann aber kaum Verkäufer gewesen. Also vielleicht ein Vierteljahr wirklich im Verkauf, um sich eine gewisse Praxis anzueignen. Dann sind sie gleich in die Zentrale, in den Einkauf gekommen. Und waren dann in kurzer Zeit Revisoren, Substituten usw. Uns war gepredigt worden: Leistung bringen, Sie haben die Möglichkeit, was zu werden. Machen Sie die Prüfung mit Auszeichnung und weiß ich was. Mehre-

re Mädchen haben das auch geschafft. Aber das Äußerste, was die bisher erreicht haben, war auch nur Aufsicht.“

Und die berühmten Aufstiegsmöglichkeiten?

„Also bei uns in der Firma hast du als Frau die Aufstiegschance eben Abteilungsleiterin zu werden oder evtl. Geschäftsführerin in einer kleinen Filiale, auf die ein Mann nicht Wert legt. Wir hatten mal eine, die kenne ich noch als Verkäuferin, die war supertüchtig. Die hat ganz tolle Umsätze gemacht und war außerdem eine toll attraktive Frau. Die Kunden haben von der geschwärmt. Die hats geschafft, die hatte dann eine Filiale in der City. Aber ansonsten in unserer gesamten Geschäftsleitung findest du nicht eine Frau.“

„Im Sommer helle Sachen, im Winter Stiefel“

Lieselotte arbeitet als Halbtagskraft. Das heißt, sie arbeitet nur vormittags bei anteilmäßigem Gehalt einer sogenannten Vollkraft. Ihr Dienst beginnt um 9 Uhr.

Die Arbeit: Verkauft und Lagerarbeiten. „Jede ist für ein bestimmtes Lager zuständig. Ich bin z.B. im Saisonlager. Das bedeutet im Sommer Pantoletten, helle Sachen, im Winter Stiefel. Das ist ein ziemlich irres Lager. Da sieht es immer aus wie Kraut und Rüben, weil bei Saisonware immer alles auf einmal kommt.“

Außerdem ist jede zusammen mit einer oder mehreren Kolleginnen für eine Stuhlreihe im Geschäft zuständig. „Geht die auf die Toilette, muß ich da sein. Mach ich Lager, muß sie da sein.“

Für 22 Stunden netto 533 Mark

Ungefähr 15 Frauen arbeiten in der Ab-

teilung für Damenschuhe. Nur 6 davon als Vollkräfte, alle anderen sind wie Lieselotte Halbtagskräfte. Nur wenige sind schon so lange da wie sie. Die meisten ehemaligen Kolleginnen blieben nach Heirat und Geburt von Kindern weg.

Und wieviel Geld bringen sie und ihre Kolleginnen nach Hause?

Im ersten Berufsjahr liegt der Bruttolohn für Vollbeschäftigung bei 874 Mark. Mit Abzügen kommt also eine Summe von etwa 700 Mark zustande. Und erst im 9. Berufsjahr ist das Endgehalt erreicht, das sich auch nicht mehr steigern wird: 1385 Mark brutto.

„Das ist genau Tarif. Unsere Firma zahlt nicht einen Pfennig drüber. D.h. in den Anfangsgruppen zahlen sie, glaube ich, ein bißchen mehr. Aber die Älteren haben sie ja sicher. Wer so lange da ist, wechselt nicht gern.“

Lieselotte selbst, nach 22 Berufsjahren und dreijähriger Ausbildung erhält für ihre 22 Stunden netto 533 Mark. Auch sie wechselt nicht mehr gern.

Kaufanreiz durch die Verkäuferinnen

Zu den Gehältern kommt allerdings noch eine Prämie für die verkauften Schuhe, Strümpfe, Pflegemittel: knapp 1 % vom Umsatz. Das macht dann schon mal 150 Mark im Monat extra. „Wir im Saisonlager haben im Sommer das Pech, daß du diese blöden billigen Dinger hast, also nicht sehr viel Prämie kriegst. Aber im Winter Stiefel: das zählt. Du kriegst ja keinen Stiefel unter 100 Mark. Da machst du schon einen Umsatz von 2000 Mark am Tag. Dann sind das 16 Mark.“

Und an diesem Punkt wird auch Konkurrenz zwischen den Frauen plötzlich deutlich:

„Wenn dann die Prämienlisten kommen, gehts los. Wehe der, die ein paar Mark mehr hat. Die Listen liegen offen aus. Wenn nun die Prämien kommen vom letzten Monat, guckt natürlich jede rein, was hat die, was hat die? Und da gibts dann manchmal Stunk. Dann heißt es, die verkauft, und ich muß Lager machen. Jede denkt dann, sie macht mehr Nebenarbeiten.“

Ein festes Prämiengehalt ist also nicht einzuplanen. Und bei Urlaub und Krankheit fehlt es ganz. Und wie oft Mütter sich auch hier krankschreiben lassen, also Fehlzeiten und geringeren Verdienst haben, wenn ihr Kind krank ist – darin

unterscheidet sich diese Branche nicht von anderen Frauenberufen.

„Hosen dürfen nur im Winter getragen werden“

Als Arbeitskleidung tragen die Verkäuferinnen Kittel, die von der Geschäftsleitung gestellt werden. Fast wichtigerer Bestandteil ihrer Kleidung aber sind die Schuhe. „Uns ist vorgeschrieben, daß du dich mit deinem Schuhwerk nach der Saison richtest. Also nicht wie im Kadewe, wo die ja auch mit den Gesundheitslatschen laufen. Das dürfen wir nicht. Zum Beispiel war jetzt zum Herbst offiziell: helle Schuhe weg. Weiß, beige, offene Schuhe weg. Strümpfe ist

auch Vorschrift, weil wir ja auch Strümpfe verkaufen sollen.“ Und Hosen dürfen nur im Winter getragen werden. „Zum Frühjahr kommt dann extra die Aufforderung, daß wir doch bitte auf die Hosen verzichten sollen. Du sollst doch modische Schuhe und Strümpfe tragen.“ Diesen ganzen Kaufanreiz, den die Verkäuferinnen gleichzeitig leisten sollen, tragen sie finanziell zu 80 % selbst. Eine Kaufkarte gestattet ihnen in begrenztem Rahmen einen Nachlaß von 20 %. „Die Ausnahme bildet ein Geschäftsschuh im Jahr, für den bekommst du dann doppelt soviel.“

Im Endeffekt durch die Ausbildung auch keine Chance

Viele der Halbtagskräfte, die jetzt Lieselottes Kolleginnen sind, haben keine Ausbildung. Sie werden eingewiesen, erhalten zunächst ca. 100 Mark weniger, aber „spätestens nach einem Jahr wird dann voll angeglichen.“ Lieselotte verzichtet auf ihre Qualifizierung.

„Sicher, ich habe mal gelernt. Aber wenn ich nur vom jetzigen Zeitpunkt ausgehe und sehe, was die bringt und leistet, die muß quasi ja genau das Gleiche leisten wie ich.“ Und niemand setzt sich dagegen zur Wehr? „Uns wurde früher erzählt: Ausbildung – Sie haben viel mehr Möglichkeiten und Chancen. Aber im Endeffekt hast du durch die Ausbildung überhaupt keine Chance. Und da die meisten verheiratet sind und ‚zuverdienen‘, regt sich da keiner groß auf. Und die alleine sind, trauen sich schon gar nicht, was zu sagen, weil die meinen: ‚Ich bin auf den Job angewiesen. Ihr habt eure Männer, ihr könntet noch eher was sagen. Wenn ihr rausfliegt, ist ja noch ein Ernährer da. Und deshalb ist das natürlich eine dumme Sache.“

Der Betriebsrat wäre da natürlich eine Möglichkeit, aber der richtet nicht viel aus. „Wir hatten mal eine Verkäuferin, die war für eine gewisse Zeit im Betriebsrat und hatte sich da sehr engagiert. Dann ist sie auf eigenen Wunsch wieder rausgegangen. Sie hat gesagt, sie ist fix und alle und ist auch gegen den Hauptbetriebsrat gar nicht angekommen, der immer beschwichtigt hat.“

Ich habe nicht den Wortschatz und die Redegabe von Männern

Nicht nur in diesem Punkt, sondern auch in jedem anderen ist eine unzufrie-



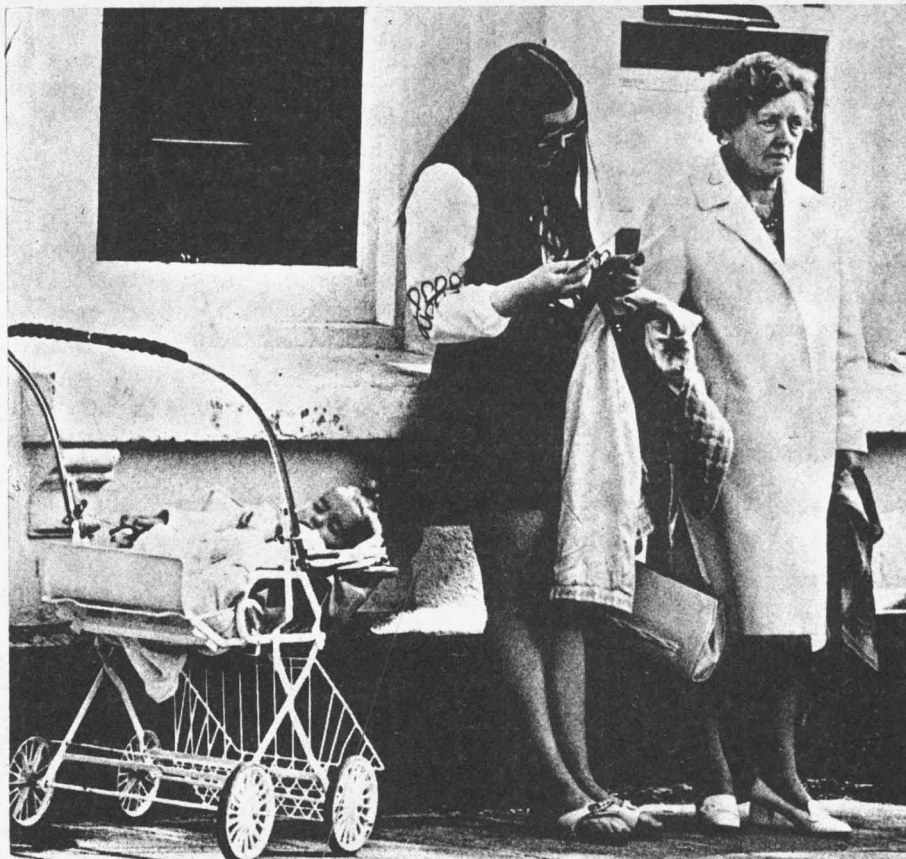
dené Äußerung mit Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes verbunden. „Ich wüßte genau, wenn ich mich jetzt auflehne und Krach mache, ich halte das nicht durch, die machen dich fertig. Wir hatten z.B. mal eine jüngere Verkäuferin, die sich über einen aus der Geschäftsleitung beschwert hat, weil der sie immer so anschreit. Der Personalchef hat beschwichigt. Aber im Endeffekt hat die dann gekündigt. Das würde der sich in einem Männerbetrieb nie erlauben, so herumzuschreien. Und wir sind auch so blöde und lassen uns das gefallen.“

Lieselotte hatte selbst schon einmal überlegt, diesen Umgangston vor den Betriebsrat zu bringen. „Und da haben mein Mann und meine Kolleginnen gesagt, wenn du das vor den Betriebsrat bringst, muß der der Sache nachgehen. Du wirst denen dann gegenübergestellt. Und ich bin den Leuten nicht gewachsen. Ich habe einfach nicht den Wortschatz und die Redegabe. Die würden doch nur sagen: ‚Mensch, Mädchen, mußte doch nicht so tragisch nehmen‘. Und da hab ich das dann gelassen.“ Mit Einschüchterung ist man in dieser Branche offensichtlich sowieso nicht pingelig. Bei einer Auseinandersetzung über pünktliches Erscheinen „gabs ein Höllentheater. Ob sie denn nicht die wirtschaftliche Lage kennen. Es würde wahrscheinlich bald eine Zeit kommen, wo sie froh wären, noch länger arbeiten zu können.“

Als Lieselottes Firma sich vor einigen Jahren durch Aufkäufe vergrößerte, dann „erfahren wir das hinterher. Und daß dann natürlich sehr gespart werden muß, daß es ja auch nur auf Kredit gekauft wurde, die das Geld ja nicht bar hinlegen, daß der Kredit ja zurückgezahlt werden muß. Du hörst ständig nur, die geschäftliche Lage ist so schlecht.“

Uns wurde auch schon gesagt, es müßten einige von uns sich schämen, wenn sie die Lohntüte bekommen. Also weil sie angeblich so wenig für so viel Geld gearbeitet haben. Weißt du, wenn viel zu tun ist, ist selbstverständlich, daß du rennst wie eine Irre, aber wenn der Laden leer ist, rennen sie mit so einem Gesicht herum. Dann weißt du nicht, in welche Ecke du krauchen sollst.“

Christa Müller
Sabine Zurmühl



Geld vom Arbeitsamt

Das Netz der sozialen Sicherung hat sich in der gegenwärtigen Krise für erwerbslose Frauen als recht großmaschig erwiesen. Frauen werden in mehrfacher Hinsicht von den Bestimmungen des Arbeitsförderungs-gesetzes (AFG) benachteiligt.

Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat nur, wer der Arbeitsvermittlung „unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes“ zur Verfügung steht (§ 103 AFG).

Dieser Paragraph beinhaltete bis Ende 1975 auch, daß arbeitslose Mütter der Arbeitsverwaltung nachweisen mußten, daß ihre Kinder während der Arbeitszeit von anderen Personen beaufsichtigt würden.

So verweigerte das Arbeitsamt in Oldenburg einer Kindergärtnerin mit einem fünfjährigen Sohn, den sie bisher zu ihrer Arbeitsstelle mitnehmen konnte, das Arbeitslosengeld mit folgender Begründung: „Nach Ihren eigenen Angaben haben Sie keine Betreuung für Ihr Kind und setzen voraus, das Kind mit

zu Ihrem Arbeitsplatz zu nehmen. Da solche Bedingungen nicht üblich sind, haben sie kein Recht auf Arbeitslosengeld.“

Mit dieser Bestimmung kann arbeitslosen Frauen seit Januar 1976 das Arbeitslosengeld nicht mehr verweigert werden. So heißt es in der Neufassung des § 103 des AFG: „Der Arbeitsvermittlung steht nicht zur Verfügung, wer . . . wegen häuslicher Bedingungen, die nicht in der Betreuung aufsichtsbedürftiger Kinder oder pflegebedürftiger Personen bestehen, Beschäftigungen nur zu bestimmten Arbeitszeiten ausüben kann.“

Demnach müssen die Arbeitsämter auch Müttern mit besonderen Arbeitszeitwünschen Arbeitslosenunterstützung zahlen. Diese Möglichkeit hat aber die Bundesanstalt für Arbeit mit dem „Runderlaß vom 18.12.1975“ gleich wieder zunichte gemacht. Darin heißt es nämlich sinngemäß, daß Arbeitslose, die bestimmte Arbeitszeitwünsche äußern, nur dann Arbeitslosenunterstützung erhalten, wenn in dem jeweiligen Bezirk entsprechende Stellen „in

nennenswertem Umfang" vorhanden sind.

Das Arbeitsamt in Vechta lehnte die Unterstützung einer Arbeiterin ab, die wegen ihrer fünf Kinder bisher in der sog. Hausfrauenschicht von 14.30 bis 23.00 Uhr gearbeitet hatte. In der gewünschten Arbeitszeit seien keine Arbeitsplätze in nennenswertem Umfang vorhanden und eine Arbeitsvermittlung von vornherein ausgeschlossen.

So ist also ein offen frauenfeindlicher Paragraph gefallen und durch eine neue Bestimmung, die – verdeckt – dasselbe bewirkt, ersetzt worden.

Denn für 800.000 Kinder unter drei Jahren stehen nur etwa 19.000 Kinderkrippenplätze zur Verfügung. Weil deren Mütter nach wie vor allein für die Betreuung verantwortlich gemacht werden, sind sie eben auf bestimmte Arbeitszeiten angewiesen. Werden diese Arbeitszeiten dann als „unüblich“ erklärt, so müssen weiterhin Frauen den Skandal der fehlenden öffentlichen Kinderversorgung mit dem Verzicht auf Arbeitslosenunterstützung bezahlen.

Unter 20 Stunden – kein Anspruch

Es gibt noch weitere grobe Maschen im Arbeitsförderungsgesetz. So gilt die Arbeit der Frauen, die bislang unter 20 Stunden in der Woche beschäftigt sind oder waren, als „geringfügig“. Auch sie haben keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Das betrifft mehr als 25 % der etwa zwei Millionen erwerbstätigen Mütter.

Haben Frauen erst vor kurzer Zeit eine Arbeit aufgenommen, um dann gleich wieder entlassen zu werden, können auch sie keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung geltend machen:

Arbeitslosengeld erhält nur, wer innerhalb von drei Jahren wenigstens 26 Wochen mindestens 20 Stunden pro Woche beschäftigt war und Sozialversicherungsbeiträge bezahlt hat. Im Höchstfall wird Arbeitslosengeld ein Jahr lang gezahlt.

Wenn Frauen keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben, können sie sich noch um Arbeitslosenhilfe bemühen. Voraussetzung ist, daß sie innerhalb des letzten Jahres mindestens 10 Wochen (mit wenigstens 20 Stunden) in entlohnter Beschäftigung gestanden haben.

Wie wird das Arbeitslosengeld berechnet?

Ist es einer Frau gelungen, die Klippen des AFG soweit zu umschiffen, daß ihr Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung anerkannt ist, wird sie bei der Berechnung der Leistungshöhe ein weiteres Mal benachteiligt. Die Bezüge richten sich nämlich nach dem vorherigen Nettolohn. Frauen, die sowieso weniger verdienen, erhalten also auch hier wieder weniger. Die Berechnung nach dem Nettolohn trifft verheiratete Frauen meist sogar doppelt. Bei der gemeinsamen Steuererklärung mit dem Ehemann übernehmen die Frauen wegen ihres geringeren Einkommens in der Regel die höhere Steuerklasse. So wird die gesamte Lohnsteuersumme des Ehepaares geringer (Steuersplitting). Nur schrumpft das Arbeitslosengeld für die Frau damit noch einmal. Nach wie vor begünstigt das geltende Steuerrecht die Ehemänner und die Hausfrauenehe.

Besonders nachteilig wirkt sich für Frauen die Bestimmung aus, daß Arbeitslosenhilfe nur an „Bedürftige“ gezahlt wird. In die Berechnung der Arbeitslosenhilfe wird das Einkommen des Ehemannes und der Eltern miteinbezogen. In vielen Fällen werden arbeitslose Frauen also auf ihre noch verdienenden Ehemänner verwiesen. Damit fällt gerade ihr eigenes Einkommen, das ihnen vorher eine gewisse Selbständigkeit verliehen hat, wieder weg. Das Arbeitsförderungsgesetz zwingt die Ehefrauen wieder in die finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann.

„Zumutbare“ Arbeit

Arbeitslose Frauen haben nur Anspruch auf eine Vermittlung in ihrem alten Beruf und können nur Umschulung beantragen, wenn sie bestimmte Bedingungen des AFG erfüllen. Eine Voraussetzung, die für Frauen meist nicht zutrifft, ist eine abgeschlossene Berufsausbildung.

Die andere Möglichkeit ist im Januar dieses Jahres per Gesetz wesentlich erschwert worden. Konnten Frauen bisher nach drei Jahren Tätigkeit in einem Beruf auch diesen Anspruch geltend machen, so müssen es jetzt mindestens sechs Jahre sein. Für alle anderen gilt jede angebotene Arbeit als zumutbar. So werden Frauen wieder zur Annahme

von Arbeitsplätzen mit den schlechtesten Bedingungen und der geringsten Bezahlung gezwungen. Lehnen sie dreimal eine solche Stelle ab, so streicht das Arbeitsamt die Unterstützungszahlungen.

Die Arbeitsämter sparen vor allem an Frauen

Der Staat spart und die Arbeitsämter mit. Mit ihrem Sparprogramm setzen sie vorzugsweise bei arbeitslosen Frauen an. So gering die Unterstützungssätze für Frauen auch sind, billiger ist es, gar nichts zu zahlen. Deshalb wird den arbeitssuchenden Frauen nahegelegt, sich doch wieder ihren „eigentlichen“ Aufgaben in Haushalt und Familie zuzuwenden. Die Erfolgsquote ist beachtlich. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung errechnete für den Zeitraum von September 1974 bis September 1975 einen „Abgang“ von 22 % aller arbeitslosen Frauen in Hausfrauentätigkeit. Von Frauen mit Kindern unter sechs Jahren wurden sogar 44 % vom Arbeitsmarkt verdrängt. Sie alle erhalten keinerlei Arbeitslosenunterstützung. Außerdem beschönigen sie, weil sie nicht mehr als arbeitslos gelten, die Arbeitslosenstatistik.

Initiativgruppe gegen
Frauenarbeitslosigkeit

STRUWELLOTTE

GmbH

Ausgewählte

KINDERBÜCHER und SPIELE

speziell auch für BEHINDERTE



INFORMATION - KOMMUNIKATION

1 Berlin 12

Tel. 324 16 03

Leibnizstrasse 42



Die Abhängigkeit bleibt

Putzen kannst du auch Zuhause

Arbeitslose Mädchen

Marina verließ nach der 9. Klasse die Schule. Sie hatte die Schnauze voll und wollte gerne eine Lehre anfangen. In der Berufsberatung sagte sie ihre Wünsche. Aber sie kam ohne Lehrstelle nach Hause. Daraufhin schlug sie ihren Eltern vor, eine Putzstelle anzunehmen, um wenigstens etwas Geld zu verdienen. Aber ihr Vater meinte: „Putzen kannst Du auch zuhause“ und Marina landete im Haushalt der Eltern, wo sie jetzt für ihre Geschwister kocht, die Wohnung putzt, die Wäsche wäscht und das ohne Bezahlung.

Oder: Gaby wollte nach ihrem Hauptschulabschluß 10. Klasse Bankkaufmann lernen. Ihre Bewerbungen um eine Lehrstelle waren erfolglos. Der Berufsberater riet ihr, Einzelhandelskaufmann zu werden, aber als Verkäuferin wollte Gaby nicht arbeiten. Sie versuchte die Arbeitslosigkeit im elterlichen Haushalt zu überbrücken. Nach 10 Monaten er-

folgloser Suche meinte sie jetzt, sie würde alles nehmen, was sich bietet, auch ohne Anlern­tätigkeit. Das sind zwei Beispiele von vielen und sie sind durchaus typisch. Die Chancen für junge Frauen, eine Arbeits- oder Ausbildungsstelle zu finden, verschlechtern sich zunehmend. In der BRD und Westberlin waren im Mai 1976 84963 Arbeitslose unter 20 Jahren gemeldet. Davon waren 52 % Mädchen. Sie waren zugleich länger arbeitslos als die Jungen. Diese Zahlen und die geringere Bewertung der schulischen und beruflichen Qualifikation der Mädchen zeigt ihre härtere Betroffenheit von Arbeitslosigkeit. Obwohl insgesamt viel weniger Mädchen eine qualifizierte Berufsausbildung bekommen, ist der Anteil der arbeitslosen Mädchen mit abgeschlossener Berufsausbildung viel höher (34,2 %) als bei den arbeitslosen Jungen (25,6 %).

Wie die Mädchen damit zurecht kommen

Während der Schulzeit suchen viele Mädchen ohne klare Berufsvorstellungen und auf eigene Faust eine Ausbildungsstelle oder einen Arbeitsplatz.

Meist können sie ihre Berufswünsche jedoch nicht verwirklichen, weil der lokale Arbeitsmarkt ihnen keine entsprechenden Stellen bietet und weil sie angeblich den in den letzten Jahren gestiegenen Qualifikationsanforderungen nicht genügen. Das eh geringere Selbstbewußtsein der Mädchen wird durch die Ablehnungen verstärkt. Sie erfahren die Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz zu finden als individuelles Versagen, weil sie ihnen vereinzelt ausgeliefert sind.

Die Mädchen reagieren darauf verschieden, mit Anpassung, Rückzug oder einem Aufschub ihrer Berufswünsche. Anpassung bedeutet, daß die Mädchen

auf eine bessere Berufsausbildung verzichten, ihre Berufswünsche aufgeben und sich als un- bzw. -angelernte Arbeiterin vermitteln lassen.

Rückzug heißt, daß sie wie schon während der Schulzeit im elterlichen Haushalt die Arbeit der Mutter übernehmen und dies für ein nur geringes Taschengeld.

Die Mädchen sind zuhause der elterlichen Gewalt ausgeliefert und können wenig dagegen tun, weil sie vereinzelt sind. So scheint der einzige Ausweg die Ehe zu sein: „Heiraten, Kinder bekommen, dann hat man was, wofür man lebt.“ 70 % der Mädchen, die nach einem Jahr nicht mehr arbeitslos gemeldet sind, haben sich in einen eigenen Haushalt oder in den der Eltern zurückgezogen. So nahm im letzten Jahr die Zahl der Geburten in Berlin zu.

Aufschub bedeutet, daß die Mädchen soweit es ihr Notendurchschnitt erlaubt, und die Eltern das Geld haben, ihre schulische Ausbildung fortsetzen.

So können sie die Berufsentscheidung hinauszögern: durch den Besuch von Hauswirtschaftsschulen lernen sie für ihre Rolle als Hausfrau und Mutter und sie können sich besser der Elternaufsicht entziehen. Sie können aber auch versuchen, über eine bessere Ausbildung den erhöhten Berufsanforderungen nachzukommen.

Warum müssen die Mädchen zurückstehen?

Anpassung und Rückzug helfen den Mädchen auf keinen Fall zu einer selbstbewußten und selbständigen Persönlichkeit zu kommen. Schulische Weiterbildung bietet eher eine Chance zur Unabhängigkeit.

So oder so sind die Mädchen in ihren Entfaltungsmöglichkeiten abhängig von den wirtschaftlichen Bedingungen. In Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs, bei steigendem Bedarf an Arbeitskräften, finden mehr Mädchen eine Ausbildungsstelle – weil sie gebraucht werden, haben sie eine Chance ausgebildet zu werden. Bei hoher Arbeitslosigkeit dagegen werden sie ohne viel Aufsehens wieder auf die ihnen „natürlich“ zukommende Aufgabe verwiesen.

So hin und her gestoßen, mit dem Problem allein gelassen, ohne öffentliche Hilfe, verzichten die Mädchen scheinbar „freiwillig“ auf eine Berufsausbildung,

die ihren ursprünglichen Wünschen entspricht. Sie setzen damit die ihnen jahrelang durch Familie, Schule und Öffentlichkeit zugewiesene Rolle fort, ohne daß sie dagegen anders revoltieren können als mit individuellen Nörgeleien und Auseinandersetzungen. Der Verzicht auf eine ordentliche Ausbildung und die Anpassung an „ihre“ Rolle in der Familie darf aber nicht einem Desinteresse der Eltern zugeschrieben oder gar als Schuld der Mädchen gesehen werden; „schuld“ sind allein die schichtspezifischen Möglichkeiten: eine Arbeiterfamilie kann oft aus finanziellen Gründen nicht mehreren Kindern eine gleichwertige Ausbildung zugestehen. Die Entscheidung, ob der Junge oder das Mädchen gefördert wird, richtet sich nach dem Muster: Frauen verdienen weniger, warum soll dann für die Tochter das Geld für eine Berufsausbildung ausgegeben werden?“ Die alte Rollenverteilung der Familie setzt sich durch: „Die Mädchen werden sowieso eines Tages heiraten und dann ist alles Gelernte umsonst“. All dies bedeutet, daß die Berufstätigkeit der Mädchen als zeitig begrenzter Übergang zu einer Familiengründung verstanden wird, obwohl viele Mütter die notwendige Doppelarbeit in Haushalt und Fabrik vorleben.

In den letzten Jahren ist der einseitig geschlechtsspezifische Unterricht der Mädchen (Nähen, Kochen statt Werken und technischem Zeichnen) zurückgegangen, was ist es aber anderes, wenn den Mädchen jetzt in der Krise kurzfristige Ausweichmöglichkeiten angeboten werden, die wiederum geschlechtsspezifisch ansetzen wie Hauswirtschaftslehrgänge oder hauswirtschaftliche Berufsschulklassen?

„Typische Frauenberufe“

Die Berufsberatung setzt die Einschränkungen von Familie + Schule fort. Sie vermittelt die Mädchen in die traditionell geschlechtsspezifischen Berufe, die Industrie und Handwerk bieten. Mädchen, die einen sogenannten „Männerberuf“ wie Elektriker wählen wollen, unterliegen in der Konkurrenz mit den Jungen (von 1920 Elektrikerlehrlingen waren 1975 in Berlin nur 6 Mädchen). In Berlin wie in der BRD, überall ist es das gleiche: Mädchen lernen in den typischen „Frauenberufen“: von den 7045 weiblichen Auszubildenden arbeiteten 5660, das sind 80,3 % in den 15 typisch

„weiblichen“ Berufen. Tatsächlich haben die Mädchen nur diese „Wahl“: früh zu heiraten und Kinder zu kriegen, eine un- bzw. angelernte Arbeit zu nehmen, Teilzeitbeschäftigung durchzuschlagen und bzw. oder sich an einem stets gefährdeten, anstrengenden und schlecht bezahlten Arbeitsplatz abzuarbeiten. Seit 1952 verringerte sich das Angebot an Ausbildungsstellen für Mädchen auf die Hälfte. In der Krise ist im Bereich von Handel und Industrie die Zahl der Ausbildungsverhältnisse stark zurückgegangen, unter anderem durch die Verringerung von Arbeitsplätzen in kaufmännischen und Büroberufen.

Die Betriebe haben die Situation ausgenutzt und die Eingangsvoraussetzungen für eine Lehre höher geschraubt. Folge davon ist eine verschärfte Konkurrenz der Jugendlichen untereinander: höher und besser ausgebildete Schulabgänger verdrängen die schlechter ausgebildeten. Und die Mädchen unterliegen in der Konkurrenz um Ausbildungsplätze mit Jungen, die nicht besser qualifiziert sind als sie.

In der Industrie bekommen die Jungen die Ausbildungsplätze, hier „rentiert“ sich die Beschäftigung des Lehrlings erst nach der Ausbildung und die Mädchen werden nicht genommen. Es könnte sein, daß sie heiraten und Kinder bekommen, also zeitweise nicht „verwertbar“ sind, ihre Ausbildung „lohnt sich also nicht“. So müssen sich die Mädchen mit den Angeboten des Handwerks bescheiden, mit nur geringer Aussicht nach der Lehre auf Dauer übernommen zu werden, oder sie müssen Jungarbeiterin werden. So wird in der Krise verstärkt die billige weibliche Arbeitskraft für den nächsten Aufschwung produziert.

Selbstbewußtsein durch die Jugendfreizeitheime

Ohne oder mit schlechter Berufsausbildung und mieser Bezahlung – den Mädchen bleibt wenig mehr übrig, als sich Selbstbewußtsein und Anerkennung durch einen Freund oder Mann zu erkaufen. Ihre finanzielle, soziale und sexuelle Abhängigkeit wird damit auf Jahre hinaus verfestigt. Der Teufelskreis der weiblichen Rollenzuweisung ist geschlossen. Dabei geschieht diese Verfassung der ursprünglichen Zukunftswünsche und die Vereinzelung in einer Zeit

ihres Lebens, in der die Mädchen noch nicht resigniert und angepaßt sind, noch keinen festen Freund haben, noch in der Lage sind, selbsttätig und selbstbewußt mit ihren Freundinnen nach einer beruflichen und persönlichen Perspektive zu suchen. Hier ist es ungeheuer wichtig, die Mädchen vor der drohenden Vereinzelung zu bewahren und ihnen zu helfen sich in einer Gruppe mit anderen Mädchen Rückenstärkung zu holen. Sozialarbeiterinnen, Berufsschullehrerinnen, alle die Kontakt mit Mädchen in Schule und Berufsschule haben, sollten hier aktiv werden.

Vor allem in Jugendfreizeithäusern können sich die Mädchen zusammenfinden. Hier können sie Hilfe und Anerkennung untereinander erfahren. Hier können sie sich gemeinsam darüber informieren, was sie tun können, um aus den „typischen“ Frauenberufen heraus zu kommen, welche schulischen und beruflichen Möglichkeiten ihnen offen stehen.

So können sie sich gemeinsam stark machen, um auf ihrem Anspruch zu bestehen und ihn auch zu verwirklichen. Nur so kann der geradlinige Weg „Vereinzelung-Freundschaft-Heirat-Kind-unbezahlte Hausarbeit-billige Arbeitskraft durchbrochen werden.“

Wie verhält frau sich beim Arbeitsamt?

Frauen/Mädchen sollen beim Arbeitsamt

- sich nicht einschüchtern lassen, zu zweit gehen
- sich unbedingt gleich arbeitslos melden, denn rückwirkend gibt es keinen Anspruch auf Auszahlung des Arbeitslosengeldes
- immer eine Vollzeitbeschäftigung beanspruchen, denn sonst gibt es kein Geld oder nur die Hälfte
- auf einer ihrer Ausbildung gemäßen Tätigkeit bestehen, sie werden sonst abgeschoben in schlechter bezahlte Berufe
- sich über Umschulung, berufliche Fort- und Weiterbildung informieren und auf Ansprüchen bestehen
- immer angeben, daß die Kinder

versorgt sind, sonst kann der Anspruch auf Vollzeitbeschäftigung oder das Geld gestrichen werden

- sich die Namen und Adressen aller Ausbildungsbetriebe auch von nicht-frauenspezifischen Berufen sagen lassen und selbst dort vorsprechen
- sich über Arbeitslosengeld und -hilfe, Sozialhilfe und Sonderhilfen (Wohnungs-, Heizkosten-, Kleidungs- und Butterzuschuß) informieren und beantragen und ständig nachhaken
- auf keinen Fall nachgeben, „freiwillig“ zurückstecken und/oder aufgeben, weil die Arbeitsämter mit Informationen geizen.
- wenn sie krank sind, sich sofort melden, da sich dadurch das Arbeitslosengeld um die Dauer der Krankheit verlängert

AUFRUF der Gruppen Frauenarbeitslosigkeit

Am letzten Wochenende im Februar 77, das ist am 26./27.2.77 wollen wir ein Treffen für alle Frauen im Frauenzentrum Berlin, Stresemannstr. 40 veranstalten. Frauen, wenn Ihr arbeitslos seid, demnächst arbeitslos werdet, Euch für Frauenarbeitslosigkeit interessiert, bitte kommt alle!

Kleinanzeigen

VERKÄUFE

Student liefert HiFi-Anlagen billiger. Alle Geräte original verpackt und mit Werksgarantie. Ausführliche Beratung! z.B. 30 W. sin. Anlage (1 x Rotel RX 202, 1 x Plattenspieler mit Magnet System, 2 x Boxen 40/60 Watt) für DM 885,-. Auch Zubehör (Kopfhörer, Magnetsysteme usw.) und TV's (Color und s/w.) günstiger. Täglich 17-20 Uhr oder n. Vereinbarung. Tel. 691 12 24

WOHNEN

2 Frauen: 28, Sozialarbeiterpraktikantin, 30, Arzthelferin, Schwangerenberatung, 8 Lars suchen ab sofort Frauen-WG mit etwa gleichaltrigem Kind. Tel. ab 18 Uhr unter 324 24 58

Ich suche ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft mit lieben Frauen (event. auch gemischte Wohnung) zum 1.4.76 in Berlin. Ich bin 23, studiere Soziologie. Lu Viehken, Eilerstr. 26, 4800 Bielefeld 1

Wir möchten gerne mit Frauen aus der Bewegung leben und arbeiten und suchen deshalb langfristig Frauen-WG mit Kleinkindern. Näheres Tel. 323 30 21 (2 Frauen 26, und 1 Jahre alt).

Achtung Mütter! Wir sind gerade dabei, uns in einer neuen Wohngruppe zusammenzufinden. Dafür suchen wir eine Frau und ein Kind (möglichst um 6 Jahre). Wer Lust hat, den ganzen Krempel (Erziehung und so) mit Leuten gemeinsam zu machen, soll sich bei uns melden! Sylvia Tel. 853 88 29

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung!

Ich vermittele Versicherungen jeder Art. (Hausrat, Haftpflicht und KFZ besonders günstig!) Meine Provision geht anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12.00 bis 0.00 Uhr, Tel. 3227413

Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du meist **Versicherungen**. Berate, prompt in eiligen Sachen! Bis 12.00 oder nach 18.30, Tel. 313 68 41. Mit fem. Grüßen Christiane

Achtung Frauengruppen! Informiere kostenlos über Versicherungen und was man unbedingt darüber wissen muß (z.B. Unfall, Haftpflicht, Rechtsschutz usw.) Komme nach Vereinbarung zu Eurem Treff. Angelika, Tel. 461 91 45

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO“

von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen

Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis ? (Außer Montag).

1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstr.

UMZÜGE - TRANSPORTE - KLAVIER-TRANSPORTE - ABRISSARBEITEN - MIETWAGENVERMITTLUNG
ENTRÜMPELUNGEN
MACHT Z A P F
UNVERBINDLICHE
KOSTENVORANSCHLÄGE

624 86 60

624 26 74

SIE BERÄT SIE IN ALLEN VERSICHERUNGSFRAGEN, Z. B. PRIV. KRANKEN- UND ZUSATZVERSICHERUNG - LEBENS-, HAUSRATSVERSICHERUNGEN USW. ANRUF GENÜGT. TEL.: TONY 854 44 62

Endlich haben wir es geschafft, die LESBENPRESSE Nr. 4 auf die Beine zu stellen. Es ist uns nicht leicht gefallen, eine Zeitung zu machen, weil wir erstens alle berufstätig sind oder studieren, zweitens weil wir noch nie eine Zeitung gemacht haben, und drittens weil wir nicht aus reinem Selbstzweck diese Zeitung machen wollen, sondern unsere Problematik als Lesben artikulieren wollen, um dadurch Anregungen für Diskussionen zu geben. Außerdem wollen wir informieren, was zur Zeit in der Bewegung läuft.

Wir hoffen, daß ihr uns mit euren Beiträgen und mit eurer Kritik helfen werdet, die LESBENPRESSE über das LAZ hinaus zu einem Organ - unter anderen - der autonomen Lesbenbewegung zu machen, das von euch getragen wird. Wir freuen uns auf eure Reaktionen und Zuschriften.

Die LESBENPRESSE Nr. 4 kostet DM 2.50
Ihr könnt sie beziehen über:

LESBENPRESSEN KOLLEKTIV des LAZ
Kulmerstrasse 20 a. 3. Hof, 2. Stock
1000 Berlin 50
Postcheckkonto Maria Lang 399023-103
Postcheckamt Berlin-West

Da wir den Verkaufspreis der Zeitung so niedrig wie möglich kalkuliert haben, können wir die LESBENPRESSE nur gegen Einzahlung von DM 2.50 + DM 1.60 Porto (innerhalb Westberlin DM 0.80 Porto) an euch verschicken.

LESBENPRESSE



**NR. 4
NOV. 76
DM 2.50**

frauenbuchladen

Kantstr. 125

1 Berlin 12
Tel. 3128044
9: - 18
sa - 14

frauen finden bei
uns bücher von
frauen für frauen

bücher aus der frauen-
bewegung - auch
aus usa, england
und frankreich

lesbenliteratur

romane, gedichte,
erzählungen

bücher zu allen sachgebieten

kinderbücher

antiquariat

zeitschriften - schallplatten - plakate
und informationen aus der frauenbewegung

frauen können sich bei uns
treffen, miteinander reden,
musik hören, lesen...

pink

frauenbuchladen



Yorckstraße 22
Tel. (030) 251 59 10
Mo.-Fr. 12:00 - 18:30

1000 Berlin 61
Bus 19
Sa. 10:00 - 14:00

Quartier Latin

1/30 Potsdamer Str. 96 Tel. 2613707 U-Bhn.
Kurfürstenstr.

PREMIEREGASTSPIEL VOM NEUEN PROGRAMM!

SADISTA SISTERS

BIZARRES FRAUEN-REVUE-SPEKTAKEL

Von Samstag, den 15.1. bis Dienstag den 18.1.77 um 21.00 Uhr

Abonnement

Frauen, wenn ihr am Auf- und Ausbau dieser Zeitung interessiert seid, wenn ihr dazu noch über Geld verfügt: Habt Mut - unterstützt COURAGE! Für die erste Zeit unserer Arbeit sind wir auf Spenden und Kredite angewiesen. Auch Spenden von 10, 50 oder 100 DM helfen uns. Wer uns finanziell unter die Arme greifen kann und will, erreicht uns - die Redaktion - unter der Adresse: Berliner Frauenzeitung „COURAGE“ Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12 - Sonderkonto COURAGE (S. Zurmühl) - Berliner Bank Nr. 198 5083200 oder Postcheckkonto Nr. 21 188-106 Bln. W., S. Zurmühl.

Ihr könnt COURAGE auch abonnieren: für euch selbst und als Geschenk für die Mutter, Schwester und Freundin.

- Ich abonniere COURAGE ab ...77 für 6 Ausgaben DM 18,-
für 12 Ausgaben DM 36,-
- Ich bestelle ein Geschenkabon ab Nr. für
- Ich unterstütze COURAGE mit einem Förderabonnement
(mindestens DM 5,- monatlich) ab77

Name:

Anschrift:


Datum: _____ Unterschrift: _____

Die Kündigungsfrist beträgt 8 Wochen vor Ablauf des Abonnements.

Zu „Nationalität

von Jill Johnston

Lesbisch“



„Amazonen-Frauenverlag, Berlin, erschien vor einigen Monaten die erste deutsche Ausgabe des Buches von Jill Johnston, 'Lesbian Nation'. „Nationalität lesbisch“ lautete, nicht ganz unmißverständlich, der deutsche Titel, dessen Untertitel, „die feministische Lösung“ auch nur auf einige Teile dieses sehr eng gedruckten und insgesamt schwer lesbaren Textes paßt. In Amerika erschien Jill Johnstons Buch bereits 1973, Auszüge auch schon früher. „Nationalität lesbisch“ dokumentiert, reflektiert, parodiert und glorifiziert teils in Tagebuch-, teils in loser Erzählform die Entwicklung einer Frau, die über viele Hürden und Barrieren hinweg ihre Identität als Lesbe findet, meist aber, sich mühsam erkämpfen muß. Im Rückblick beschreibt Jill Johnston die „Odyssee einer gespaltenen Persönlichkeit“ (S. 55), die gleichzeitig „ein exemplarisches Beispiel für die Entwicklung revolutionären Bewußtseins“ (ebd.) sein soll. Zunächst aber gestaltet sich die Lektüre ihres Buches selbst als eine Art Odyssee: ohne Punkt und Komma, ohne Absätze und mit einigen nur schwer ersichtlichen Zwischenüberschriften geht es durch Tagträume, Visionen, Reflexionen, hin zu Beschreibungen der amerikanischen Kultur- und Subszenerie der sechziger Jahre, zurück zu knappen Angaben über irgendeine „Prinzessin“, mit der sie mal eben „Liebe machte“ und schließlich zu programmatischen und notwendig zu diskutierenden Thesen. Zur Frage des lesbischen Chauvinismus etwa, einen Begriff, den Jill Johnston nicht länger negativ verstanden wissen will, zur Frage von Geschlechterrollen in lesbischen Beziehungen und schließlich zum Konflikt zwischen Feministinnen und Lesbierinnen in der Frauenbewegung. Was Jill Johnston zu diesen Problemen sagt, ist provokativ, aber nicht sehr analytisch. Es ist subjektiv, aber nicht argumentativ verständlich. „Wildheit“ ist ihr Lebens- und ihr Denkprinzip, es bestimmt ihre Träume und ihre Sprache.

Der zentrale und in vielen Variationen wiederholte Gedanke ihres Buches ist sicher richtig: „Lesbische Identität ist in Wirklichkeit politische Identität“ (S. 66/67). Aber diese Überzeugung ist nur schwer durch die Behauptung zu begründen: „Bis nicht alle Frauen lesbisch sind, wird keine grundsätzliche gesellschaftliche Revolution stattfinden.“ (S. 135) Noch schwerer ist es, politische Perspektiven für die Frauenbewegung aus Erzählungen von Matriarchaten und Erinnerungen an Amazonen zu gewinnen. Und schließlich sind Jill Johnston's Bemerkungen über den „Frauenstaat“ der Zukunft vor allem deswegen so problematisch, weil unklar bleibt, wie ernst es ihr eigentlich selbst mit ihren Träumen und programmatischen Erklärungen ist.

Gisela Zies, Schriftstellerin und Autorin mehrerer Stücke versucht im folgenden Essay eine erste Auseinandersetzung mit dem Buch von Jill Johnston.

Ich mag Deine Sprache nicht, Jill

Ich finde sie eine Stufe zu weit weg von (mühevoller) Genauigkeit, ihre Vitalität zu sehr beladen mit Eitelkeit, ihre Logik zu oft auf aggressiven Statements aufbauend. Deine Sprache ist ein Cowboy zu Beginn eines Western, begleitet von einer Trammelodie auf dem Grundton Tod und seiner Kuckucksterz Freiheit. Sie will nicht ankommen, sondern an der Leserin vorbeireiten, sie beiseiteschieben, sie beschämt zurücklassen, so in der Art: „entweder Du oder ich! oder Du hinter mich! den Graspfad längs!“

Trotz Deiner Selbstkritik, Jill, was Dein eigenes chauvinistisches Sexualverhalten betrifft, – die Art wie Du Dir begegnende Personen beschreibst, die Stichwörterlein, die Du für sie bereithältst: das ist schlimmste männerimitierende Tradition: ein hübsches mageres Mädchen, eine Engländerin, eine jüdische Prinzessin, eine tolle chauvinistische Freundin, eine schmallippige Lesbe, eine nägelkauende Neurotikerin u.s.w. „Kaum jemals wurde eine Frau so unausweichlich auf den verzweifelten Ausweg der Ehe gebracht . . .“

O doch! Aber du, Jill Mailer, setzt dich vornean. Kaum jemals gab es eine wie Dich! Jetzt werden einige sagen, aber das ist doch Ironie. Und wenn. Jede, die schon Ironie benutzt hat, weiß, wie bitter Ernst es ihr dabei tief innen war. Und das bitter bleibt die einzige Rechtfertigung dabei, die sollst du haben, Jill.

II

Warum sollte ich Männer nicht lieben? Sie können sanfte duftende Haut haben wie wir, sie können schön und klug sein wie wir, sie können liebenswert sein. Ich liebe die liebenswerten Männer. Frauen habe ich schon immer gemocht, weil ich ihnen die Möglichkeiten eigener Körperlichkeit vorempfand, aber ich liebe Männer, weil ich die eigene Körperlichkeit durch sie als eine andere empfinde, und weil ich den Mann immer erst noch entdecken muß, weil er unentdeckbar für mich bleibt – in einem letzten Rest unentdeckbar, so wie ich mich von ihm in einem letzten Rest unentdeckt weiß.

„Das erotische Potential . . . besteht in der Verstärkung des Selbst durch nar-

zistische Identifikation. Narzißmus ist die ideale Wertschätzung des Selbst. Frauen die ihr eigenes Geschlecht lieben, lieben das Gleichsein in der anderen.“

Ich liebte Frauen schon immer, und diese Liebe hatte auch schon immer erotisches Potential. Aber Erotik ist vielschichtiger. Genuß des Gleichseins ist eine Genußart. Genuß steigert sich durch Anderssein, durch Wertschätzung des Fremden, durch polyphone Nichtübereinstimmung. Gleichsein ist nur eine Stufe von Anderssein. Die Null-Stufe sozusagen, die menschlichste Stufe, die Basis. Dieses Gleichsein kann ich, bzw. will ich auch mit Männern erleben. Daß ich sie zumeist nicht erlebe, ist eine meiner Motivationen für den Kampf gegen die Ungleichheit der Geschlechter. Gleichsein ist in den Beziehungen zwischen Frauen nicht schon naturgegebenenmaßen drin enthalten, – ich habe sogar den Verdacht, daß es Frauen gibt, die (weil wir uns fast immer als die Ungleichen unter dem Mann erleben müssen) auch einmal eine Ungleichheit über andere Frauen suchen. Frauen sind nicht gleich. Frau neben Frau ist keine Garantie für Gleichheit.

Was das Anderssein betrifft, so kann ich es sowohl bei Frauen als auch bei Männern finden und genießen, wobei Anderssein sich aber nicht in Unten gegenüber Oben darstellen soll, sondern in Stufen in Art von Komplementären oder Kontrasten oder Abtönungen. Anderssein: so wie grüner Schatten hinter roter Frucht oder wie gelber Abendhimmel hinter lavendelfarbener Wolke, – mehr muß das nicht sein. Das wäre einer unter den vielen Gründen für mich, die Männer zu hassen, daß sie so viele von uns ins Exil der eigenen Innerlichkeit vertreiben.

III

Ledas Eierkopf

Du „ahnst den Mann als Deinen natürlichen Feind“ und als lesbische Feministin „definierst Du Dich als unabhängig vom Mann“.

Männer ahnten auch einmal die Frau und die Natur als ihren natürlichen Feind, definierten sich unabhängig von Frau, unabhängig von Natur. Die Natur draußen besiegen! Das Weib draußen (exogamisch) besiegen! Die Natur in sich selbst besiegen! Das Weibliche in

sich selbst besiegen! Das waren die Parolen, und den Endsieg, den dürfen wir jetzt genießen. Feindliche, selbstzerstörerische Grenziehungen überall. Jill, willst du nicht aus ihren Fehlern lernen?

Oder dieses u.a. von Karl: daß wir, um den Überbau zu vermenschlichen, die Basis emanzipieren müssen.

DIE Basis DER Überbau. Netter sprachlicher Zufall. Der Überbau hat sich verselbständigt, aus den Kopf-Kreationen sind Ideologien geworden. ER wollte die Basis besiegen: die Ökonomie befindet sich im Endsiegzustand, sie ist total zerstört oder wo nicht, wird sie weiterhin selbstherrlicher Ausbeutung durch den Männlichkeitswahn ausgeliefert oder als Diktatur der Basis, Diktatur der Ökonomie, – die des Mannes pervertiertes Verhältnis zur Natur ist – zur Ausbeuterin des menschlichen Geistes.

Und Du, Jill, willst nun Deinerseits die von einem Männer-Kopf auf einen anderen Männer-Kopf gestellte Geschichte wieder auf einen Kopf stellen, nur daß es diesmal Dein Kopf sein soll. Jill's Kopf. Feministischer Eierkopf. Ledas Weltenei, parthenogenetisches Gelege. O ja, ich beschmutze das eigene Nest. Übrigens ein Nest, das lange Zeit der einzige Ort von Geborgenheit und Wärme in dieser Welt für mich war: dieses Nest aus alten Mythen, aus Amazonenfedern, Göttinnenflaum, aus den mühsam selbst gesammelten abgestorbenen Ästen vom großen Männergeschichtenbaum. Aber es war immer nur ein Nest, Zufluchtstätte, Versteck für den nichtbestandenen Tag, der die Nacht ist, – niemals eine „Mutter-Dein Reich komme-Utopie“, niemals ein visionäres Lichtgebilde, welches einen bestehenden nahenden eigenen Tag verkündet.

„Aus den . . . Energien der Frauen . . . werden sich die neuen autonomen Identitäten, die Aristokratie von Frauen erheben, deren . . . Kräfte . . . die zukünftigen gesellschaftlichen Strukturen bestimmen werden.“ Dein zeitweiliger Wahnsinn, Jesus zu sein, ist so wahn-sinnig nicht. Du willst es wirklich so haben: Jesula, die Zweifaltigkeit, die Tochter der Göttin, der großen Einfältigen, – und beide vereint in der Dreifaltigkeit des Heiligen Geistes, welcher ist das Synonym für Ge-Schwister-

CLIO



eine periodische Zeitschrift
zur selbsthilfe

Nr. 3

Aus dem Inhalt:

Selbsthilfe in aller Welt

„Ein freudiges Ereignis von nationaler Bedeutung: die Babyflaute ist vorbei“

Entwicklungshilfe = Massensterilisation an Frauen

Ab 1977 wird vierteljährlich eine Doppelnummer der CLIO erscheinen. Jede Ausgabe soll neben Briefen, Nachrichten und Informationen zu verschiedenen Themen einen Schwerpunkt behandeln, z.B. Sterilisation, Sexualität, Menopause, Bevölkerungspolitik, Schwangerschaft/Geburt, alternative Behandlungsmethoden, Verbrechen an Frauen im „Gesundheitswesen“. Schreibt uns bitte, welche Themen euch besonders interessieren, ob ihr eigene Vorschläge habt und ob ihr an einem Thema mitarbeiten wollt. Für die März-Nummer schlagen wir „Bevölkerungs- und Familienpolitik“ vor.

Einzelnummer DM 1,50

Doppelnummer DM 3,00

Abonnement für 1976 (Nr. 0, 1/2, 3)
DM 5,50

Abonnement für 1977 DM 11,50

Bestellen könnt ihr CLIO beim Feministischen Frauen Gesundheits-Zentrum gegen Vorauszahlung auf das Konto: FFGZ

Sparkasse der Stadt Berlin-West, Ktnr.: 064000733.

Buchläden bestellen bei:

Frauenvertrieb Danielle de Baat,
Laubacherstr. 6, 1000 Berlin 33

lichkeit. These, Antithese, Synthese. Du setzt die These als historisch bereits gegeben voraus, eine voll durchinstitutionalisierte Welt der Mutter. Hätte Moses dann den Vater auf die Bühne geholt und zusätzlich die autonome Vater-Gefolgschaft, des Vaters auserwähltes Volk. Anders als andere schon vor und neben ihm, schuf er sich einen ALL-EINZIGEN Vater, den ersten Monopolisten, und seine Genossen sollten ihrerseits das Monopol auf diesen Einen Vater haben. Und sie waren sehr erfolgreich mit diesem System. Bis heute. Einschließlich derer, die es genau kopierten oder z.B. Tochter, nein, Sohngesellschaften gründeten. (die wir die christlichen nennen) Und Du, Jill, willst nun wirklich zurück zur Großen Mutter oder vorwärts zur Gründung von Tochtergesellschaften? Zum Jahre Null einer feministischen Zeitrechnung? Wo wird das feministische Bethlehem sein?

Ich mag Deine Wut, Jill, ich kann mich sogar erwärmen für das Umschreiben einer alten Geschichte in eine neue. (Joseph in einem Motel mit seiner neugeborenen Tochter in den hilflosen Armen, staunend umgeben von Lastfahrerinnen und mittelständischen Journalistinnen, unterwegs zu internationalen Frauenkongressen . . .) Aber die alte Geschichte hatte ein böses Ende.

Ich will ein Happyend. Das heißt aber, so früh wie nötig und möglichst nicht zu spät einen ganz anderen Geschichtenanfang nehmen. Die Konstellation der beteiligten Personen muß eben eine andere werden. Nicht: Wir, die Auserwählten und Ihr, die Reformisten, Reaktionäre und Sonstigen! Nicht wieder die alte Marschmusik!

IV

Die Geburt der Kultur

Das stimmt einfach nicht, Jill: „Die kulturelle Machtergreifung des Mannes ist biologisch begründet.“ „Die kulturelle Unterdrückung der Frau hat ihren Ursprung im Uterusneid.“ Der Uterus ist biologisch. Die Reaktion auf ihn psychologisch. „Mann und Kultur sind Synonyme.“ Nichts hört und behauptet der Mann lieber als das! Da tust Du Deinem Erzfeind ungerechterweise zu viel Gutes an. Muttergöttinnen, mütterliche Abstammungssysteme, die Entwicklung der Sprache (die sicherlich zuerst echte

Muttersprache war) — das alles ist bereits Kultur!

Der Mann und die erste Anti-Kultur sind evtl. Synonyme.

Und was soll diese Identitätssuche, die sich ins Biologische zurückkriecht? Ist es eine Parallelphase zu Black-is-beautiful: Uterus is beautiful? Ich will lieber identisch sein, also übereinstimmen mit etwas, das ich mitkreiert habe, also mit einer kulturellen Rolle, die ich gemeinsam mit Schwestern und Brüdern freiwillig akzeptieren kann.

Bei Eldridge Cleaver las ich einmal wie bei Dir: „Bist du nicht Teil der Lösung, dann bist du Teil des Problems.“ Einmal war ich fasziniert von diesem Satz. Inzwischen muß ich eingestehen: ich werde wohl immer ein Teil des Problems bleiben müssen. In Lösungen müßte ich hineingeboren werden, um problemlos ein Teil von ihnen sein zu können. Oder anders: kann ich überhaupt an Lösungsversuchen teilnehmen, ohne Teil des Problems zu bleiben? Übrigens: das letzte, was ich von Eldridge Cleaver hörte (und sah): er verkaufte Boutiquen-Hosen mit aufgedruckten schwarzen Riesenpenissen. Wann verkauft Jill Johnston Hosen mit Scheidenblüten im Schritt?

„Der Mann handelt, die Frau ist.“

„Das männliche Element ist sterblich, das weibliche . . . unzerstörbar.“

„. . . die Frau ist die Handelnde schlechthin.“

„Der Mann . . . als biologischer Außenseiter . . .“

„. . . der Mann . . . eine spätere Mutation von einem ursprünglich weiblichen Lebewesen . . .“

Das ist Sexismus, Purismus und nur die Hälfte der Wahrheit, wofern es nicht ganze Unwahrheit ist. Die Frau ist nicht! Sie wird! Und es gibt auch keine Primärfrau mehr! Mag da einmal eine biologische Außenseiterin gewesen sein — (da hast Du Dir was entgehen lassen, Jill: der erste Mann war eine Außenseiterin, kein Außenseiter!!) sie war zumindest eine Mutante, die die menschliche Biologie eroberte, aber seitdem stammen wir alle von dieser Mutanten ab, und die Mütter vererben ihren Söhnen diese Zweigeschlechtlichkeit ebenso wie die Väter sie ihren Töchtern vererben. Diesen Denkfehler begehen doch gerade die Männer immer wieder, wenn sie den

Männern genetisch fixierte Sonderqualitäten andichten wollen, die über die wenigen sexualhormonal bedingten hinausgehen.

Was hat es nun mit dieser vielzitierten ersten Primärfrau auf sich?

First of all: die ganze Sache fand statt auf einer höchst niedrigen Entwicklungsstufe, im Reich der Trichonymphen, Polychaeten, Callianassen, Ophryotrochen und dergleichen Miniviechern mehr. Aber gut, wenn's denn sein muß:

was tat unsere berühmte Außenseiterin? Sie verdoppelte sich in den Chromosomen – wie gehabt, sie teilte sich in ihnen – wie gehabt, und dann: sie gab diese halben Chromosomensätze nicht als fertiges neues Lebewesen von sich, sondern mischte sie mit dem Chromosomenpaket einer anderen Außenseiterin, und dann erst konnte das neue Lebewesen sich selber weiter entwickeln. Das war nicht wie gehabt!

Damit es nun aber nicht chaotisch und kreuz und quer ging, sorgten hinzuerfundene Sexualriten für die Konservierung der neuen Bastardeigenschaften in den Töpfen der sogenannten Arten. Sexualriten verlangten spezielle Sexualrollen. Die eine Rolle, die wir mit dem Wort männlich kennzeichnen, sah so aus: sich in den Chromosomen teilen, sich dem anderen fremden Lebewesen nähern, die geteilten Chromosomen in Extrazellen verpackt sich rauslassen. Die andere Rolle, die wir mit dem Wort weiblich kennzeichnen, sah so aus: sich in den Chromosomen teilen, sich dem anderen fremden Lebewesen nähern, die geteilten Chromosomen in Extrazellen verpackt aus sich rauslassen. Die nächste Rollenspezialisierung sah so aus: für die Männchenrolle: aus Sicherheitsgründen ein Rauslaßgerät entwickeln und es dem anderen Tier so gezielt wie möglich nahbringen. Für die Weibchenrolle: die Angst vor dieser ungewohnten Annäherung verlieren, die eigenen Extrazellen in entgegenkommendster Weise den fremden nahbringen und die neuen Mischzellen unter Mutterschutz stellen. Diese Rollen waren übrigens noch lange Zeit bei vielen Tieren völlig austausch- und kombinierbar. Viel später dann erklimmte der weibliche Mensch noch eine allerhöchste Spezialisierungsstufe, indem die Menschin einerseits die Aufbewahrungszeit verlängerte, andererseits

das Embryo noch immer unfertig aus sich herausließ, wodurch diesem viele neue Prägungsmöglichkeiten hinzugefügt wurden. Das war der Anfang der Kultur! Die ich Dir zur Liebe, Jill, einmal die Erfindung des weiblichen Uterus nennen möchte! Oder: die Geburt der Kultur aus dem Uterus! Die möglich gewordene und nötig gewordene Bemutterung menschlichen Lebens machte dasselbe abhängig vom individuellen Lernen, abhängig von Kultur, also kultivierbar. Der Mann machte sich diese Technik seinerseits (unbewußt) zunutze, indem er das gesamte Frauengeschlecht immer wieder auf Kindlichkeitsstufen zurückzudrängen versuchte, weil es so am leichtesten kultivierbar war. (daß für den Mann Kultur immer ein Synonym für Männerkultur war ist . . . vergelt's ihm sein Gott – mit Feuer und Schwefel.) Also nicht zurück zur Natur, sondern zurück zur durch die natürliche Zweigeschlechtlichkeit möglich gewordene Kulturfähigkeit der Menschen!

Die neue Menschin schuf Frauen und Männer sich zum Bilde, zum Bilde der neuen Menschen schuf sie sie. Ob wir das später einmal sagen können? Und mit gutem Gewissen?

V

Die feministische Endlösung

„Die Parole des Tages für alle Frauen“, sagst Du, „ist erst einmal die psychische Parthenogenese.“ Unsinn!

Parthenogenese hieße nur Wiederholung ein und derselben Vorlage. Ganz genau das wollen wir nicht. Wir wollen andere Menschen, dazu brauchen wir mindestens Zweigeschlechtlichkeit. Die haben wir, die ist auch noch brauchbar, unbrauchbar dagegen ist das enge, hochstilisierte begünstigende Rollenrepertoire, das Talente unterdrückt, klischeegemäß Verstümmelte fördert.

Wir müssen neue Rollen erfinden für Frauen und Männer, nicht weg von Biologie, aber auch nicht maulwürfig unter und auf ihr. Rollenspiel ist Kultur. Ich kann mir keine menschliche Welt jenseits von Kultur, also auch nicht jenseits von Rollen vorstellen.

„Bisexualität ist weniger Flucht, als ein ängstlicher Kompromiß . . . Für Frauen in der Revolution ist Bisexualität in jedem Fall Kollaboration mit dem Feind.“ (Wehe mir armen Heterosexuel-

len! – und noch eine Anmerkung: schlafe ich überhaupt mit einer Frau, wenn ich mit einer Frau schlafe? Schlafe ich womöglich mit dem Mann in der vom Manne geschädigten Frau, durch sie hindurch mit dem Schädiger?)

„Bisexualität ist ein Zustand politischer Gleichgültigkeit und mangelnder Bewußtheit.“ Die Gleichgültigkeit ist eine dummfreche Beleidigung, aber die mangelnde Bewußtheit . . . sind wir wieder einmal so weit?

Soll ich mir immer wieder und überall, wenn ich noch denke oder anders denke, Mangel an dem richtigen Bewußtsein vorwerfen lassen? Ich bin anders als Du, Jill, – ich bin diesseits von Kultur, in einem Vorfeld eines kommenden Tages, in einer Nacht, die ich Kunst nenne, den vergangenen Tag bewältigend, den neuen Tag vorwegträumend. Mir fehlt Deine Außenhaut, Jill. (oder tust Du nur so?) Nur noch in Träumen hält es mich warm. Ich kann nicht mehr mutieren, nur noch wünschen, es gelängen mir eines Tages, erdachte Mutanten auf Bühnen anschaulich spielen zu lassen. Gegenwärtig lösen meine Träume Erinnerungen in Bildelemente auf, fügen sie diese Elemente zu Mosaiken neu zusammen. – Am Ende des Traums, vielleicht werden die neuen Bilder laufen lernen, mir neues Handeln für einen neuen Tag projizieren.

Du bist anders, als ich, Jill. Das fand ich so aufregend an Deinem Buch, und solange Du keine Partei gründest, solange aus Dir kein Strom unter den vielen feministischen Flüssen wird, der mich mit Diskriminierungen überschwemmen wird:

„du hast das falsche Bewußtsein, weil du heterosexuell bist . . .

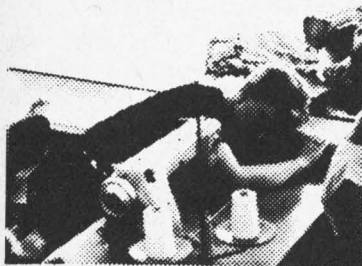
du bist reaktionär, weil du auf Kunst versessen bist . . .

du bist konterrevolutionär, weil bisexuell und nicht so konsequent wie ich . . .“ u. dgl. n. – solange bin ich froh, daß es Dich gibt und Bücher wie Deins. Mein Denken will sich dehnen, strecken und anecken“, auch nach oben, an die Stuckdecken ideologischen Wahn- und Unsinn.

Gisela Zies

Marianne Herzog Von der Hand in den Mund

Frauen im Akkord
Rotbuch Verlag Berlin



»Beeindruckender als manche hochfliegende Phantasie und manche subjektive Selbstentblöbung (deren Notwendigkeit nicht geleugnet werden soll) sind die lakonischen, sprachlich ungeheuer disziplinierten Aufzeichnungen aus dem Alltag arbeitender Frauen, die Marianne Herzog unter dem Titel ›Von der Hand in den Mund‹ veröffentlichte. Die paar Zeilen darüber, ›Was Kartoffeln kosten‹, sagen mehr über die politischen Grundlagen des Feminismus als manche theoretische Auseinandersetzung.«
(Frankfurter Rundschau)
Rotbuch 155. 112 Seiten mit zahlreichen Fotos. DM 7,- (Abo: DM 6,-)

Marianne Herzog
Von der Hand in den Mund

Produktionsbedingungen/Brot- und Rosen-Lied/Mein Arbeitstag (1931)/Rohren schweißen. Ein 8 Stundentag/Frauenarbeit im Gefängnis/Heidis Bericht. Aus der Kartonage/Gelernt. Ungelemt/LKW-Ersatzteile verpacken/Oliven verpacken/Ich suche Arbeit/Ausflug nach Hause/Siemens stellt ein!/Arbeiterinnen-Bilder Geschichte / Staubsauger montieren. Ein 8 Stundentag. Der Stopper kommt/Bin Ringspinnerin; auch bei uns ist rationalisiert worden/Mein Name ist Pfeil-Rosar/Arbeitsbedingungen. Lebensbedingungen/Wie Arbeiterinnen in Annoncen gesucht werden. Montage/Was Kartoffeln kosten/Arbeiterinnen streiken bei Pierburg/Frauen im Kampf bei LIP/Fatima nach der Fabrik/Frauen im Akkord.

Nostalgie und Geld

Im Renaissance-Theater inszenierte Rudolf Noelte
„Ein Puppenheim“



Die Ehefrau als Kind . . . (Cordula Trantow, Werner Kreindl)

Ibsens Schauspiel, das seinerzeit – 1879 – leidenschaftliche Diskussionen entfachte, ist immer wieder ein Lieblingsstück der Frauenemanzipations-Bewegung gewesen. Gerade in den letzten Jahren gab es viele große Inszenierungen und Verfilmungen, und die Nora aus dem „Puppenheim“ wurde zum Symbol der sich befreienden, zur Selbstständigkeit entschlossenen Frau.

Nora Helmer, die zwar Frau und Mutter ist, aber wie ein Kind gehalten wird, die vom wirklichen Leben ihrer Gesellschaft nichts weiß, obwohl sie sich den Gegebenheiten und Gepflogenheiten mit naiver Pffiffigkeit anpassen weiß, gerät in die Netze der bürgerlichen Scheinmoral. Sie hat vor Jahren von Krogstad, einem unglücklichen, aus der Gesellschaft ausgestoßenen ehemaligen Rechtsanwalt, mit Hilfe einer

gefälschten Unterschrift Geld geliehen, um ihrem kranken Mann die notwendige Reise in den Süden zu ermöglichen. Nun droht Krogstad, sie zu erpressen, wenn sie sich nicht bei ihrem gerade zum Bankdirektor ernannten Mann Torvald Helmer für ihn einsetzt. Nora erwartet, als sich die Enthüllung nicht vermeiden läßt, „das Wunderbare“ von ihrem Mann: daß er ihre gute Absicht anerkennt und zu ihr steht. Doch Helmer denkt nur an die katastrophalen Folgen für seine Karriere und beschimpft sie. Anders Krogstad. Er verzichtet auf sein Druckmittel, er schickt den Scheckschein zurück. Erleichtert will der Gatte Helmer nun Nora wieder an sein Herz nehmen. Ernüchtert und enttäuscht erkennt Nora, daß sie in dieser Ehe nicht weiterleben kann. Sie verläßt Mann und Kinder.

Darf eine Frau ihre Kinder verlassen?

Das war ein starkes Stück. Am meisten schockierte die Zeitgenossen, daß eine Mutter ihre Kinder verließ, wahrscheinlich war die Empörung darüber bei den Frauen noch größer als bei den Männern. Dabei hat Ibsen gemildert: Nora traut sich – unerfahrenes Kind, als das sie sich selber empfindet – die Erziehung der Kinder nicht mehr zu, fühlt sie bei ihrer alten Kinderfrau besser aufgehoben. Da sind tatsächlich Probleme. So sehr es mittlerweile gewöhnlich geworden ist, daß eine Frau sich scheiden läßt: wenn sie auf die Kinder verzichtet, macht sie sich auch heute noch verdächtig.

Neben Nora ist ihre Freundin Christine schon eine emanzipierte Frau. Sie hat zwar früher Krogstad, der sie liebte, im Stich gelassen, um einen ungeliebten Mann des Geldes wegen zu heiraten. Jetzt aber als Witwe ist sie berufstätig und steht ganz auf eigenen Füßen. Sie scheut sich nicht einmal, den mittlerweile so tief gesunkenen Krogstad zu einer Lebensgemeinschaft einzuladen – man denke: 1879!

Von der Revolution zur Reaktion

Ja, damals war das Revolution. Wie sie – fast hundert Jahre später – zur Reaktion verkommen kann, das ist in Noeltes

Inszenierung zu sehen: ein Puppenheim nostalgisch schön, liebevoll mit allen Details ausgestattet, die Figuren darin stil-echt gekleidet und in endlosen sorgfältigen Proben aufgezogen zu Marionetten des vorigen Jahrhunderts. Bruchlos, unentrinnbar. Der Text ist gestrafft, gekühlt, entschärft.

Interessant, was ins Publikum durchdringt: der verschwenderischen Nora im ersten Akt, die den Mann um Geld anbettelt, die nicht wirtschaften kann, zu der Helmer freundlich scheltend sagt: „Nora, Nora, du bist ein Weib!“ – der gilt verständnisvolles Lachen der jüngeren und älteren Abonnenten-Ehepaare. Und Günther Grack läßt seine Tagesspiegel-Rezension enden: „Gestern mittag, auf dem Weg in die Redaktion“ – (der Mann geht zur Arbeit!) – „sehe ich in der U-Bahn viele Frauen, die offensichtlich Weihnachtseinkäufe getätigt haben, Päckchen und Pakete schleppend – wie Nora. Ob immer noch die eine oder andere darunter ist, die in ein Puppenheim zurückkehrt?“

Geld – Symbol der Männlichkeit?

Wo leben wir? Noch immer ist's die Männerwelt, deren Macht sich im Geldbesitz ausdrückt. Abhängigkeit, Unmündigkeit: wenn es der Schauspielerin Trantow nicht zu billig ist, von ihrem

Ehemann Noelte so klein gemacht zu werden, muß das noch lange nicht der Nora Ibsens recht sein. Die Nora dieser Inszenierung wird nicht lange wegbleiben: sie vergißt nicht, das in Goldpapier eingewickelte Geldgeschenk des Gatten vom Weihnachtsbaum zu nehmen, ehe sie geht. Wenn das Geld aufgebraucht ist, wird sie wiederkommen, mit neuen Lügen, mit neuem Hoffen auf „das Wunderbare“, sie wird sich wieder arrangieren. In Ibsens Stück antwortet Nora ihrem Mann, als er ihr Hilfe für die Zukunft anbietet: „Nein, niemals. Nein, sage ich. Ich nehme nichts von einem Fremden an.“; in der Noelte-Inszenierung aber, die Nora keine Entwicklung erlaubt, wird Helmer durch die sorgsam und überlegt zugesetzte Geldszene zum Sieger über die schwache, hilflose, abhängige Frau. Was Noras Wandlung anzeigen und glaubwürdig machen kann: die Sätze über den Tod, über die Religion, über eine selbständige Zukunft – Noelte hat es gestrichen.

Die Diffamierung der Frau und ihrer Emanzipationsmöglichkeiten wird böse deutlich in der Szene Christine–Krogstad: während des ganzen Gesprächs, das eine freie, sichere, souveräne Frau zeigen soll, läßt Noelte sie mit einem Strickzeug beschäftigt sein, so intensiv, daß der Inhalt des Gesprächs abgewertet wird. Bei Ibsen wird das Strickzeug nur zu einem späteren Zeitpunkt von Helmer aufgenommen und gibt ihm Anlaß zu dümmlichen Bemerkungen. Helmer bekommt in dieser Inszenierung Recht und darf sich – gemeinsam mit dem Publikum über Christine lustig machen.

Was soll's? Wer glaubt, Noras Probleme seien für uns nicht mehr relevant, darf sich in dieser Aufführung zeigen lassen, daß Noras Befreiungsakt noch immer unerwünscht ist.

Jo Wünsche

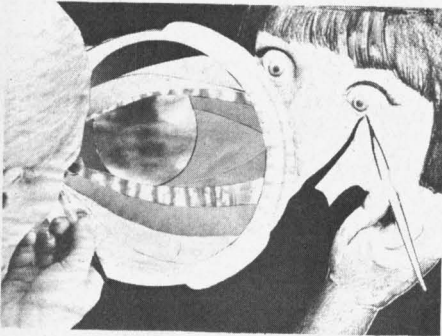


... und die selbständige Freundin lächerlich
(Cordula Trantow, Christa Rosenbach)

Versuche der Selbstverwirklichung

„Versuche der Selbstverwirklichung“ hieß eine Ausstellung, die vom 17.11.–18.12.1976 in der Galerie '70 in der Berliner Schillerstraße zu sehen war. Drei Malerinnen Evelyn Kuwertz, Brigitte Mauch und Antonia Wernery zeigten eine Auswahl ihrer Arbeiten aus den letzten vier Jahren.

Skizze



Kollektivarbeit 1972

Alle drei haben die Berliner Kunsthochschule absolviert, ohne sich jedoch mit dem dort vermittelten Kunstverständnis identifizieren zu können. Es entstand der Wunsch, über die eigene Situation in und durch die künstlerische Arbeit Klarheit zu gewinnen. 1970 gründeten sie an der HfbK eine Arbeitsgruppe „aus der heraus 1972 als Abschlußarbeit die Bildwand zur „Situation der Frau in der Familie“ entstand. Die öffentliche Ausstellung wurde vom damaligen Berliner Schulsenator Löffler wegen „sittlicher Bedenken“ verboten. Damals wurde die Dokumentation nur im Frauenzentrum gezeigt, heute bildete sie den einen Teil der Ausstellung in der Schillerstr. Allerdings geht es nicht darum, ein politisch-agitatorisches Kunstwerk, das vor vier Jahren nicht öffentlich ausgestellt werden durfte, heute nun doch noch zu zeigen. Über die politische Aktualität der Bildwand hinaus, soll hier noch etwas

anderes demonstriert werden. Es handelt sich um eine kollektive Arbeit, Produkt langer Diskussionen, gemeinsamer Lektüre und gründlicher Auseinandersetzung mit der Situation der Frau in Haushalt und Beruf, in Familie und in der Werbung. Als Kollektivarbeit sollte diese gleichzeitig einen politischen und einen neuen künstlerischen Anspruch verwirklichen. „Selbstverwirklichung“ haben die Frauen damals also vor allem in der Vermittlung nach außen, in der kollektiven Auseinandersetzung mit der eigenen Situation als Frau, sowie in dem Bemühen, diese kollektive Auseinandersetzung mit den spezifischen künstlerischen Mitteln umzusetzen.

Die gemeinsame Arbeit hat auch Probleme gebracht

Inzwischen jedoch haben sich alle drei Malerinnen weiter entwickelt. So wichtig und notwendig die gemeinsame künst-



lerische Arbeit war, sie hat auch Probleme gebracht. Die Arbeit in der Gruppe führte zu individuellen Arbeitsschwierigkeiten. Die Realität, die durch die Bildwand gestaltet und durchschaubar gemacht wurde, veränderte sich und mit ihr veränderte sich Situation und Anspruch der einzelnen Frauen. Über die kollektive war die künstlerische Arbeit jeder einzelnen in den Hintergrund getreten. Wie dieser Prozeß wieder eingeholt wurde, das zeigte der zweite Raum der Ausstellung mit Skizzen und Bildern, die hauptsächlich in den letzten zwei Jahren entstanden. So unterschiedlich die Arbeiten jeweils ausfallen, gemeinsam ist ihnen der Ausgangspunkt: nicht Distanz, nicht Abstand von der eigenen Person zu halten, sondern in und durch die künstlerische Arbeit die eigene Identität finden. Dies vollzieht sich nicht problemlos, sondern als Prozeß. Sie selbst verstehen die Arbeit an einem Bild als einen Prozeß der „Problemfindung“; eine Entwicklung zu sich selbst, die im Kunstwerk gleichzeitig festgehalten und durchsichtig gemacht werden soll. Beispiel für einen solchen künstlerischen Weg zur eigenen Person und über diese hinaus ist etwa der Zyklus „Lebensstationen einer Frau“ von B. Mauch.

Abkehr vom politischen Anspruch?

Immer wieder wurde in den Diskussionen, die während der Ausstellung jeweils donnerstags abend stattfanden nach dem Selbstverständnis der Künstlerinnen gefragt. Enthalten die Bilder, die in den letzten Jahren entstanden, Zeichnungen und Selbstporträts von Evelyn Kuwertz, Landschaftsdarstellungen von Antonia Wernery – eine Abkehr vom politischen Anspruch, den die Kollektivarbeit vermittelte? Ist Selbstfindung durch Selbstbildnisse wirklich Auseinandersetzung und Suche nach der eigenen Person und nicht eher Selbstheroisierung?

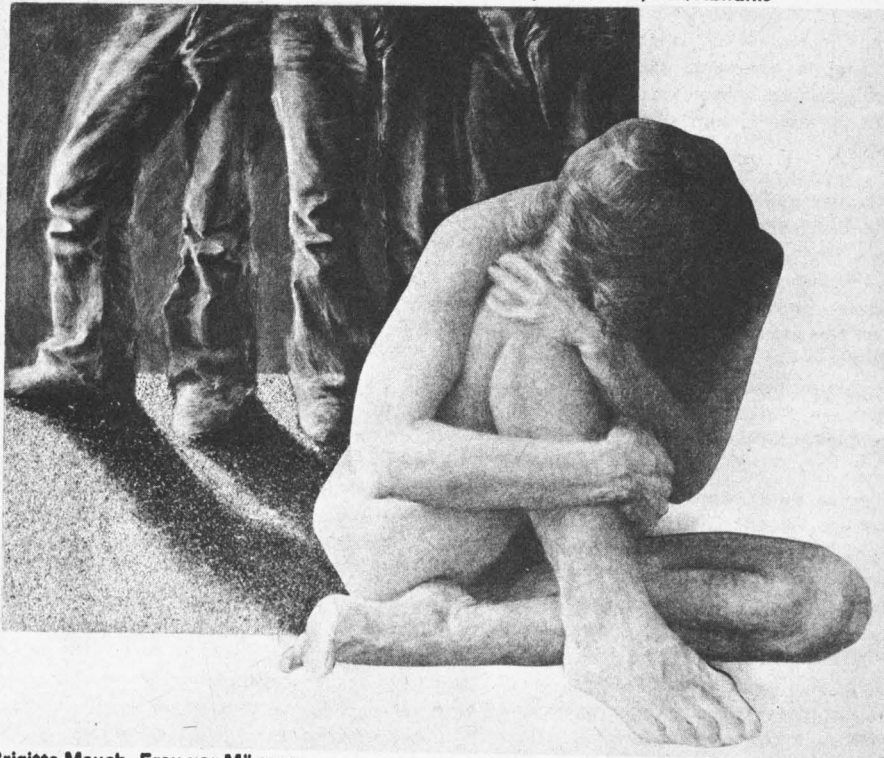
Und schließlich: gibt die Darstellung der eigenen Person im Selbstporträt noch den Blick frei auf diejenigen, die das Bild betrachten? So wichtig und berechtigt Selbstfindung auch sein mag und so notwendig die Konzentration auf die eigene künstlerische Entwicklung ist, können Landschaftsbilder wie die von A.W. oder die so schön gezeichneten Stilleben von E.K. die Betrachter



Toja Wernery, Wolken



Evelyn Kuwertz, Selbstbildnis



Brigitte Mauch, Frau vor Männern

in noch zur Auseinandersetzung herausfordern? Enthalten solche Bilder noch Sprengkraft oder machen sie aus uns die passiven Konsumentinnen, die staunend und bewundernd vor dem Werk der großen Künstlerinnen stehen?

Die Entwicklung ist offen

Sie selbst betrachten ihre Entwicklung keineswegs als abgeschlossen; wie sie weiter arbeiten werden ist offen. Eines hat allerdings ihnen die Resonanz auf ihre Ausstellung gezeigt: viele Frauen konnten sich spontan mit ihren Bildern identifizieren. Durch Gespräche und Diskussionen über ihre Arbeiten kam zu-

stande, was aus diesen selbst nicht mehr unmittelbar hervorgeht: Kritik an einer Gesellschaft, die Kunst entweder als Agitprop oder als musealen Genuß erlaubt und in der künstlerischen Selbstverwirklichung immer auch den Charakter eines Rückzugs, einer Flucht aus der politischen Bewegung annimmt. Ob es einen Ausweg aus dieser unbefriedigenden Alternative gibt und ob gerade die Frauenbewegung hier einen Ausweg bieten kann, das muß sich erst zeigen. Solange aber sind die Schwierigkeiten und Probleme, die wir vielleicht mit den Bildern der drei Frauen haben, nicht diesen allein anzulasten. Irmela von der Lühe

Nachrichten aus der Frauenbewegung



Das Berliner Frauenhaus braucht sechs neue Planstellen. Seit der Eröffnung am 1.11. bis zum 7.12. suchten 94 Frauen mit 108 Kindern Schutz vor Mißhandlung: Sie waren mit Zigaretten verbrannt, mit Möbelstücken geschlagen und solange eingesperrt worden, bis die äußeren Spuren der Mißhandlung verblaßten.

Neun Frauen leben schon länger als vier Wochen im Frauenhaus. Von den 56 Frauen, die inzwischen wieder ausgezogen sind, blieben 15 Frauen nur 24 Stunden oder kürzer. 20 Frauen kehrten zum Ehemann zurück, elf leben inzwischen bei Bekannten, sieben fanden eine eigene Wohnung. Neben den 94 aufgenommenen Frauen kamen 60 Frauen, die jemanden brauchten, mit dem sie sprechen konnten. Sie suchten Rat und Hilfe für Eheprobleme und vorübergehende Konflikte.

Bremen. Eine Gruppe von etwa 30 Frauen will ein Frauenhaus eröffnen. Im Unterschied zum Berliner Haus für mißhandelte Frauen wollen die Frauen nicht als erstes mit dem Bremer Senat verhandeln. „Wir befürchten und tun es noch, daß die Selbstverwaltung der Frauen im Haus durch bürokratische Eingriffe unmöglich gemacht wird. Unsere Absicht ist es nicht, eine perfekte Organisation und Verwaltung im Haus vorzugeben.“

Viele Frauen haben ihre Bereitschaft zur Mitarbeit erklärt und Arbeitsgruppen gebildet. „Wir stellten fest, welche Frauen an welchen Wochentagen im Frauenhaus arbeiten wollen. Diese Frauen bilden bereits jetzt Gruppen, die schon vor Öffnung des Hauses anfallende Arbeiten – wie Gänge zum Sozialamt, Rechtsanwältin, Jugendamt, Schulen . . . – übernehmen. Wir begannen das „Logbuch“ zu führen, mit dem auch später im Frauenhaus Informationen weitergegeben werden können. Auf diese Weise können wir jetzt mehr und leichter Arbeit bewältigen, weil die Arbeit auf uns alle verteilt werden kann; das Informationsproblem ist besser gelöst und wir lernen uns bei der Arbeit kennen.“

Kontaktadressen: Agatha gr. Macke, Schierkerstr. 12, 28 Bremen, Tel. 0421/44 68 26 und Evelyn Maino, Bohnenstr. 4a, 28 Bremen, Tel. 0421/75 791.

Bielefeld. Am 27./28. November 1976 fand in Bielefeld ein Treffen von Frauenhausinitiativen aus 8 Städten der BRD statt (Bielefeld, Bonn, Braunschweig, Dortmund, Frankfurt, Hannover, Köln, Münster). Ziel des Treffens war ein erster überregionaler Austausch von Erfahrungen, Konzepten und Strategien im Kampf für die Einrichtung von Häusern für mißhandelte Frauen und ihre Kinder.

Die Teilnehmerinnen waren sich darin einig, daß Frauenhäuser nur auf dem Selbsthilfe- und Selbstorganisationsprinzip basieren können:

- daß Frauenhäuser keine Heime oder Asyle mit karitativem Charakter sind;
- daß es keine Beschränkung in der Aufnahme betroffener Frauen gibt;
- daß die Mißhandlung von Frauen kein privates, sondern ein gesellschaftliches Problem ist und darum auch von der Gesellschaft gelöst werden muß. Die Frauenhausinitiativen fordern daher Unterstützung aus öffentlichen Geldern.

Bis zum nächsten Treffen in einem halben Jahr in Köln werden die Frauen auch ihren Erfahrungsaustausch über Finanzierung, Umgang mit Behörden, medizinische Versorgung, Rechtsfragen und Kinderbetreuung fortsetzen.

Kontaktadresse: Michaela Huber, Vulsiekhof 57, 48 Bielefeld 1, Tel. 0521/10 27 74
Gießen. Auch in Gießen soll ein Haus für mißhandelte Frauen eingerichtet werden. Eine Woche vor Weihnachten haben Frauen aus dem Frauenzentrum eine Aktion in der Giesener Fußgängerzone gemacht und u.a. Flugblätter verteilt.

Spendenkonto: Nr. 370 665, E. Müller Kennwort Frauenhaus, Bezirksparkasse Gießen.
Kontaktadresse: Postfach 5430 –

Kennwort Frauenhaus, 6300 Gießen.

Lohn für Hausarbeit: Treffen in Bremen

Die Kampagne um Lohn für Hausarbeit für alle Frauen vom Staat ist nun auch in der BRD aufgenommen worden; seit Anfang der 70er Jahre ist diese Bewegung in England, den USA, Kanada, Italien, Australien, Neuseeland, der Schweiz und neuerdings auch in Frankreich gewachsen. Selma James, die aus den USA stammt und lange Zeit auf den Karibischen Inseln lebte, ist seit langem in der Frauenbewegung aktiv. Sie gehört dem Lohn-für-Hausarbeits-Komitee in London und außerdem dem „Internationalen feministischen Kollektiv“ an, in dem sich Frauen aus den Lohn-für-Hausarbeits-Kampagnen der ver-

schiedenen Länder zusammengeschlossen haben. Die Bremer Lohn-für-Hausarbeits-Gruppe lud Selma ein, und vom 29.10.–3.11. berichtete sie in Frauenzentren, in der Universität und vor allem in einer Versammlung des Verbands alleinstehender Mütter (und Väter) und den internationalen Frauenkämpfen um Geld vom Staat (die im übrigen schon viel älter sind als die ausdrückliche Forderung nach Lohn für Hausarbeit). Ausführliche Berichte der Bremer und der Berliner Lohn-für-Hausarbeits-Gruppen folgen in der März-Nummer der Courage mit dem Schwerpunkt „Lohn für Hausarbeit“. Beide Gruppen geben ab Februar die Reihe „Lohn für Hausarbeit: Materialien zu einer internationalen feministischen Strategie“ heraus, in der auch Selmas Vorträge erscheinen werden.

Unter dem Titel „§ 218 – Bilder gegen ein Klassengesetz“ findet in der Kreuzberger Franz-Mehring-Galerie vom 20.1. bis 17.2.77 eine Ausstellung statt.

Frauen der „Revolutionären Frauenbewegung“ haben „während einer Sex-Show made in Paris die Reifen von dort hockenden geilen Böcken zerstoßen und die Autos mit FRAUENFEINDLICH-Aufklebern beklebt.“ Ihr Protest richtete sich dagegen, „daß sich armeeliche Hühnerficker unserer Körper bedienen, um ihre pervers-sadistischen Gedanken zu befriedigen“.

Auch künftig werden sie es „zu verhindern wissen, daß weiterhin solche Shows stattfinden und Frauen sich prostituieren müssen. Das nächste Mal werden es nicht nur die Reifen sein!“

Berlin. Zum Thema Frauenschändung! Ich bin oft geschändet worden! Der Prozeß gegen einen Ehe-Mann, der seine Frau beinahe erstickt hätte, findet statt am 24.1.77, Turmstr. 91, 1 Berlin 21, 2. St. Saal 537 um 10 Uhr früh. 11. Strafammer des Landgerichts.

Bonn. Frauen machen Kunst. – Eine Ausstellung in der Galerie Magers in Bonn vom 8.12. bis 31.1.77.

Der Katalog enthält Beiträge von Birgit Hein, Marielouise Janssen-Jurreit, Margarethe Jochimsen, Lucy R. Lippard, Gisliind Nabakowski und Lea Vergine. Er kostet DM 15,- (110 Seiten, 40 Abb.) und ist zu bestellen bei: Galerie Magers, Rittershausstr. 6, 53 Bonn. Öffnungszeiten der Ausstellung: Di–Fr 15–18.30, Sa 11–14.00 Uhr.

Frauzentrum Augsburg, Vorderer Lech 45,
8900 Augsburg

Wir existieren seit Januar 76, haben eigene Gruppenräume und arbeiten bisher in den Gruppen Theorie, Medizin, Selbstverteidigung, Film und Theater, Gespräch, Umwelt. Eine Gruppe über Erziehungsfragen ist geplant, evtl. auch eine Gruppe für Kontakte mit italienischen Frauen. In unserer Gruppenarbeit ist jede Erweiterung möglich, sobald sich genügend Interessenten für ein Thema finden.

Kontaktadressen:

Elke Huber-Nüchter, Gesundbrunnenstr. 11,
8900 Augsburg

Inge Müller, Brückenstr. 27, 8900 Augsburg

Adressen von Kliniken, die die „sanfte Geburt“ durchführen!

Leider gibt es bisher kaum Kliniken, die wirklich frauenfreundliche Praktiken bei der Geburt anwenden.

E. M. Stark, Autorin von „Geborenwerden und Gebären“ hat uns folgende Adressen geschickt:

die **leboyer-geburt macht das belgische Krankenhaus**

Dr. Wiener Hospital clinic

Dr. Wezel

rue wayez, Braine-L'Allend (normales Krankenhaus, keine Privatklinik!)

für den süddeutschen Raum gibt es in der Nähe von Stuttgart ein anthroposophisches Krankenhaus, das „die sanfte Geburt“ durchführt:

Filder Klinik
7026 Bonlanden
Tel. 0711/77 031
(Wichtig: alle Kassen!)

Nähere Auskunft über diese beiden und einige andere Krankenhäuser, von denen wir inzwischen erfahren haben, daß sie mit den Frauen etwas freundlicher umgehen als allgemein üblich, bekommt frau bei Ute und Nicole, München, Tel.: 089/195 473. Es soll auch in Bonn, Harburg bei Reutlingen, Würzburg, Bottrop und Augsburg für uns Entbindungsmöglichkeiten geben. Die Münchner Gruppe, die ab 1.1.77 Schwangerschaftsberatung macht, würde die Koordination der Erfahrungen und Adressen gern übernehmen. Darum Frauen, wer von Euch etwas weiß, über gute (in unserem Sinne!) Ärzte, Hebammen und Kliniken, schreibt an E. M. Stark, Hopfengartenweg 1, 807 Ingolstadt – Winden oder telefoniert nach München! Nur so kann es uns gelingen, die im Moment einigermaßen akzeptablen Adressen ausfindig zu machen und zu verbreiten – bis wir eines Tages eigene Kliniken haben.

Über alle Probleme, die mit dem Stillen zusammenhängen könnt Ihr Auskunft bekommen bei: La Leche League, Cornelia Schefold 6 Frankfurt/Main, Hinsbergstr. 15, Tel.: 55 53 71

Zum Emma-Konflikt

Der Beschluß eines Informationsboykotts an die Redaktion der „Emma“ bis zum Erscheinen ihrer Nr. 1 entstand aufgrund der undurchsichtigen Erklärungen über Organisationsstruktur, Inhalt und Finanzierung der neuen Zeitschrift. Bei den Diskussionen – auch im Berliner Frauzentrum – spielte die Frage der Marktanpassung und die Beratung durch den Experten traditioneller Frauenzeitschriften H. Huffzky eine große Rolle. In einem Rundbrief an die Mitarbeiterinnen von „Emma“ und an einige Frauenprojekte wiederholte Alice Schwarzer noch einmal, was sie im Oktober im Berliner Frauzentrum gesagt hatte: daß sie H. Huffzky nur für ein Stündchen getroffen habe, weil er der Vater von Karin Huffzky sei. Es sei schließlich nicht ihre Schuld, wenn Herr Huffzky sich später vor seinen Kollegen brüstete, daß er „Emma“ berate. Inzwischen hat nun Karin Huffzky einen offenen Brief an Alice Schwarzer geschrieben, aus dem hervorgeht, wie die Begegnung Schwarzer-Huffzky tatsächlich ablief. Wir drucken diesen Brief, der an alle Frauenzentren geschickt wurde, auf ausdrücklichen Wunsch von Karin Huffzky ungekürzt ab. Eigene Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit A. Schwarzer, die Frauen der Frauenbewegung und einige Mitarbeiterinnen von Courage gemacht haben, werden hier bestätigt. (Die Auseinandersetzung um den Frauenkalender ist im Frauenjahrbuch 1, 2. Auflage – dargestellt)

Die Frauenbewegung kann als politische Bewegung Konflikte um Inhalt und Vorgehensweisen einzelner Frauenprojekte nicht deshalb verschweigen, um dem Vorwurf der Uneinigkeit zu entgehen. Konflikte sind an Handlungsweisen und damit an konkrete Personen gebunden. Die offene Diskussion ist unsere Chance.

Offener Brief

Liebe Alice,

ich kam erst heute dazu, den „Brief von Emma“ vom 27.11. zu lesen.

Bisher war ich Dir freundschaftlich verbunden, obgleich es schon einige Überraschungen gab, die ich bisher, vielleicht war das falsch, verdrängt hatte.

Zum Emma-Brief. Ich zitiere den Satz, der mich bis an die Grenze des Faßbaren empört: „Wir haben allerdings vor einem halben Jahr einmal mit diesem Herrn Huffzky gesprochen. Ein Kontakt, der nur durch Zufall zustande kam, da er der Vater der Kollegin Karin Huffzky ist.“

1. Wer ist „wir?“ Mir ist nicht bekannt, daß die Emma-Frauen alle bei Hans Huffzky in Hamburg waren. Und mir ist neu, daß ich eine Emma-Frau bin. Denn ich war bei dieser zweitägigen Begegnung zwischen Hans Huffzky, Gisela Koschik-Gehm und Dir dabei. Mir scheint, Du nimmst es, wie Du es gerade brauchst, unklar, aber nützlich für Dich!

2. Vielleicht soll es witzig, d.h. satirisch gemeint sein, oder es ist schlicht ignorant, Huffzky mit s zu schreiben? Sind diese kleinen Diffamierungen der Trend von morgen, Alice?

3. „Ein Kontakt, der nur durch Zufall zustande kam . . .“. Nein, Alice, dieser Konakt kam keineswegs durch Zufall zustande, sondern ganz bewußt. Die Wahrheit ist, daß während des Frauentreffens (in Sachen Zeitschrift) im Juli in der Eifel mehrere Frauen, allen Du

voran, liebe Alice, mich dringlich und mehrfach gebeten haben, einen Kontakt mit Hans Huffzky zu machen. Ich habe das, wie Du nur allzu gut weißt, abgelehnt zu tun und Euch auch meine Gründe dafür genannt (Sie sind privat und gehören nicht hierher). Schließlich habe ich auf Euer Bitten hin meine privaten Konflikte mit H.H. beiseite gestellt und mit ambivalentem Gefühl diesen Kontakt hier in Hamburg gemacht. Du weißt außerdem, daß ich bei der Begegnung nicht dabei sein wollte. Auf Deine dringende Bitte hin, habe ich mich dann doch entschlossen, mitzukommen. Vielleicht sind meine Argumente dafür, daß ich diese zweitägige Begegnung in Hamburg mit H.H. organisiert habe, recht einfältig, gemessen an Deinem Verhalten (im Emma-Brief).

Alle Argumente heißen Solidarität.

4. „ . . . da er der Vater der Kollegin Karin Huffzky ist“. Dieser Satz ist eine Frechheit. Nach Deiner Auslegung sieht das so aus, als hättest Ihr mir zuliebe H.H. getroffen, den ich meinerseits fast nie sehe.

Ich war nicht zufällig in der Eifel. Du hattest mich eingeladen. Und das war auch kein Zufall, denn als potentielle Mitarbeiterin war ich durchaus interessant für die von Dir geplante Zeitschrift. Ich arbeite seit sechs Jahren als Journalistin, und in den letzten Jahren arbeite ich grundsätzlich über Frauenthemen, in allen Medien. Daß ich in meinen Arbeiten keineswegs das Frauenbild traditioneller Frauenzeitschriften zeichne, dürfte aufgrund meiner Produkte bekannt sein. Als ich meine ersten Frauenfilme („Szenen aus dem Alltag“ und „Wir haben ja keine männliche Konkurrenz“ . . .) machte, gab es Dich als die so bekannte Journalistin A.S. noch gar nicht.

Ich habe in den Medien schon jede Sorte Zuordnung erfahren: als linke, als Emanze, als Feministin usw., aber daß ich meinen Beruf weiterhin ausübe, liegt doch daran, daß ich letztlich an meinen journalistischen Produkten gemessen werde. Das stärkste Stück, meine berufliche Existenz zu karikieren, bringst aber Du fertig, Alice: „Tochter von Hans Huffzky“, basta! Ich merke, daß ich Dir gegenüber zu blauäugig und naiv war. Frau jemineh!

Dieser Emma-Brief geht an alle nur erreichbaren Frauen, an „andere Gruppen und Projekte“, schließlich soll er noch „in allen bewegungsinternen Publikationen veröffentlicht“ und an die großen Frauenzentren geschickt werden. Wie großspurig Du Dich der Frauenöffentlichkeit zu bedienen weißt. Vor dieser Frauenöffentlichkeit qualifizierst Du mich unter Mißbrauch Deines augenblicklichen Marktwertes als ein verwöhntes Huffzky-Töchterchen ab, das da, so will es, nein, so soll es scheinen, behend die Arme aufgehalten und den roten Teppich ausgerollt hätte, um alle nur irgendwie bewegten Frauen glänzenden Auges, vielleicht auch noch im Walzerschritt, Richtung H.H. in dessen kleine feine weiße Villa zu familiärem Sekt und Kaviar tänzelnd, und vielleicht auch von Gesinde umsehrt, zu locken. Gerade Du weißt, was die Wahrheit ist. Aber ehe der Assoziationschleim dank Deines Punktes drei im Emma-Brief (der ja wohl der brisanteste des ganzen Papiers ist), weitere Lügenberge türmt, und bevor Phantasien sich klebrig dran festmachen, hier nochmals die Information:

Ja, ich trage den Namen Huffzky. Ich trage ihn, nachdem ich als unehelich Geborene zunächst Kutschewski hieß. Dann, als meine Mutter heiratete, hieß ich Schreiner. Und als ich heiratete, trug ich in den Papieren den Namen Loschütz unter dem ich nie gearbeitet habe. Ich trage den Namen Huffzky auch noch nach der Scheidung, weil er mein Arbeitsname ist. Vor 10 Jahren hat Hans Huffzky mich adoptiert. Es war eine reine Namensübertragung. Dieser Adoptionsvertrag schließt in einem eigens dafür vorgesehenen Paragra-

phen ein Erbrecht ausdrücklich aus. Das reformierte Gesetz für den Erbsanspruch von Unehelichen trifft auf mich nicht zu, weil ich dafür sechs Jahre zu früh geboren bin.

Meine Mutter ist von Beruf Arbeiterin, heute noch, mit fast 60 Jahren.

Was heißt der Name Huffzky für meinen Alltag? Es ist mein Arbeitsname. Aber vielleicht beantworte ich diese Frage besser mit einem Vergleich: Du, Alice, residierst in einer 1A Villa am Kolpingplatz Köln, Zentrum. Ich habe eine Dreizimmerofenheizungswohnung in Berlin-Tempelhof. Miete: 230,- Mark monatlich. Und das ist nur ein Unterschied zwischen uns. Belassen wir es bei dem einen.

Nachdem ich unter den für mich nicht einfachen Bedingungen den Kontakt zu H.H. arrangiert und bei den Begegnungen auf Dein Drängen hin, auch anwesend war, nachdem Du also sachkundig und gründlich von einem Kenner des Marktes beraten warst, nennst Du diese Begegnung – Du warst extra eingeflogen – „nur“ einen „Zufall“. Und mich rückt Du, nachdem Du ausreichend profitiert hast, vor der genannten Frauenöffentlichkeit in die ruf- und vor allem berufschädigende Ecke. Das allerdings ist auch kein Zufall. Denn Dir geht es offensichtlich darum, vor der Frauenöffentlichkeit als holde Unschuld aufzutreten und ihr noch Moral zu predigen. Ich zitiere aus dem Emma-Brief:

„Die bisherigen Erfahrungen haben uns leider gezeigt, daß manche Frauen sich kaum für Fakten, Informationen und faire Auseinandersetzungen interessieren, sondern offensichtlich nur eines anstreben: Die Diffamation“. Ich wende Deine Einsichten und Ansprüche auf Dich an. Und stelle dazu fest, daß Du unter Punkt drei des Emma-Briefes mit verdrehten Fakten falsch informiert und daß Du vor allem diffamiert hast. Mir ist überdies keine Fairness (siehe Predigt) in dieser Sache bekannt. Selbstverständlich hätte ich erwartet, daß Du mich zu diesem Punkt klärend hörst, bevor Du ihn veröffentlichst. Wie springst Du mit Menschen um? Statt mich hier in einer Sache, die mich entscheidend angeht, zu fragen, forderst Du mich auch noch auf, ich solle an Courage einen klärenden Leserbrief in der Sache Huffzky schreiben. Die Courage-Frauen haben mich nicht diffamiert, wenngleich ich ihre kolportierte, d.h. nicht nachrecherchierte Veröffentlichung von angeblicher weiterer Beratung durch H.H. journalistisch schlecht finde. Dennoch wissen sie doch ganz offensichtlich zwischen Hans und Karin Huffzky zu unterscheiden, im Gegensatz zu Dir. Sabine Zurmühl von Courage hatte mich vor einigen Monaten zur Mitarbeit eingeladen. Ich habe ihr dann in einem freundlichen Brief meine Loyalität gegenüber Emma erklärt. Ich werde meine Einstellung neu überdenken.

Du weißt mit höchster Begabung Dein Image zu pflegen, und scheust offensichtlich auch Rücksichtslosigkeit nicht.

Soziale Aufsteigerin befrachtet mit dem Namen Huffzky, aber mit dem Gegenteil von beruflicher Protektion, dazu noch mit Frauenthemem, bevor sie populär waren, in den Männermedien selbst durchzusetzen. Gerade weil Du das weißt, versuchst Du – offensichtlich aus Konkurrenzangst – mich vor allen nur erreichbaren Frauen beruflich ungläubwürdig zu machen.

Bemerkenswert, daß ich mich ausgerechnet durch Dich zum ersten Mal überhaupt gezwungen sehe, eine solche Klarstellung meiner Existenz zu formulieren.

Im übrigen finde ich es unmenschlich, daß Du zu zweifellos sehr nützlichen Informationsgesprächen mit H.H. hindrängst, mit Charme und Koketterie alle Ratschläge entgegennimmst, Dich zu weiteren Kontakten (Informationsgesprächen) einladen läßt, um dann, wiederum die holde Unschuld pflegend, in dem Emma-Brief mehrfach abschätzig von

„diesem Herrn Huffzky“ sprichst. Selbst diejenigen Frauen, die Dir Deine privilegierten Kontakte ankreiden, tun dies durchweg in einer menschenwürdigeren Sprache als Du es versuchst, Dich im nachhinein der gebahnten Privilegien öffentlich zu entledigen.

Ich befürchte, Alice, Deine Besuche an den eigenen Grenzen finden aus Karrieregründen nicht mehr statt.

Ich fordere Dich hiermit auf, mir umgehend beide von Dir so dringlich angeforderten Manuskripte zurückzuschicken, entweder an die hamburger oder an die berliner Adresse. Da und da erreichte mich die Post. Oder um es unmißverständlich zu sagen: Ich will in Emma keine Beiträge veröffentlichen.

Ich behalte mir selbstverständlich vor, für diesen Brief eine angemessene Öffentlichkeit unter Frauen zu schaffen. Ich habe auch eine Existenz zu verteidigen.

Karin Huffzky, Hamburg, den 5. Dezember 1976

Vampire in der Frauenbewegung? – Zu den Konflikten um die Zeitschrift EMMA

Mit diesem Rundschreiben wollen wir zu einigen Punkten im Konflikt um EMMA Stellung nehmen.

Noch kurz zu uns: wir sind keine „Zeitungsmacherinnen“, sondern Fachfrauen, z.B. Wissenschaftlerinnen, die in der EMMA eine große Chance erblicken, feministische Denkansätze und deren Ergebnisse einem weiten Kreis von Frauen zugänglich zu machen.

Von unseren Erfahrungen in der autonomen Frauenbewegung her – einige von uns sind von Anfang an dabei – sehen wir hinter dem EMMA-Konflikt und der Konstruktion des Feindbildes Alice Schwarzer altbekannte und fundamentale Mechanismen, die wir nicht mehr schweigend hinnehmen wollen.

1. Bei jedem Frauenprojekt, das bisher entstand, für dessen Arbeit größere Geldsummen nötig waren, und das einige Aussicht auf Erfolg hatte, begann eine heiße Debatte sowohl um die Inhalte als auch um die Profite. Diese Diskussionen beinhalteten meistens die autoritäre Wendung nach Überwachung, kontinuierlicher Kontrolle und Befehlsstrukturen zu verlangen. Glücklicherweise gibt es kein solches übergeordnetes Gremium, das mit solchen Befugnissen ausgestattet wäre. Wir müssen vielmehr daran erinnern, daß wir Frauen uns in einer Situation befinden, wo es zuallererst darum geht, mit den verschiedensten Ansätzen und Projekten Erfahrungen zu sammeln. Daß dies eine größtmögliche Autonomie der einzelnen Projekte bedeutet, ist selbstverständlich.

Abgesehen von der politisch wichtigen Frage, ob und inwieweit irgendjemand „Kontrolle“ über einzelne Frauenprojekte ausüben soll, haben aber diese Kontroll-Debatten etwas sehr trügerisches an sich. Es wird nämlich so getan, als sei diese „Kontrolle“ bereits irgendwo verwirklicht worden. Das ist ein Irrtum. Am besten läßt sich das daran zeigen, nach welchem typischen Schema Projektkonflikte bislang abgelaufen sind:

Ein Projekt arbeitet autonom, stellt ein Produkt her und gibt einige Informationen über das Projekt heraus. Außenstehende Frauen (in Zentren oder in anderen Projekten) haben nur die Wahl, das Projekt bzw. das Produkt zu akzeptieren oder nicht. Ihnen bleibt nichts anderes, als die aufgetischten Zahlen, Daten und Fakten zu glauben oder nicht. Und wenn es in einem solchen Projekt zum Konflikt kommt, dann geht meistens die „schwächere“ Fraktion ins Zentrum – auch wenn sie sich vorher kaum um dessen Meinung gekümmert hat. Sie verbreiten Insiderinformationen und einige besonders publikumswirksame, aus dem Zusammenhang gerissene Vorfälle, um dann

das dermaßen „eingewehte“ Zentrum zur Schiedsrichterin aufzurufen. Das ist Manipulation und gibt den Zentren nur die Illusion von „Kontrolle“ über die Projekte.

Mit Hilfe desselben bewährten Mechanismus versuchten auch miteinander konkurrierende Projekte, sich gegenseitig auszutricksen. Die „halbstarken“ Projekte machten sich gemeinsam gegen EMMA stark und mobilisierten auch die Zentren. Weiter wurden Außenstehende mit Gerüchten, Halb- und Unwahrheiten versorgt. Der Informationsstopp des Berliner Frauenzentrums für die 1. Nummer und der Boykottbeschuß des Lesbischen Aktionszentrums beweisen in unseren Augen nur, daß es der COURAGE offensichtlich gelungen ist, sich als das moralisch überlegene, weil angeblich schwächere Projekt hinzustellen. Mit demokratischen Entscheidungsprozessen und tatsächlichen Einflußmöglichkeiten – auch auf die COURAGE – hat das alles wenig zu tun.

2. Hinter diesen Mechanismen und aufgeheizten Diskussionen über die Ansprüche von Kontrolle über EMMA stehen offensichtlich ganz andere Interessen. Für uns zeigt sich dies daran, daß es eigentlich – wenn wir genauer hinsehen – bei der COURAGE nicht viel anders aussieht als bei der EMMA.

– Auf welche Weise läßt sich denn COURAGE wirksam „kontrollieren“? In Courage 2 sagen die Herausgeberinnen selbst: „Es gibt keine formale (wir fragen: was soll hier das beschwichtigende 'formal'? Gibt es denn eine inhaltliche?) Kontrolle von seiten des Frauenzentrums oder des Lesbischen Aktionszentrums über die Redaktion. Das Redaktionskollektiv allein trägt die Verantwortung. Die Kontrolle besteht allein darin, ob es uns gelingt, eine Zeitung zu machen, in der sich Frauen anderen mitteilen können und zwar auch jenen, die noch nicht aktiv in der Bewegung sind, aber doch ihre Situation ändern wollen.“

Auf die Schwammigkeit dieser Definition wollen wir gar nicht erst eingehen. Der entscheidende Punkt ist doch: Ist es nicht merkwürdig und riecht es nicht nach einer politischen Diffamierungskampagne, wenn dasselbe Projekt an eine andere Frauenzeitung auf einmal Forderungen nach Kontrolle stellt, die es selber ablehnt? Die COURAGE-Frauen sollten lieber gleich sagen, daß es auch bei ihnen außer Kaufen oder Nichtkaufen der Zeitung letztendlich keine Möglichkeit gibt, das Projekt grundsätzlich infrage zu stellen.

– Die Geldgeberin von EMMA ist ja hinreichend bekannt; über die GELDgeberinnen von COURAGE wissen wir allerdings nichts. Auch den COURAGE-Frauen müßten wir blindlings glauben, wenn sie uns eines Tages offenlegten, wie sie an das nötige Geld gekommen und wie sie damit umgegangen sind.

– breitere Erfahrungen mit Profiten aus Frauenprojekten fehlen uns noch. Wir müssen uns alle auf Versprechungen verlassen, daß diese Profite auch wirklich in die Frauenbewegung gehen – ob diese Versprechungen nun von COURAGE, EMMA oder irgendeinem Frauenbuchladen gemacht werden. Uns ist klar, daß viele Projekte gerade mal sich selbst tragen, und auch EMMA wird da über eine ganze Zeit lang keine Ausnahme machen. Falls irgendeine Frau den Verdacht hat, daß die EMMA-Redaktion das Geld nur in die eigene Tasche stecken wird, soll sie es auch begründen.

3. Dieser ganze Vorspann war nötig, um endlich zur Sache zu kommen. Tatsache ist, daß ein neues Frauenzeitungsprojekt entsteht. Warum sagt nicht eine einzige Frau ein inhaltliches Wort zur Konzeption von EMMA? Damit zusammenhängend stehen doch dringende Fragen an: ist es sinnvoller und realistischer,

ein kontinuierlich sich vergrößerndes Zeitungsprojekt zu planen (so wie die COURAGE) oder eines, das auf einen Schlag versucht, über eine hohe Auflage so viele Frauen wie möglich zu erreichen (so wie die EMMA)? Was bedeutet es eigentlich, „so viele Frauen wie möglich“ erreichen zu wollen (das wollen ja beide), und wie muß überhaupt eine Zeitung gemacht werden, um dieses Ziel zu erreichen?

Es ist doch illusorisch zu denken, diese Probleme würden allein darüber gelöst, öffentliche Redaktionssitzungen zu veranstalten. Daß diese Fragen nicht einmal angeschnitten werden, ist für uns ein Zeichen mehr, daß es eher um Macht- und Konkurrenzgerangel und um Marktanteile geht als um einen Fortschritt innerhalb der Frauenbewegung.

4. Die Vorwürfe richten sich ja nicht nur gegen das Zeitungsprojekt EMMA, vielmehr auch besonders gegen Alice Schwarzer. Zur Situation von Alice: Sie gehört seit Jahren zur Frauenbewegung. Sie ist eine erfolgreiche Journalistin: sie hat es nicht nur geschafft, viele Frauen anzusprechen (was ein Ziel der Frauenbewegung ist), sondern sie konnte sich auch teilweise innerhalb der Männermedien durchsetzen. — Nun macht Alice gemeinsam mit einigen anderen Frauen das Zeitungsprojekt EMMA. Dafür setzt sie ihre Publizität und ihr Geld, beides vielzitiert, ein. In der Öffentlichkeit wird Alice über die Anerkennung bzw. Nichtanerkennung ihrer zahlreichen Aktivitäten hinaus gern zur „Anführerin“ der Frauenbewegung gemacht. Dies nach der alten Masche der „Rädelsführertheorie“. Aber auch unter Frauen gibt es teilweise einen Personenkult um Alice. Und das ist auch kaum zu umgehen. Wer meint, Lern- und Veränderungsprozesse von Menschen würden ohne die Identifikation mit starken und mutigen Personen ablaufen, weiß nichts von der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Nun wäre es freilich vermessend, so zu tun, als würde Alice an dieser Personalisierung der Frauenbewegung nicht selbst mitstricken. Wir sehen bei Alice hauptsächlich folgende Gefahren, und wir möchten diese Punkte auch aufzählen, damit das endlich aufhört, Kritik nur an Kneipentischen auszutragen:

— Alice ist besonders berühmt. Ihre Situation beinhaltet die Gefahr, daß sie sich zu sehr von anderen Frauen entfernt und in die Mühlen der herrschenden Institutionen gerät. Diese Gefahren werden durch ihre oft fehlende Kooperation mit Frauengruppen noch verstärkt, wobei abzuwarten bleibt, wie sich dies in Zukunft verändert, da Alice jetzt ja im EMMA-Kollektiv arbeitet und die Zeitung nicht alleine macht. Wir wissen nur, daß sie des öfteren mit verdeckten Karten spielt, und daß es manchmal unsicher ist, wo Alice lang will.

— Alice ist Journalistin und hängt an ihrem Beruf. Mit dem Journalismus stellt sich das Problem der Arbeitsteilung: die einen schreiben über das, was andere tun. Und hierarchisch ist das Ganze auch noch: eine bekannte Journalistin zu sein, ist „mehr wert“, als irgendwo im Büro zu sitzen oder in einem kleinen Frauenprojekt herumzufummeln. Dieses Problem betrifft nicht nur Alice, sondern alle, die in demselben oder in ähnlichen Berufen arbeiten. Z.B. wäre diese Frage ebenso mit Wissenschaftlerinnen zu diskutieren, ob es nämlich angeht, zu forschen, ohne längerfristige eigene Erfahrungen mit dem Untersuchungsgegenstand zu haben.

Wir wissen aber auch, daß es Alice „da oben“ ganz gut gefällt, und daß sie, wir möchten sagen, eitel genug ist, um sich in der Rolle des Stars der Frauenbewegung zu gefallen. Das ist nun mal so und ist lange kein Grund, hinter vorgehaltener Hand über sie zu tuscheln bzw. ihr nur noch Bösartigkeiten zu unterstellen. Alice wäre al-

lerdings unangreifbarer, wenn sie mal von sich aus eine Weile abtreten und in absehbarer Zeit in einem anderen, praxisbezogeneren Frauenprojekt arbeiten würde, um dort aus der ausschließlichen Rolle der Berichterstatterin herauszukommen.

Wir wissen auch, daß es Alice — wie vielen anderen Frauen auch — nicht leicht fällt, sich kritisieren zu lassen. Bei ihr fällt es nur mehr auf ~~al~~ bei anderen Frauen, was auch mit der allgemein größeren Publizität ihrer Arbeit zu tun hat. Und es ist ebenso deutlich, daß sie sich manchmal durch die Frauenbewegung boxt, als gälte es, eine Sendung im WDR oder einen Artikel im SPIEGEL durchzusetzen.

5. Vampire in der Frauenbewegung?

Trotz der notwendigen Kritik an Alice haben wir allerdings den Eindruck, daß auf ihrem Rücken die vielfältigsten Probleme ausgetragen werden, die wir innerhalb der Frauenbewegung haben und die wir bislang nicht haben lösen können.

— Es ist seit langem offensichtlich, daß von seiten der Frauenbewegung denjenigen Frauen, die es mit Presse, Rundfunk oder Fernsehen zu tun haben, eine besondere Machtstellung von vornherein eingeräumt wird. Zugleich werden diese Frauen aber auch aus einiger Distanz und mit viel Mißtrauen besonders kritisch betrachtet. Diese Situation hat sicherlich etwas Realistisches: Die Macht und der Einfluß der Medien sind nicht zu übersehen. Aber auffallend ist die miese Art, in der gerade auch frauenbewegte Journalistinnen häufig behandelt werden. Wenn sie gebraucht werden, sollen sie springen und veröffentlichen, „was die Bewegung für richtig hält“, und ansonsten werden diese Frauen nur allzu oft behandelt wie Feindinnen, die — wenn es „der Bewegung“ in den Sinn kommt — dann plötzlich wie heiße Kartoffeln fallengelassen werden. Das heißt allerdings, gelinde gesagt, diese Frauen zu instrumentalisieren.

— Sicherlich: mit dem Journalismus ist das eine besondere Sache. Die einen berichten darüber, was die anderen tun. Aber wir sollten auch einmal die Leistungen und die Risikobereitschaft all derjenigen Medienfrauen anerkennen, die in ihren Sendern und Zeitungen feministische Standpunkte vertreten und deren Veröffentlichung durchsetzen.

In diesem Zusammenhang von „Ausbeutung der Frauenbewegung“ zu reden, heißt also, die Interessenlage zu verkennen. Und weiter: Wenn wir den Vorwurf der „Ausbeutung“ konsequent weiterdenken, dann würden sich auch alle anderen Zeitungs- und Buchprojekte ausbeuterisch verhalten, wo Frauen aus der Frauenbewegung berichten und dafür bezahlt (und bekannt) werden, — und das sind nicht wenige.

— Es ist sicher kein Zufall, daß sich Vorwürfe von Ausbeutung und Machtstreben an Alice Schwarzer festmachen. Sie ist sehr bekannt, aktiv und stark zugleich — das wird ihr nicht nur von außen angedichtet. Von daher hat sie auch so etwas wie eine Machtposition in der Frauenbewegung. Wir müssen uns aber den bedenklischen Hintergrund von solcher Personalisierung und Dämonisierung von Macht vergegenwärtigen: es ist nicht mehr zu übersehen, in welchem Ausmaß sich Haß gegen Frauen richtet, die stark sind — gegen Frauen, die stark geworden sind mit der Frauenbewegung und durch die Frauenbewegung. Sollen die Frauen sich kleiner machen, als sie sind? Sollen sie ihr Licht unter den Scheffel stellen? Wenn wir nicht lernen, damit umzugehen, haben wir uns untereinander zerfleischt, ehe wir als Bewegung etwas erreicht haben.

6. Was heißt das alles für uns?

— Es geht nicht an, politische Kontroversen, bzw. notwendige Kritik so zu handhaben wie bisher: mit einer Mischung aus Lügen, Halbwahrheiten, unbegriffenen Politklötzern (z.B. „männlich-kapitalistisches Marketing“, etc.) und persönlichen Ressentiments. Das führt dazu, bei uneingeweihten Frauen in demagogischer Weise Ängste zu mobilisieren, um sie damit in ein bestimmtes „Lager“ zu ziehen.

— Es geht nicht an, viele politische Probleme, die wir innerhalb der Frauenbewegung haben, und die wir bislang nicht haben lösen können (Verhältnis zu Medienfrauen, zum Journalismus überhaupt, Probleme der Hierarchie unter Frauen, etc.) alle auf dem Rücken der EMMA und auf dem von Alice Schwarzer auszutragen.

— So sehr Alice angreifbar sein mag (wer ist das nicht unter uns), so gilt doch die Verhältnismäßigkeit der Mittel. Angesichts dessen, was Alice für die Frauenbewegung getan hat, hat niemand ein Recht, Alice fertigzumachen.

— Es geht nicht an, schon wieder nach Kontrolle zu rufen, ehe sich die notwendige Vielfalt der verschiedenen Ansätze innerhalb der Frauenbewegung überhaupt entfaltet hat. Wir wollen kein Zentralkomitee (mag es nun COURAGE oder „die Frauenbewegung“ heißen), das bestimmt und kontrolliert, wer was zu tun hat.

— Es ist zerstörerisch, den Feind mehr innen zu suchen als außen. Wir dürfen uns nicht kaputt machen (bei aller Notwendigkeit auch scharfer Kritik), ehe es richtig losgeht. Es wird noch häufig Kontroversen zwischen einzelnen Projekten geben. Wenn wir uns nicht einigen können, müssen wir die Projekte eben erst mal machen lassen. Dies mit ein bißchen mehr Ruhe und Gelassenheit zu tun, ist überhaupt die Voraussetzung für die Chance, sich später dann einmal über Erfahrungen auseinanderzusetzen zu können.

Worüber wir uns alle ernsthaft Gedanken machen müssen, ist, wie wir in der Frauenbewegung wieder einen Zustand erreichen können, daß wir für Kritik untereinander offen sind.

Renate Bookhagen, Cillie Rentmeister
Monika Savier, Cristina Perincio
Johanna Kootz, Roswitha Burgard

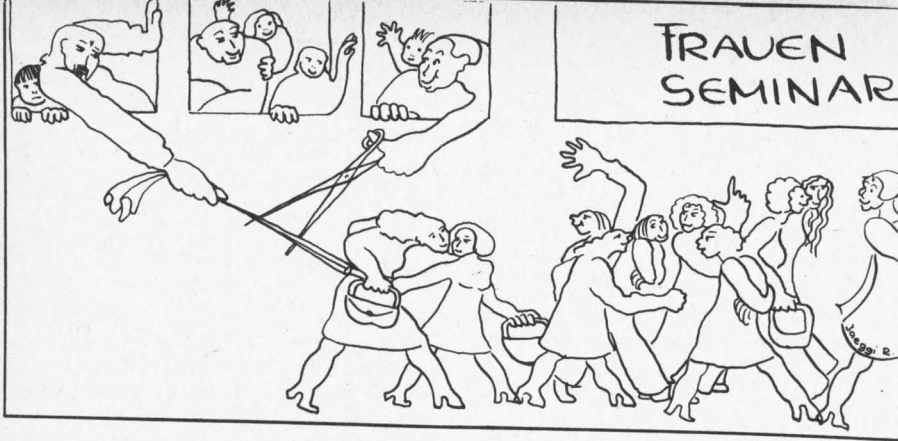
Wir, die BIFF-Frauen, unterstützen diesen Brief, da wir meinen, daß in ihm die wesentlichen Punkte, die in dem sogenannten EMMA-Konflikt eine Rolle spielen, benannt sind. Die Frauen der BIFF (Beratung und Information für Frauen): Christiane Engeler, Carola Wildt, Bettina Reichhelm, Gerda Großmann, Ulrike Hänel, Cornelia Elsner.

Feministisches Frauengesundheitszentrum, Berlin (FFGZ)

Frauenselbstverlage Berlin:

— „Märchenonkel der Frauenbewegung“
— „Hexengeflüster“

Amazonen-Verlag, Berlin: „Wir Frauen des Amazonen-Verlages begrüßen diesen Beitrag zur Diskussion um EMMA und sehen in ihm eine Möglichkeit, die sich in der bisherigen Diskussion abzeichnenden Mechanismen innerhalb der Frauenbewegung, für die der EMMA-Konflikt nur ein Symptom darstellt, auf einer offeneren und ehrlicheren Grundlage anzugehen; eine Grundlage, die kaum noch vorzustellen war angesichts des Wusts von Intrigen und Gerüchten, die das dahinterstehende Aufeinanderprallen verschiedener politischer Richtungen ebenso wie individueller intrapsychischer Konflikte verschleiern.“



Weiterbildungskalender

VHS Charlottenburg

Thema: **Frauen und Gesundheit**

Dagmar Schultz, Gabriele Karsten, Ursula Vollbeh

Einführungskurs für Frauen zum Kennenlernen des eigenen Körpers (Themen: Zyklus der Frau, Menstruationsprobleme, Anleitung zur Selbstuntersuchung).

**Bildungszentrum 1/12, Schillerstr. 111-123
Beginn Montag 25.1.77, 20 Uhr, wöchentlich**

Dieser Kurs ist als praktische Einführung gedacht, um Frauen Kenntnisse über ihren eigenen Körper und Informationen über bestimmte Aspekte des Gesundheitswesens zu vermitteln.

Themen: Zyklus der Frau – Menstruationsprobleme – gynäkologische Probleme – Verhütungsprobleme – praktische Anleitung zur Selbstuntersuchung – Schwangerschaft und Geburt – Informationen über gynäkologische Untersuchungen und Tests.

Frauenforum I

Gerhild Richter-Schröder
Elisabeth Röver

Frauenforen haben das Ziel, uns über unsere Position als Frau in der Gesellschaft zu informieren.

Wir wollen uns gemeinsam mit einer für uns wichtigen vor-patriarchalischen Geschichtsepoche (Mutterrechtsgesellschaft) vertraut machen und uns mit den Kämpfen und Forderungen der Neuen Frauenbewegung auseinandersetzen.

- Dia-Vortrag
- Bildung von Arbeitsgruppen
- Literaturbesprechung

Donnerstag 20–21.30 Uhr, Bildungszentrum Schillerstr. 111–123, ab 27. Januar, gebührenfrei.

VHS Kreuzberg

Die Frau in Beruf und Familie

Bärbel Meissner
Elisabeth Regenhart

Volkshochschule Kreuzberg, Blücherstr. 46/47, Beginn Freitag 28.1.1977, 19.45–21.15 Uhr wöchentlich

Thema: **Frau und Gesundheit**

Dagmar Schultz, Gabriele Karsten, Ursula Vollbeh

Der gleiche Kurs wie „Frau und Gesundheit“ in der VHS Charlottenburg.

VHS Neukölln

Frauen-Arbeitskreis:

„Hexengeflüster“ oder Was will die Neue Frauenbewegung?

Marie-Luise Schlottmann
Monika Schmid

Im Anschluß an den Arbeitskreis im letzten Semester wollen wir wieder anhand von ausgesuchten Texten die Rolle der Frau in unserer Gesellschaft und über die Ziele der Neuen Frauenbewegung diskutieren. In Kreisgesprächen und Diskussionen können eigene Erfahrungen und Probleme eingebracht werden. Folgende Schwerpunktthemen wollen wir gemeinsam erarbeiten (können auf Wunsch der Teilnehmerinnen abgeändert werden):

- Was wollte die alte Frauenbewegung? Bekannte Frauengestalten von damals.
- Entwicklung und Ziele der Neuen Frauenbewegung
- Zur Situation der Frau heute. Was ist erreicht worden? Wie kann es weitergehen?

Literatur: Frauenjahrbuch '75 und '76

Montag 20 Uhr, Stadtbücherei Erlanger Str., Beginn: 31. Januar. Gebühr 12 DM, 6 Abende, 14-tägig.

Die Frau im Lichte der Wissenschaft

Margarete Böhm

21.2. Verbrecher und Wahnsinnige
Und andere „Abweichler“ als Ausdruck einer neuen Epoche

7.3. Biedermann und Biederfrau
Im Deutschland des letzten Jahrhunderts

18.4. Frauen brechen auf
Frauenbewegungen und ihre Ursachen

2.5. Freud – der Frauenhasser?
Die Psychoanalyse als Ausdruck und Kritik bestehender Verhältnisse

16.5. Wann ist eine Frau „gesund“?
Die weibliche Entwicklung im Licht der

Psychoanalyse

Montag 20 Uhr, Bildungszentrum Buschkrugallee 63, Beginn: 31.1., gebührenfrei.

VHS Schöneberg

Ingrid Bartsch

Ingrid Schmidt-Harzbach

Arbeitskreis II: Gewalt gegen Frauen

Wir wollen uns in diesem Semester wieder mit den biologischen und gesellschaftlichen Grundlagen der weiblichen Sexualität beschäftigen. Gleichzeitig jedoch wollen wir uns mit den historischen und gegenwärtigen Formen der Gewalt gegen Frauen auseinandersetzen. Die Frauenbewegung selbst ist der Ausdruck des kollektiven Widerstandes gegen diese Gewalt in allen ihren Erscheinungsformen. Wie sehen die einzelnen, schon praktizierten Widerstandsformen aus, und was können wir selbst tun?

- Der Mythos vom schwachen Geschlecht
 - Über Hexen und Hebammen
 - Frauenhäuser: mißhandelte Frauen organisieren sich – Frauen vom Frauenhaus Berlin berichten
 - Frauenberatungsstellen: aus der Praxis der Frauenbewegung
 - Selbstverteidigung: Karate-Kurs für Frauen. Besuch des Frauenkaratezentrums Berlin
- Mittwoch, 20.15–21.45 Uhr, 14 Doppelstd.

VHS Spandau

Frauenforum

Carola Sachse

Rosemarie Fisch

I. Frauengesprächskreis

Wie bereits im vergangenen Semester wollen wir, ausgehend von den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmerinnen, Probleme der Frauenemanzipation besprechen. Wir wenden uns damit besonders auch an Frauen, die bisher noch nicht an einem Frauenforum teilgenommen haben.

Folgende Themenbereiche stehen zur Diskussion: Hausarbeit und Berufstätigkeit, weibliche Sexualität und Sozialisation der Frau. Mittwochs ab 2.2.77, 20.00 Uhr im Bildungszentrum Wilhelmsstr. 9, 1 Berlin 20

II. Lektürekurs: Alice Schwarzer, „Der 'kleine' Unterschied und seine großen Folgen“

Wir wollen zusammen anhand der gemeinsamen Lektüre dieses Buches Lösungsmöglichkeiten für unsere Probleme erarbeiten und ein neues Selbstbewußtsein gewinnen.

Mittwochs ab 2.2.77, 18.15 Uhr im Bildungszentrum Wilhelmsstr. 9, 1 Berlin 20

VHS Tempelhof

Frauengesprächskreis

Barbara Duden, Ele Schöffthaler

Wie krank macht die Pille? / Die gesetzlichen Rechte der Frauen / Reform des § 218 / Frauenwohngemeinschaften – eine Alternative? / Müttergeld, Kindergeld, Lohn für Hausarbeit / Tagesmütter-Modell.

Die Reihenfolge der Themen soll von den beteiligten Frauen bestimmt werden – Anre-

gungen zu anderen Fragestellungen werden bei Kursbeginn berücksichtigt.

Beginn: 24.1.76, 20 Uhr (Montag). Werner-Stephan-Oberschule, Alt Tempelhof 53/57, Eingang Stolbergstraße, Teilnahme kostenlos.

VHS Tiergarten

Frauenforum: **Frauen im Beruf — Frauen in der Familie**

Cornelia Kirchner-Kling, Helga Manthey, Eva Schindele

Der Kurs aus dem letzten Semester wird fortgeführt. Wir arbeiten an ausgewählten Problemen aus den Bereichen Sozialisation, Sexualität, Arbeit (im Haus, außerhalb des Hauses) weiter. Neue Frauen können gerne kommen.

Herbst/Winter, 15 Abende, 30 Doppelstunden mittwochs, ab 6.10.1976, 19–22 Uhr

Winter/Frühjahr, 15 Abende, 30 Doppelstd. mittwochs, ab 9.3.1977, 19–22 Uhr im Wolfgang-Scheunemann-Heim

VHS Wilmersdorf

Frauenforum II: **Frauen im Beruf**

Carola Sachse
Rosemarie Fisch

Ausgehend von den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen wollen wir Probleme der Berufstätigkeit von Frauen, wie Diskriminierung am Arbeitsplatz, Doppelbelastung und Erwerbslosigkeit diskutieren.

In Rundgesprächen können die Teilnehmerin-

nen ihre Erfahrungen einbringen. In der Diskussion von Textvorlagen wollen wir gemeinsam versuchen, Gründe für die geschlechtsspezifische Benachteiligung der Frauen im Berufsleben zu finden.

Folgende Themen stehen zur Diskussion:

- Sind Beruf und Familie vereinbar?
- Gleichberechtigung am Arbeitsplatz?
- Mädchenerziehung und Berufschancen der Frauen
- Arbeitslos — zurück in den Haushalt?

Der Kurs richtet sich besonders an berufstätige, bzw. erwerbslos gewordene Frauen und an Frauen, die wieder eine Berufstätigkeit anstreben.

Donnerstags ab 27.1., 19.45–21.15 Uhr im Bildungszentrum Emser Str. 51, 1 Berlin 31

Frauentermine

Giessen. Frauenzentrum, Bahnhofstr. 65, Plenum, Mittwoch 20 Uhr

Für neue Frauen jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr Schwangerschaftsberatung
Mittwoch 18–20 Uhr

Hamburg. Frauenzentrum, Langenfelderstr. 64d — Plenum jeden ersten Donnerstag im Monat — Neuentreff jeden Mittwoch um 19 Uhr; Lesbentreff jeden Freitag um 20 Uhr Schwangerschaftsberatung jeden Dienstag und Freitag von 17–20 Uhr
Klöhnabend — für alle — jeden Samstag um 19 Uhr

Essen. Frauenzentrum, Frohnhauser Str. 271 Information und Diskussion jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr; Kneipenabend jeden Donnerstag; Zeitungsgruppe trifft sich um 19 Uhr 30 am Mittwoch

Nürnberg. Frauenzentrum, Regensburgerstr. 41 — Plenum Mittwoch 20 Uhr, 14tägig — Theoriegruppe Montag 20 Uhr; Theatergruppe Freitag 20 Uhr — Schwangerschafts- und Verhütungsberatung Donnerstag 20 Uhr

Braunschweig. Frauenzentrum, Schleinitzstr. 17d — Mitgliederversammlung jeden 1. Montag im Monat um 20 Uhr
Orientierungsversammlung jeden 3. Montag im Monat um 20 Uhr.

Öffnungszeiten: Dienstag 14–18 Uhr; Mittwoch 10–13 Uhr, 14–18 Uhr, Donnerstag 14–18 Uhr

Neuentreff Freitag um 20 Uhr — Jeden 1. Freitag im Monat ist der Neuentreff für Frauen u. Männer — Zeitungsgruppe Freitag um 17 Uhr — Schwangerschaftsberatung Donnerstag 19–20 Uhr

Frauenzentrum: 1 Berlin 61, Stresemannstr. 40, Tel.: 251 09 12

Zentrumsdienst: Di, Fr und Sa 17–20 Uhr
Do, 6.1.77, Offener Abend für neue Frauen
Beratung (Scheidung, Miete, Unterhalt, usw)
Mi 10–12, Do ab 20 Uhr

Schwangerschaftsberatung:
Mo und Do 19 Uhr

Verhütungsberatung: Jeder 1. Freitag im Monat um 19 Uhr

Sterilisationsberatung: Jeder 1. und 3. Montag im Monat um 19 Uhr

Delegiertinnenplenum: Dienstags 20 Uhr

Gesamtplenum: Jeden 1. Sonntag im Monat

BIFF — Beratung und Information für Frauen
Mo 10 — 12 Uhr und Mo ab 19 Uhr

Frauenzentrum Frauentreff, Teestube für neue und alte Frauen: Mo 18–22, Mi Do 18–22, Sa 14–18, So 12–16 Uhr

Lesbisches Aktionszentrum

Kulmer Str. 20 a, 3. Hinterhof, 1-30, Tel. 215 57 55

- Mittwoch 20 Uhr „Offener Abend“
- Freitag 18 — 20 Uhr „Information und Beratung für lesbische Frauen“
- jeden 1. Samstag im Monat Tanzfest für Lesben

L 74 — die Gruppe berufstätiger Lesbierinnen, die die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich donnerstags ab 18.30 bei LABRYS. Frauenbuchladen, Yorckstr. 22, 1 Berlin 61, Alle 14 Tage ist offener Abend für Neue.



Öffentliche Redaktionssitzung 30. Januar 11.00 Uhr FZ Stresemannstr. 40

Voraussichtlicher Termin für den nationalen Kongreß „Frauenbewegung in der BRD“ (vor allem unter dem Gesichtspunkt der Kriminalisierung der Frauenzentren) in München ist der 19./20. Februar. Genauere Informationen bei der Redaktion zu erhalten.

In der „Psychosozialen Initiative e.V.“ im Horstweg 27, 1 Berlin 19, Tel. 321 98 70 finden Frauen mit sozialen, familiären und psychischen Konflikten Beratung und psychologische Therapie z.B. in Form von Problemlösungsgruppen. Die Gruppe besteht aus überwiegend ausgebildeten Psychologinnen. Wir erheben einen monatlichen Beitrag, von Frauen, die in Gruppen arbeiten und für die Beratung erbitten wir einen Betrag ab 2,- DM aufwärts. Z.Zt. werden neue Problemlösungsgruppen gebildet.
Öffnungszeiten: Mo–22, Mi 15–17, Fr 10–12 Uhr



„Frauenwohngemeinschaften“ in Nr. 3

Ärger und Enttäuschung über einen Artikel, der spannender und interessanter hätte sein können, wenn mehr Bereitschaft zu ehrlicher Information vorhanden gewesen wäre. Nur einige der Dinge, die mir auffielen:

Wie ist es möglich, daß Frauen fast automatisch solche Probleme wie Arbeitsteilung oder Rollenverhalten lösen? Wir (zwei Frauen) haben das im Grunde in 1 1/2 Jahren nicht geschafft. Heute weiß ich, daß anstrengende Gespräche und viel Energie notwendig sind, um solche Dinge in den Griff zu bekommen — auch unter Frauen!

Wie ist es möglich, daß die Nichtmutter so ohne Schwierigkeiten Verantwortung für die Kinder der anderen Frauen hat übernehmen können? Mir ist das als Nichtmutter kaum gelungen. Ich will damit nicht sagen, daß es unmöglich ist. Ich hätte nur gern etwas darüber gelesen wie das andere Frauen schaffen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Frau von der Ihr schreibt, das ohne Schwierigkeiten gemeistert hat!

Warum, Barbara und Irmela, sagt Ihr, daß Ihr Schwierigkeiten nicht unterschlagen wollt und schreibt dann doch nur über die angeblich positiven Seiten von Frauenwohngemeinschaften? Sollen diese beiden „beispielhaften“ Gruppen anderen Frauen, die nicht in Frauen-WGs wohnen, vorgaukeln, daß es hier im Grunde immer gut läuft?

Frauenwohngemeinschaften sind sicherlich eine Alternative zu allem was bisher an Wohnformen praktiziert wurde, aber nicht, wenn wir glauben, daß sich alle Schwierigkeiten durch den sagenhaften weiblichen Touch von allein lösen.

Petra Balke

Der Bericht ist langweilig, weil er harmonistisch (und d.h. auch unaufrichtig) anpaßlerisch und unkritisch ist.

Ins Auge springt zunächst, daß keine der interviewten WGs aus lesbischen Frauen besteht und/oder sie sich mit dem Problem von Liebesbeziehungen zwischen Frauen beschäftigen. (Die Courage-Redaktion befleißigt sich, was lesbische Frauen betrifft, überhaupt einer

bemerkenswerten Zurückhaltung!) Konkret heißt das: der ganze Komplex von Sexualität, Sinnlichkeit und Zärtlichkeit unter Frauen, im Augenblick sicher eins der am meisten diskutierten Themen in der Frauenbewegung, fällt einfach raus. Konsequenterweise erfahre ich so auch nichts über die sexuellen Bedürfnisse, das sexuelle Selbstverständnis der interviewten Frauen — und das hat ja sehr viel mit zusammenleben zu tun. Das Ergebnis ist, daß die interviewten Frauen als merkwürdig geschlechts- und sexualitätslose Wesen erscheinen, die, gestärkt durch das Zusammenleben mit Frauen, ihren verschiedenen Arbeiten nachgehen, ohne sexuelle Bedürfnisse oder, falls doch vorhanden, diese — wie gehabt, nur konfliktloser! — mit dem Mann befriedigen.

Der einzige Grund, der in dem Artikel über das Auseinanderfallen von Frauenwohngemeinschaften genannt wird, ist dann auch — wenn auch indirekt — der Mann. „Es ist klar“, so äußert sich eine Frau und Mutter, „daß wir nicht auseinanderziehen, wenn der nächste Mann kommt, der uns toll gefällt“. Das suggeriert, daß in der Regel die Frauenwohngemeinschaften, wo nicht der direkte Druck durch die Kinder da ist, kaputt gehen wegen dem Mann. Frauenwohngemeinschaften also doch als Ersatz?

Statt also auf die m.E. wirklich wichtigen Fragen einzugehen, erfahre ich umso mehr darüber, wie hervorragend in Frauenwohngemeinschaften alles klappt. Frauen gemeinsam sind nicht nur stark, sondern auch solidarisch, verständnisvoll, immer bereit, alle zu akzeptieren und zu unterstützen. Einige Beispiele: Mütter und Nichtmütter zusammen: gar kein Problem, alle nehmen frohen Herzens die Verantwortung und die Arbeit für die Kinder auf sich. Ich jedenfalls weiß von Frauenwohngemeinschaften mit Kindern, wo es nicht so einfach geht, die genau daran in die Brüche gehen, daß die Frauen, die keine eigenen Kinder haben, nicht in der Lage sind, sich in gleicher Weise um diese zu kümmern, und sich von der anfallenden Arbeit oft distanzieren: die Konsequenz für viele Mütter: nur noch mit anderen Müttern zusammenzuziehen.

Weiter: Rollenkonflikte: die gibts sowieso nur mit Männern, bei Frauen gibts keine Rollenverteilung und folglich auch keine Konflikte. „Die Konstellation, die wir hier haben, ist irgendwo gleichberechtigt. Man muß nicht Rücksicht nehmen, daß der andere ein Mann ist. Die Auseinandersetzung über und mit uns selber wird nicht durch Rollenprobleme verfälscht“ (S. 9).

Ich zumindest kenne das anders: die Beziehungen zwischen den Frauen, mit denen ich zusammenlebe, sind nicht „irgendwo gleichberechtigt“ (da wir ja alle Frauen sind), sondern um diese Gleichberechtigung müssen wir ganz schön kämpfen.

Krista Schnorrenberg

Erica Jong: „Angst vorm Fliegen“

Ich finde es verkehrt; daß Ihr bzw. Irmela nur auf Art und Weise der Darstellung von sexuellen Wünschen sprich „Spontanfick“ eingeht.

Ich selbst habe beim Lesen dieses Buches eine ganz andere Erfahrung gemacht. Ich glaube die Mehrheit der Leser läßt sich viel zu sehr von dem „weiblichen Henry Miller“ beeindruckt, als daß gesehen wird, daß eine Frau den Weg zu ihrer Selbstfindung beschreibt, der allerdings am Ende alles offen läßt und die Mann-Frau-Beziehung nicht in Frage stellt. Mir selbst hat das Buch geholfen zu erkennen, daß mein Weg zur Emanzipation „sehr ähnlich abgelaufen ist und gleichzeitig daß es kein Weg ist“. „Spontanficks“ sind auch ein Versuch sich von der Unterdrückung durch Männer zu befreien, wenn auch ein sehr schlechter. Aber meines Erachtens kommt Isadora Wing zum Ende des Buches dazzu zu erkennen, daß nicht ein Mann sie ergänzt und sie damit zu einer Person bzw. Frau wird, sondern daß sie nur wenn sie sich selbst akzeptiert als Frau, sie eine eigenständige Persönlichkeit wird.

Gaby Kotzke

Informationsboykott an „Emma“

Für Alice Schwarzer

Was mich an dem Aufruf zum Informationsboykott erschüttert hat, war der Hass, den er ausstrahlte. Gewiß, Hass und Liebe sind beides Emotionen. Und in bezug auf Emotionalität können wir ein Lied singen. Aber hier kommen alle Denk-Krankheiten der Berliner Revolutionsstrategen — alle Männerkrankheiten — in überdimensionaler Form zum Ausdruck. Sind wir deshalb Feministinnen, um die Männer zu überbieten? Es heißt: „Das Frauenzentrum hat bereits Erfahrungen gemacht, daß Alice die Aktivitäten anderer Frauen geschickt für sich zu „verwerten“ weiß.“ Na und? wissen das die anderen Publizistinnen nicht? Was heißt: „drohende Vermarktung?“ Als ob wir in Wolkenkuckucksheim leben! Was gehen uns die privaten Vereinbarungen, was gehen uns die (vielleicht) charakterlichen Fehler von ihr an. Das ist doch kleinlicher Neid!

Sind wir eine positive Bewegung, die den Frauen zu größerer Selbständigkeit verhelfen will, ihnen ein Selbstwertgefühl vermitteln will, ihnen dienen will? Oder sind wir Menschen, die sich an anderen reiben wollen, seien es Männer oder Frauen? Ob es den einzelnen gefällt oder nicht: Alice Schwarzer ist eine Initial-Zündung für Deutschland und wir sollten ihr Bild nicht beschmutzen. Das werden die Männer noch zur Genüge tun. Und es ist unsere Aufgabe, ihr mit Information, Rat und Kritik bei ihrer Arbeit zu helfen. Davon werden wir nicht kleiner, sondern klüger. Führungskräfte werden geboren, nicht gemacht. Gleichgültig wozu und wohin.

Hilde Radusch

Mit großem Interesse und Freude lese ich Ihre Frauenzeitung. Ich erhalte diese von meinen Töchtern, die in Berlin leben. Wie gut, daß es „Courage“ gibt!

Sie helfen Frauen — fordern heraus — machen Mut Grenzen zu durchbrechen.

Behalten auch Sie, auf Ihren nicht leichten Posten, weiter Mut, für ein elementares Recht der Frauen zu kämpfen.

Hildegard Hege

Kleinanzeigen

KONTAKTE

Bin Referentin (Franz., Geogr.) und möchte mit Frauen in ähnlicher Situation über Ausbildungsprobleme u.a. sprechen und auch mal was unternehmen. Petra, 831 43 25

Suche Amazonen, die zur Selbstverwirklichung im privaten Bereich nicht vor der Mobokrasie ins Ghetto flüchten, sondern Rollentausch durchgesetzt haben, oder gemeinsam realisieren wollen. Chiffre 1 an die Courage-Adresse schreiben. (Raum Erlangen)

Suche Kontakt zu Bildhauerin, möglichst Raum Hessen und Nordbayern zwecks Ideenaustausch und Entwicklung neuer Darstellungsformen: Adresse: Eva Sexberth, 6411, Ebersburg-Weyhers 3, Am Gericht 3a

Ich spiele seit 1/2 Jahr (klassische) Gitarre. Suche Frauen — ab Ende 20 — zum gemeinsamen Musizieren und Weiterlernen dieses Instrumentes. Kennwort: Gitarregruppe

Hausfrau und Mutter sucht Anschluß an Frauengruppe oder Interessenten für den Aufbau einer neuen Gruppe.
KW: Hausfrauengruppe

Suche Frau die mit mir nach Mexico-Peru im Frühjahr 77 für ca. 3 Monate reisen will.
Tel. 693 26 21

Wir, Eltern aus den Kinderläden, haben angesichts der finanziellen Streichungen des Senats für die Eltern-Kind-Gruppen eine „Öffentlichkeitsgruppe“ und eine „Senatsgruppe“ gebildet. Wir wollen mit unserer Arbeit etwas dagegen unternehmen, daß der Senat bis 1980 alle Läden eingehen läßt. Denn das bedeutet: keine Alternativerziehung, arbeitslose Erzieher, viele Kinder müssen in den Hort oder auf die Straße. Am 19. Januar findet das erste Plenum statt. Alle, die Interesse haben, mehr zu erfahren oder mitarbeiten wollen, können sich unter folgender Adresse melden: Schülerladen Paretzer Str. 4 1 Berlin 31, Tel. 822 58 15 oder Bärbel Tel. 411 68 27

Aufbau einer psychologischen Gruppenpraxis Frauentherapie ab Januar 77. Gruppen- und Einzeltherapie. Tel. 802 90 29, Mittwoch 10–12.

Es hat sich eine neue Gruppe gebildet, die ausgehend von den aktuellen Sparmaßnahmen im öffentlichen Dienst (Wegfall vieler Frauenarbeitsplätze) unsere Situation in Arbeit und Beruf untersuchen möchte. Dabei wollen wir einerseits Frauenberufstätigkeit in den gesellschaftlichen Zusammenhang stellen, andererseits auch konkret überlegen, was wir an unserer eigenen Berufssituation verändern wollen und können. Wir brauchen dringend noch mehr (berufstätige) Frauen, die mitmachen! Wir treffen uns 2 mal im Monat im Frauenzentrum, Termin bitte im FZ erfragen. Tel. 251 09 12

Frau mit Kind von 6–8 Monaten sucht andere Frauen mit gleichaltrigen Kindern zum reden, spielen und Erfahrungsaustausch über Probleme, die mit dem Kind zusammenhängen.
Anja Tel. 392 89 78

VERSCHIEDENES

Suche Tätigkeit ca. 30 Stunden die Woche, die mir eine weitreichende Selbständigkeit gewährt. Bin Arzthelferin. Möchte auf medizinischem Sektor arbeiten, aber nicht in einer Praxis. Habe auch PKW und Führerschein.
KW: Tätigkeit an Courage

Werde im nächsten Jahr Vater (nicht verheiratet). Möchte mit Männern, die sich in ähnlicher Situation befinden (auch verh.) Kontakt aufnehmen um gemeinsam uns auf die „Vaterschaft“ vorzubereiten. (Säuglingspflege . . . Ernährung, Beziehung usw.) Ruft doch einfach mal an. Tel. Bernd 404 77 07

Suche für ausländische Studentin Babysachen, Babybett, Kinderwagen usw. Bitte ruft an bei Linda Ibbeken, 803 41 21

Frauen, habt Ihr nach einer **Vergewaltigung** auch schlechte Erfahrungen gemacht mit Polizei und Justiz? Wir möchten Eure Erfahrungen sammeln, damit sich das mal ändert! Meldet Euch bitte bei Tina (030) 693 87 86

Wir sind eine Karateschule in der Lützowstr. und eröffnen einen 2. Kurs für Frauen in Selbstverteidigung. Ein Schwarzgurträger trainiert. Meldet Euch bei Daniela, 261 73 30

Suche für Seminar- und u.U. Diplomarbeit (Dipl.-Päd./Erwachsenenbildung) zum Thema „Geschichte der Frau in der Erwachsenenbildung“ Literaturangaben und Materialien.
Jutta Brandler, Schiestlstr. 13, 8700 Würzburg BRD

Wir suchen für unsere Examensarbeit zum vorläufigen Thema „**Sprache als Männersprache**“ Material (theoretische Überlegungen von Frauen, Linguistinnen und Sprecherzieherinnen/Logopädinnen, weiter Empirisches zur Sprachentwicklung von Mädchen). Unkosten werden erstattet.
Kontakt: Marlen u. Sasa (oder Sascha) Gotmarstr. 9, 34 Göttingen, Tel. 0551/59 588

Wer hat Erfahrungen, Informationen oder auch Ideen für alternative Kinderheime. Drei Frauen aus Osnabrück wollen ein Heim für Kinder aufbauen, in dem es anders zugeht, ohne autoritäre Strukturen und die herkömmlichen Organisationsformen.
Kontakt: Ursula Obesdorf, Kollegienwall 22, 45 Osnabrück

Suchen gebrauchten Fernseher, möglichst mit allen 5 Programmen, Regale in allen Größen, französ. Liege (2x1,50) und gebrauchte Hollywoodschaukel. Tagsüber Brigitte 312 80 44, abends Brigitte und Evelyn 321 41 87

Impressum:

Berliner Frauenzeitung COURAGE

Postfach 309
1 Berlin 62

Redaktion: Barbara Duden, Sigrid Fronius, Reingard Jäkl, Ingrid Kaemmerer, Irmela von der Lühe, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Monika Schmid, Ele Schöfthaler, Sabine Zurmühl

Endredaktion: Barbara Duden, Sibylle Plogstedt (verantwortlich), Sabine Zurmühl

Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer: Ärztinnengruppe, Gabi Bellmann, Trude Berlin, Traude Bührmann, Frauengruppe Publizistik, Frauenzentrum Freiburg, Rosemarie Giesen, Hexenpresse, Initiativgruppe gegen Arbeitslosigkeit, Gunda Schumann, Margot Schröder, Dörtie Soldi, Barbara Straeten, Jo Wünsche, Gisela Zies

Layout: Dagmar Franz, Cornelia Gewandt Marion Hayens, Susanne Jaeger, Rose Kurnei, Ulla Oberbeckmann, Ingrid Schulte, Renate Schulte, Henrike Seringhaus, Ingrid Weber, Renate Weitzel, Jutta Williams

Bildnachweis:

Traude Bührmann 24; Ilse Buhs 48, 49; Brassai 7, 16; Effe 26; Gruppe Hausgeburten 30, 31; Susanne Jaeger 18, 19, 28, 37; Ruth Jaegi 32, 56, 58; Ulla Oberbeckhausen 44; Paris Match 17; Henrike Seringhaus 1, 4, 5, 6, 10, 11, 13, 38; Spare Rib 27; Renate Weitzel 29, 40, 50, 51

Repros: Viva-Frauendruck

Satz: Irma Grininger

Druck: Oktoberdruck

Buchbinder: Stein

COURAGE erscheint jeweils zum 15. des Monats.

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE läßt zum Einsenden von Manuskripten ein.

Redaktionsanschrift:

1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48, Gartenhaus, links
Tel.: 883 65 29

Anzeigen: Sigrid Fronius (verantwortlich)

COURAGE, 1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48

Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2, Oktober 1976

Bank:

Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zurmühl), Berliner Bank, Konto-Nr. 1985083200 (BLZ: 100 200 00)

Postscheckkonto:

Sabine Zurmühl, 21 188-106, PSch A Bln W
COURAGE ist in Berlin zu erhalten an Kiosken, im Buchhandel, in Frauenbuchläden, Frauenkneipen, Kinos.

Vertriebsorganisation:

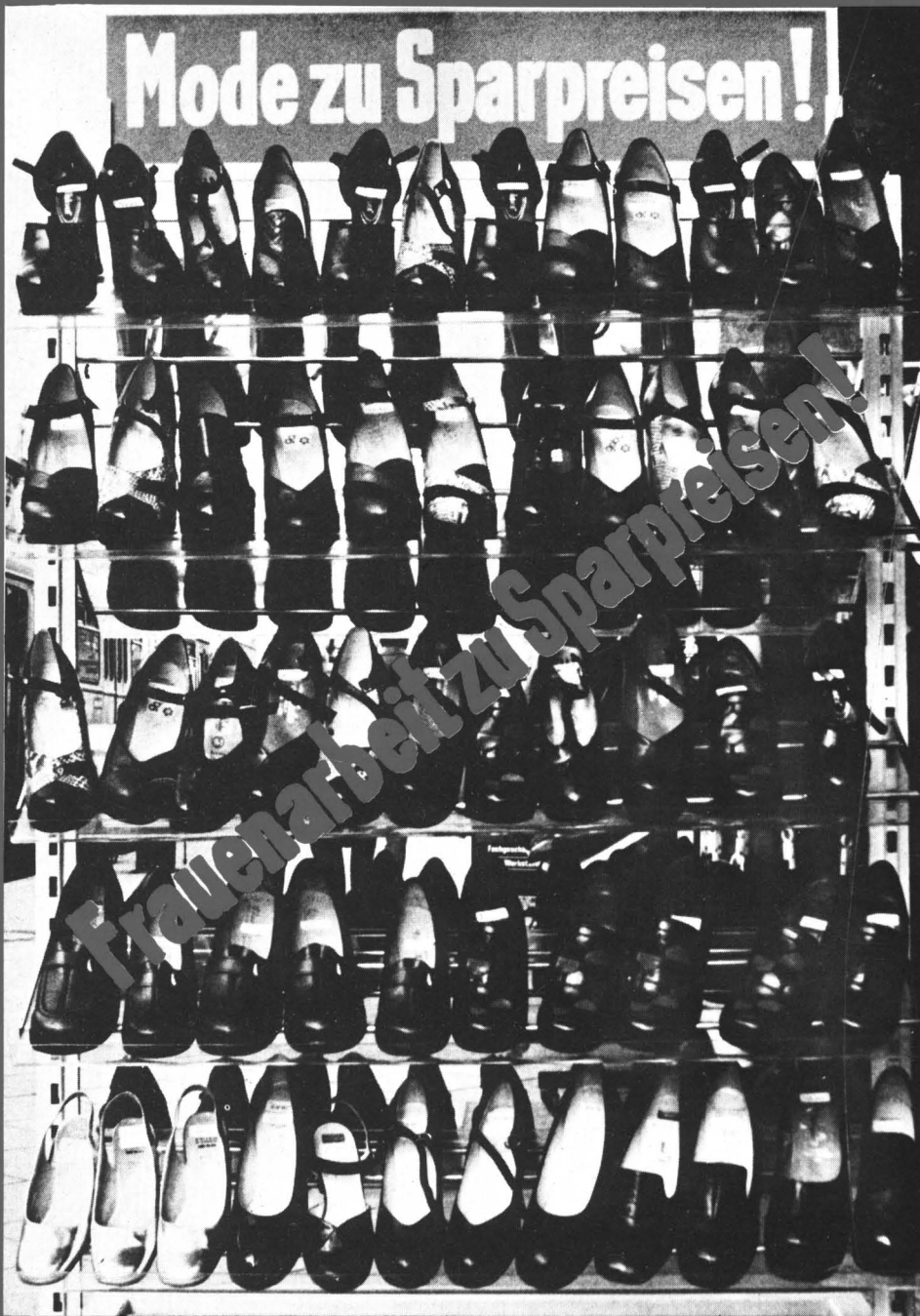
Der Abend, Tel.: 26 91 11

Buchhandelsvertrieb:

Berlin; Zirk; BRD: Frauenbuchvertrieb (030) 821 00 18; Schweiz: Pinkus

Öffentliche Redaktionsitzung:

30. Januar 1977, im Frauenzentrum, Stressemannstr. 40, 11 Uhr



im nächsten
Heft:

Frauenzeitungen

Bürger/innen-
Initiativen

Sowjetunion